

Ein Volk Ein Reich Ein Führer • Ein Volk Ein Reich Ein Führer • Ein Volk Ein Reich Ein Führer

Katalogblätter des RollettMuseums Baden, Nr. 47

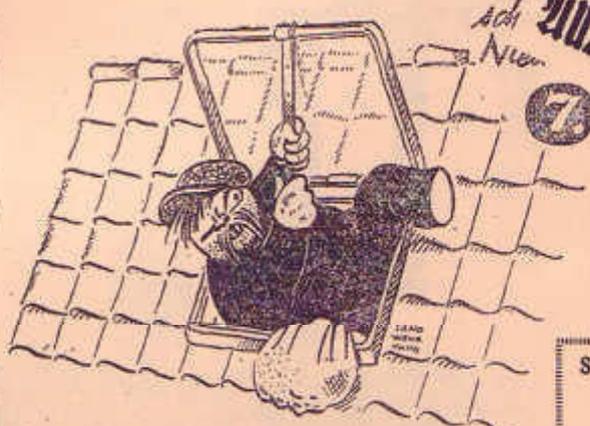
# Baden 1943

## Der totale Krieg

## Einzig die Kultur belebt

Alle Kinder  
Mela  
Auch die Hei  
in Volk Ein Reich

zur Sammelstelle!  
Werkmann, Mütter, Kinder,  
alle auch nicht minder  
Willst Du Aufstreich auch am Morgen,  
dann nichts hintenrum Dir hole.  
Jeder folge der Parole,  
die jetzt gilt auf alle Fälle:  
Alles Obst zur Sammelstelle!



Kohlenklau steigt vergeblich

Plus der Arbeit der NSDAP im Kreis

Sonntag, 18. April 10.15 Uhr vormittags im Stadttheater Baden

III. Morgenveranstaltung  
**HANS THIMIG**

liest aus Werken

von **FERDINAND RAIMUND**

Das verstärkte Orchester der Gaubühne unter der Leitung von BOGO LESKOVIC spielt Werke von ADOLF und WENZEL MÜLLER  
Ende 11.30 Uhr

**Otto Wolkerstorfer**

# **Baden 1943**

**Der totale Krieg**

**Einzig die Kultur belebt**

**Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 47  
Baden 2003**

**ISBN 3-901951-47-4**

F.d.I.v.: Städt. Sammlungen Baden - Archiv/Rollettmuseum  
Alle Abbildungen aus dem Besitz des Stadtarchivs Baden  
Vervielfältigung: DRUCKTECHNIK FRÜHAUF, Traiskirchen

*Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch das Kulturamt der Stadtgemeinde Baden*

## I. Baden und die Fronten des totalen Krieges

Das Kriegsjahr 1943 begann für die deutsche Wehrmacht mit der Katastrophe von Stalingrad. Nach monatelangem Kampf um jeden Häuserblock, dem Einschließen der 6. Armee durch die Sowjets, misslungenen Versuchen des Ausbruchs aus diesem Hexenkessel, kapitulierten letztlich 90.000 deutsche Soldaten und gingen in Gefangenschaft. Gemeinhin wird dieses Ereignis als Kriegswende und als „Anfang vom Ende der Wehrmacht“ definiert.<sup>1</sup> Es folgte im Mai 1943 der Niedergang und die Kapitulation der „Heeresgruppe Afrika“, der damit eingeleitete Rückzug auf die „Festung Europa“, die Eroberung Siziliens durch die Alliierten und der Sturz Mussolinis. Für die urbane Bevölkerung Badens war diese Wende im Kriegsglück Hitlers ohnehin bereits schleichend in den vorangegangenen Jahren vorangeschritten. Jetzt war sie endgültig und irreversibel vollzogen. Die Expansion ist der Defensive gewichen, obwohl im lokalen Blatt, das uns als Quelle dient, vom heldenmutigen Kampf an allen Fronten berichtet wurde. Von einem näherkommenden Ende hat man höchstens unter der Hand oder in den eigenen vier Wänden gesprochen. Offiziell wurde jedenfalls zur totalen Kraftanstrengung aufgerufen, damit der Endsieg gelinge. Der Zeitzeuge Oscar Deeglise, Dramaturg am Stadttheater Baden, weiß zu berichten, dass seinem Intendanten Josef Hauschulz die Nervosität nach der Stalingrad- Katastrophe anzusehen war und dass der florierende Kultur- und Theaterbetrieb der Gaubühne Niederdonau damals kurz stockte. Das Theater war geschlossen.<sup>2</sup>

Eine Folge der Ereignisse an der Russlandfront war für die Volksgenossen daheim ein Herabprallen einer noch nie da gewesenen Propagandaflut, die bis hinein in die kleinsten Zellen und Blöcke spürbar war. Nun musste die Heimatfront das Letzte für den Krieg geben. *Aus dem heldischen Sterben des Soldaten entsteht immer neu das Leben eines Volkes. Auf den Feldern des Krieges wird im härtesten Einsatz, im höchsten Opfer das Dasein, die größere Zukunft der Nation erkämpft und gesichert. Schon immer im wechselvollen Ablauf der Geschichte hat sich unser friedliebendes, der aufbauenden Arbeit zugewandtes Volk mit der Waffe in der Hand gegen raubgierige, haß- und neiderfüllte Feinde zur Wehr setzen müssen. Immer wieder mußten die sorgenden Gedanken deutscher Mütter, Frauen und Kinder weit in die Ferne wandern, weil die ihren im großen Heer marschierten und kämpften, damit die Heimat vom Schrecken aufgezwungener Kriege bewahrt blieb und befreit wurde. ... Wenn der deutsche Soldat heute im weiten Raum Europas marschiert, kämpft und stirbt, dann weiß er, warum er das unsagbar große Opfer auf sich nimmt. Er weiß, daß dieser Krieg die Summe aller Kriege ist, die Deutschland um sein Recht und seine Freiheit jemals hat führen müssen... Denn das ist das würdigste Gedenken, das wir unseren gefallenen Helden widmen können: die Tat, der mannhafte Einsatz, der entschlossene, kraftvolle Wille jedes Deutschen, die finstere Drohung unserer Feinde für alle Zeiten zu zerschlagen und den Sieg in Treue zum Führer mit erringen zu helfen.*<sup>3</sup>

Im Berliner Sportpalast propagierte schließlich Reichsminister Goebbels den „totalen Krieg“ und eine in Ekstase befindliche Masse folgte ihm dabei. Bis in die hinterste Provinz und das kleinste Dorf war jene große Mobilisierung der Massen für den unumschränkten Kriegseinsatz spürbar: *Der totale Krieg ist das Gebot der Stunde. Es muß jetzt zu Ende sein mit den bürgerlichen Zimmerlichkeiten.*<sup>4</sup> Die NS-Kriegspropaganda am Höhepunkt ihrer Tätigkeit. Umfassend berichtete daher auch die Badener Zeitung. Natürlich waren stets „Erfolge“ zu verzeichnen. Die Heimatfront musste allerdings mitkämpfen. Die Härte des Krieges war zwischenzeitlich zu erfahren, als es darum ging, dass „ohne Opfer kein Sieg“ zu

<sup>1</sup> Vgl. Friedemann BEDÜRFTIG, Taschenlexikon Drittes Reich, München 1998<sup>3</sup>, Seite 329f.

<sup>2</sup> StA B, Mappe Oral History: Interview mit Prof. Oscar Deeglise vom 28.1.2003.

<sup>3</sup> BZ vom 20. März 1943.

<sup>4</sup> Die Rede Dr. Goebbels wurde auch in der Badener Zeitung auf zwei Seiten wiedergegeben. Vgl. Badener Zeitung (BZ) vom 20. Februar 1943.

erzielen war. Da der „*härteste Krieg höchsten Einsatz aller verlangt*“, wurden die Reportagen darauf aufgebaut: *Die Tage des zweiten winterlichen Sowjetansturms wird das deutsche Volk ebensowenig vergessen können, wie jenen ersten Winter, den der deutsche Soldat im Osten zu bestehen hatte. Die Wochen härtester Bewährung der Kräfte an der Front versetzen auch die Heimat in tiefe Bewegung und rufen sie zu ernster Besinnung. Wie in den Augenblicken großer Siege und Erfolge ein großes Band gemeinsamer Empfindungen alle Deutschen umschließt und die gleichen Regungen des Dankes und der Freude alle erfaßt, so soll und muß auch die erste Kunde von schweren Schicksalsstunden ein gemeinsames Echo bei allen finden. Das ist es nämlich was wir Nationalsozialisten gelernt haben und was alle Starken in unserer Nation als sichere Gewißheit in ihrer Brust tragen: daß die Deutschen auch in härtester Erprobung unüberwindlich sind, wenn sie von einem Geist beseelt, von einem Willen angetrieben werden. ...Auch das Schicksalsgeschenk des so raschen und entscheidenden Siegeslaufes unserer Wehrmacht in West und Ost hat uns im Herzen nicht schwach werden lassen; wir ahnten in jeder dieser Stunden, daß eine so große geschichtliche Entscheidung, eine solche Umwälzung, wie sich in unserem Zeitalter vollzieht, uns nicht zu schnell geschenkt werden würde, sondern daß wir sie uns schließlich doch schwer und ernst erringen müßten. Dieses Wissen hat uns hart erhalten. Nur wer hart ist, ist stark, und nur wer stark ist, kann in diesem größten Ringen aller Weltgewalten siegreich sein.*<sup>5</sup>

Der Russlandfront galt in unseren Breiten das mediale Hauptaugenmerk, wenngleich Afrika, Asien, der Norden, der Balkan und später Italien in der Berichterstattung auch nicht fehlen durften. Schonungslos schrieben Reporter über die „Heldentaten“ der Armee im Kampf zur See, am Feld und in der Luft. Im Jänner 1943 war noch *jeder Mann eine Festung. Ohne Pause waren wieder die Granaten der feindlichen Artillerie auf die deutschen Stellungen niedergegangen und mit böartigem peitschenden Knall die Geschosse der Granatwerfer. Kein Fußbreit Boden, den nicht ein Stück Eisen getroffen. Wenn die Erlösung von diesem Höllenlärm, der den Tod zum Bruder hat, zu kommen scheint, beginnt der andere Teil der Schlacht. Dann treten aus den Stellungen der Bolschewisten hunderte an und stürzen sich über die weite Fläche. Zwischen ihnen wälzen sich die Panzer. ... Der deutsche Soldat hält in diesem Sturm, so wie er selbst vor einigen Monaten die Verteidigung des Gegners niedergerungen hat. Er trägt das Gesicht, das die Entbehrung, das mitleidlose Ringen der letzten Zeit geprägt haben. Schmal und hart blickt er über das Schlachtfeld an der Wolga. Wer es einmal gesehen hat, weiß, daß der deutsche Soldat der Flut von Eisen ein eisernes Herz entgegenstellt.*<sup>6</sup>

Die Zeitung vermeldete dann im Februar 1943, dass die erste Phase der zweiten sowjetischen Winteroffensive überstanden, dass die bolschewistische Infanterie nicht besser, sondern schlechter geworden wäre und dass sich die Deutschen im harten Kampf siegreich bewähren würden. Andererseits waren die Gräber von Stalingrad bereits Altäre und via dem NS-Organ wurde gemeldet, dass Ermittlungen über das Schicksal der einzelnen Stalingradkämpfer bereits im Gange waren. *Alle Angehörigen wurden gebeten, von Anfragen bei Dienststellen der Wehrmacht und der Partei noch so lange absehen zu wollen, bis durch Presse oder Rundfunk die Dienststellen bekanntgegeben werden, die in der Lage sind, gestellte Anfragen zu beantworten.*<sup>7</sup> Noch im März war es schwer Auskunft über den Verbleib von den Soldaten aus der Stalingradfront zu erhalten: *Deutsche Volksgenossen werden erneut gebeten, sich persönlich an das nächste Wehrmeldeamt zu wenden, um dort ein Formblatt auszufüllen, das den Arbeitsstäben der Wehrkreiskommandos die nötigen Unterlagen vermittelt. Anfragen an die Wehrkreiskommandos, Arbeitsstäbe oder andere Dienststellen sind zu vermeiden, da dies den Gang der Nachforschungen erschwert und verzögert.*<sup>8</sup> Der für 14. März angekündigte

---

<sup>5</sup> BZ vom 30. Jänner 1943.

<sup>6</sup> BZ vom 27. Jänner 1943.

<sup>7</sup> BZ vom 13. Februar 1943. – Vgl. auch BZ vom 9. Jänner 1943 und BZ vom 10. Februar 1943.

<sup>8</sup> BZ vom 10. März 1943.

Heldengedenktage, der an allen Standorten und bei allen Truppenteilen mit militärischen Feiern begangen wurde, erfuhr nicht allein nur in Baden eine Verschiebung um eine Woche. Alle öffentlichen Veranstaltungen mit rein unterhaltendem Charakter waren verboten. Nur Darbietungen der ernsten Art waren an diesem Tag erlaubt. Soweit den militärischen Dienststellen die Anschrift von Hinterbliebenen von Gefallenen oder Vermissten bekannt waren, wurden diese schriftlich eingeladen, Ehrenplätze beim Kriegerdenkmal vor der Stadtpfarrkirche einzunehmen, doch hier schimmert bereits Chaos durch: *In vielen Fällen sind die örtlichen militärischen Dienststellen nicht unterrichtet und die Hinterbliebenen werden gebeten, diese Veröffentlichung als Einladung anzusehen und an der Feier teilzunehmen.*<sup>9</sup> Vor versammelter Parteiprominenz und ihrer Gliederungen, der Stadtverwaltung, den Vertretern der in Baden anwesenden Wehrmachtsteile, den Verwundeten aus den Lazaretten wurde pathetisch verkündet: *Stalingrad, in dem sich Heldentum und Opfergeist des deutschen Soldaten zu unvergänglicher geschichtlicher Größe aufgeschwungen habe, sei für uns alle zu einem Fanal geworden, das uns verpflichtet, mit letzter Hingabe den Gefallenen nachzueifern und uns so ihres Opfertodes würdig zu erweisen.*<sup>10</sup>

Die offizielle Diktion ging von einer Krise an der Ostfront aus. Wie sollten es die Badener auch anders verstehen, lasen sie doch stets von mutigen Soldaten im Kampf Mann gegen Mann. Fotos belegten dies: Zerstörte Russen-Panzer, harte deutsche Soldatengesichter nach der Einnahmen eines kleinen Dorfes, Geschütze in Stellung u.s.w.

*Keine deutsche Division hat im anderen Weltkrieg so ununterbrochen und pausenlos im härtesten Kampf gestanden, lange Monate hindurch, in einem Lande ohne Gnade und an einem Gegner ohne Erbarmen, wie es heute von zahlreichen deutschen Divisionen verlangt werden muß. Es ist diese Dauerbeanspruchung, die dem Kampf im Osten seinen grimmigen Charakter verleiht und von unseren Soldaten immer wieder eine ungeheure Kraftanstrengung verlangt. Wie sie aber dieser Forderung nachkommen, das macht sie groß.*<sup>11</sup>



In einem Epilog zur Winterschlacht wurden Erkenntnisse und Ergebnisse präsentiert. Das Resümee: Die Deutschen hätten sich bewährt!<sup>12</sup> Dass aber eine Sommeroffensive abgebrochen werden musste, dass die Sowjets in der Schlacht bei Kursk auch siegen gelernt hatten, dass das Donezbecken der Wehrmacht verloren ging, ein Durchbruch der Sowjets zum Dnjepr erfolgte, war in dieser Deutlichkeit daheim nicht zu spüren. Die Sowjetoffensiven drängten nun unaufhaltsam die deutsche Wehrmacht zurück.<sup>13</sup> Im Herbst war daheim bei einer allgemeinen Bewertung am Beginn des fünften Kriegsjahres von einer *Straf-ung aller operativen und sonstigen Maßnahmen* die Rede. *Aus der Summe aller bisherigen Erfolge und Rückschläge hat sich ein vertieftes*

*Wissen um die Gesetze unserer Kriegsführung gegen den Bolschewismus ergeben. Wir fassen deshalb nun unsere eigenen Abwehrkräfte zusammen, straffen unsere bisher weit ausgeschwungene Front, stützen uns dabei auf Vorteile, die uns die Natur anbietet, und leiten damit entschlossen und überlegen eine neue Phase unserer Kriegsführung ein. ... Welche Vorteile haben sich für uns durch die neugeschaffene Lage nun ergeben? Die Kürzung der*

<sup>9</sup> BZ vom 6. März 1943. – Vgl. auch BZ vom 13. März 1943.

<sup>10</sup> BZ vom 24. März 1943.

<sup>11</sup> BZ vom 18. Dezember 1943.

<sup>12</sup> Vgl. BZ vom 7. April 1943.

<sup>13</sup> Zum Russlandfeldzug vgl.: Laurence REES, Hitlers Krieg im Osten. München 2000, Seite 233ff.

*Front ermöglicht eine dichtere Besetzung als bisher und die Bildung von Reserven. Wesentlich ist ferner die Verkürzung der Nachschublinien, Munition, Material, Ausrüstung und Verpflegung können nun rascher und auf einem meist auch dichteren Eisenbahnnetz aus der Heimat und den rückwärtigen Gebieten herangebracht werden. Darüber hinaus aber ist auch für die anderen Kriegsschauplätze viel gewonnen worden, und gerade dieser Gesichtspunkt darf nicht außer acht gelassen werden, wenn man sich ein richtiges Bild der Gesamtlage verschaffen will.*<sup>14</sup>

Zu dieser Gesamtsituation gehörte freilich die Niederlage in Afrika. Das Mittelmeer war nunmehr verloren, das „standhafte Sizilien“ erobert, ein alliierter Angriff von Süden her erfolgte und der Bündnispartner Mussolini gestürzt und verhaftet. Die Badener waren vom Verrat der „Katzlmacher“ nicht sonderlich überrascht. Und als Hitler in einer Rede zu verstehen gab, dass italienische Armeen von den Deutschen rasch entwaffnet werden konnten und somit die Lage unter Kontrolle wäre, hob dies die Stimmung enorm. Positiv erstaunt war man dann auch, als Mussolini in Blitzesschnelle von den Deutschen befreit werden konnte. Es herrschte das Bewusstsein, dass es aufwärts ginge. Doch wurde man in der Kurstadt auch damit konfrontiert, dass sich Familienangehörige von Afrikakämpfern, die keine Nachricht von diesen erhielten, bei den zuständigen Behörden melden mussten. Fotos von der frühchristlichen römischen Basilika San Lorenzo, die von britisch-amerikanischen Bombern zerstört wurde, als Beweis dafür, dass die Alliierten vor der Vernichtung von „heiligen“ Kulturgütern nicht Halt machten, sollten weiters die Kriegsstimmung anheizen.<sup>15</sup>

Über das Vorgehen gegen Banden in Montenegro sowie Titos Partisanen - Banditen - Kampf wurde daher genauso geschrieben wie über den U-Bootkrieg und seine Bedeutung für die gesamte Kriegsführung. Die dort diensthabenden Männer galten als Helden bis zur letzten Meile, trotz der Torbedoangriffe. England bekam vollends die Schuld am Bombenterror des Luftkrieges zuerkannt. Fast penetrant wurde das Leid der Menschen in den luftgefährdeten Gebieten geschildert.<sup>16</sup> Wieder waren es Fotos, die die Arbeit von Ärzten und Schwestern in Krankenhaus-Luftschutzkellern zeigten und die heimische Bevölkerung tief erschüttern sollten: *Als die englischen Terrorflieger bei der planmäßigen Bombardierung deutscher Wohnviertel und Kulturdenkmäler auch nicht vor Krankenhäusern und Lazaretten haltmachten, mußte beschleunigt die bis dahin kaum für notwendig erachtete Sicherung der Krankenhäuser durchgeführt werden.*<sup>17</sup>

Die Propaganda wollte damit unbändigen Hass schüren. In Baden klang es sogar ein wenig literarisch:

*Fluch allen Hirnen, die von Frieden träumen,  
Fluch allen Herzen, die von Feigheit schwach!  
Nun sollst du, Haß, durch unsre Adern schäumen,  
sei uns Gefährte am Vergeltungstag!  
Wir sprechen heilig dich in Stoßgebeten,  
die wir erst stumm in Herz und Faust gepreßt.  
Ein Fremdling warst du uns. Nun aber treten  
wir in dein Flammenzeichen, flammenfest!  
Dann laß uns westwärts deine Blitze senden,  
dann, Herz, umgürte dich mit kaltem Stahl!  
Dann, Deutsche, zugepackt mit harten Händen,  
dann brennt es aus, des Teufels Ehrenmal!*<sup>18</sup>

<sup>14</sup> BZ vom 16. Oktober 1943. – Bericht zur militärischen Lage im Herbst 1943.

<sup>15</sup> Vgl. BZ vom 17. Juli 1943, BZ vom 21. Juli 1943, BZ vom 24. Juli 1943, BZ vom 15. September 1943 und BZ vom 18. September 1943.

<sup>16</sup> Vgl. BZ vom 14. April 1943, BZ vom 30. Juni 1943 und BZ vom 10. Juli 1943.

<sup>17</sup> BZ vom 17. Juli 1943.

<sup>18</sup> BZ vom 10. Juli 1943.

Die Nazi-Strategen hatte sich grundsätzlich darin nicht getäuscht. Bei einem guten Teil der Volksgenossen konnte auf deren „Treue auf Trümmern“ gebaut werden.<sup>19</sup>

Der Krieg gegen das Judentum wurde intensiviert und spielte sich in einer unglaublichen medialen Hetze ab. „*Wir oder die Juden*“, hieß eine Schlagzeile. Der einfache Volksgenosse hörte von *jüdischen Emigranten, die Milliardenwerte in die Vereinigten Staaten mitnahmen* und wurde über das „*Gangstersystem des Weltjudentums*“ aufgeklärt.<sup>20</sup> Ihre Vernichtung wurde beschworen. Hitlers Opfer waren in der Nazidiktion ab 1943 die Schuldigen am Krieg. Ihnen war „nichts heilig“: *Die Juden haben in diesem von ihnen angezettelten neuen Weltkrieg endgültig ihre Maske fallen gelassen. Was dahinter zum Vorschein kam, war eine satanische Fratze, die sich in gemeinsten Haßgesängen und Hetzreden erging und den Wunschtraum Judas der ganzen Welt gegenüber unverblümt ausmalte: die Vernichtung und Ausrottung aller Deutschen mit Stumpf und Stiel und die Beherrschung der Welt zur Ausbeutung und Knechtung aller Völker.*<sup>21</sup> Bei einem Großappell der Badener NSDAP anlässlich des Beginnes des fünften Kriegsjahres wies auch Kreisleiter Hermann vor versammeltem Publikum auf diese große Schuld des Juden hin.<sup>22</sup> Dass ihm viele Badener darin Glauben schenkten, darf angenommen werden.

Am Jahresende fand der Volksgenosse zum Krieg eine durchaus nüchterne Betrachtungsweise: *Daß das Jahr 1944 die Entscheidung in dem die ganze Welt umfassenden Kriege bringen wird, ist ungefähr das einzige, in dem sich die beiden Fronten einig sind. Nur meinen es Sowjets, Amerikaner und Engländer im entgegengesetzten Sinne als wir und Japan. Daß sie überhaupt zu einer solchen Ansicht gekommen sind, rührt von den Ergebnissen ihrer letzten Beschlüsse her, die auf ein Ziel abgestellt sind: auf den Beginn des Generalangriffs gegen die Rundumfestung Europa von Osten, Westen und Süden her, gepaart mit der Intensivierung des Luftangriffes, der sich dann wohl von den zivilen Zielen weg- den militärischen zuwenden mußte. ...Die Ostfront ist und bleibt zunächst die Schicksalsfront. ...Zur Ostfront ist eine Südfront dazugekommen. Sie war infolge des Badoglioerrates, der lange vor dem Ausbruch schon unter der Oberfläche geschwelt und vieles verschuldet hatte, was während des Afrika-feldzuges zunächst rätselhaft schien, unvermeidlich geworden. Daß sie weit im Süden von Rom zustande kam und nicht, wie es der Feind beabsichtigt hatte, in Oberitalien, ist der schnellen Reaktion der deutschen Führung auf die sturmflutartigen Ereignisse zu danken. ...Der Krieg treibt auf die Spitze. Überall wo es sein wird, wird man die deutsche Gesamtkraft, militärisch sowohl wie moralisch, in Bereitschaft sehen. Diese Bereitschaft wird 1944 voll zum Tragen kommen, sei es in der Defensive oder auch in der Offensive.*<sup>23</sup>

## **II. Die Kurstadt im totalen Krieg**

### **Stadtpolitik und Verwaltung**

Dass es um den Gestaltungsrahmen der lokalen Politiker nicht zum Besten stand, sie sich vermutlich auch in ihrer Position mehr an Mitsprache und Einflussnahme erwartet hatten, dass im Grunde nur der Krieg regierte und eine zentrale Steuerung durch höhere NS-Machthaber für alle Lebensbereiche erfolgte, deren Vorgaben es zu exekutieren galt, ist bereits für das Jahr 1942 erörtert worden und wird sich bis Kriegsende noch verstärken. Von Stadtpolitik und Verwaltung war 1943 daher wenig zu hören, lediglich der amtliche Teil der Badener Zeitung

---

<sup>19</sup> Vgl. BZ vom 27. November 1943.

<sup>20</sup> Vgl. BZ vom 24. April 1943, BZ vom 1. Mai 1943 und BZ vom 5. Mai 1943.

<sup>21</sup> BZ vom 28. August 1943.

<sup>22</sup> Vgl. BZ vom 4. September 1943.

<sup>23</sup> BZ vom 31. Dezember 1943.

in dem Verordnungen, Mitteilungen und Bekanntmachungen des Bürgermeisters publiziert wurden, ist Indiz für die schwierige Arbeit daheim und lässt Rückschlüsse zu. Es gab wenig Auftritte der Gemeindeväter, die ihren Widerhall in der öffentlichen Publikation fanden und auch von ehrgeizigen Projekten wurde nichts mehr berichtet. Die Informationen aus Artikeln sind Flickwerk. Wir erfahren über einen konsolidierten Haushaltsplan der Stadt oder in einem Monatsbericht des Krankenhauses Baden für September diverse Anschaffungen. Ratsherrensitzungen fanden bis auf eine Ausnahme in der Zeitung nicht mehr Erwähnung. Sie waren kaum mehr öffentlich. Von den Gefolgschaftsmitgliedern der städtischen Verwaltung waren 116 Männer an der Front.<sup>24</sup> Die Devise der Stadtregierung und Verwaltung konnte daher nur lauten: Beschränkung auf das Mögliche! *Front und Heimat sind vom festen Entschluß durchdrungen, im Kampf auszuhalten, bis der Feind bezwungen ist*, meinte zumindest Bürgermeister Schmid bei seinem Dank an die Mitarbeiter anlässlich des Jahreswechsels.<sup>25</sup>

Die Beschreibung „Blick auf Baden“ lässt so manches über das Leben hierorts erahnen:

*Es ist Abend. Die Schatten der Nacht kriechen langsam herauf. ...Im Kurpark duftet der Jasmin süß und schwer... Nur langsam, fast zögernd, kommen die Menschen von der Anhöhe des Beethoventempels herunter und wenden sich dem Ausgang zu.... Das Bild des Friedens weckt sehnsüchtige Gefühle und Gedanken – aber es darf doch nicht täuschen. Der bittere Ernst ist nicht vor den Gittern des Kurparks stehen geblieben. Auf den weißen Bänken, die jetzt verlassen sind, haben in der Mittagssonne Soldaten aus den vielen Lazaretten der*



*Kurstadt gesessen, Soldaten oft noch in weißen Binden und mit Gehstöcken in den Händen. Ihre Gesichter sind zumeist von der Sonne gebräunt, aber in ihnen drückt sich dennoch der Schmerz und die Anstrengung der letzten Monate aus. Das Fronterlebnis hat sie für immer geprägt. Neben den Soldaten und den Berufstätigen, denen in der Mittagspause eine Viertelstunde im Sonnenschein gegönnt ist, haben auch Frauen mit ihren Kindern gesessen, die aus dem deutschen Westen, aus den Luftschutzgebieten gekommen sind und in Baden eine Zuflucht fanden. Die ruhige und versöhnliche Atmosphäre des Kurparks lenkt sie ab von den furchtbaren Eindrücken der Bombennächte. Aber der Ernst der Zeit spiegelt sich nicht nur in den Gesichtern der verwundeten Soldaten und der Fliegergeschädigten wider, auch die Menschen, die Baden ihre Heimatstadt nennen, sind ernster geworden als es ihrer in sorglosen Tagen so oft bezeugten heiteren Lebensart entspricht. Das Leid des Krieges hat auch hier viele Gesichter gezeichnet. Auch Baden trägt seine Opfer und hat seine Pflichten ganz auf sich genommen. Die ganze Stadt ist erfüllt von lebendigem Tun. In den Betrieben wird gearbeitet im Zeichen der totalen Kraftentfaltung. Den Behörden und Ämtern stellen sich mit der Unterbringung und Betreuung der Verwundeten und der Bombengeschädigten aus dem Westen besondere Aufgaben, die ein Höchstmaß von Umsicht und Tatkraft fordern. Baden, früher - und zu anderen Zeiten gewiß auch wieder - eine Stadt der Lebensfreude und der Heurigen, hat sich bewußt auf die Erfordernisse des Krieges eingestellt. Die Bevölkerung hat Einschränkungen auf sich nehmen müssen und leistet selbst auf bescheidene Lebensgenüsse Verzicht. Harte Arbeit und große Anstrengungen füllen den Alltag aus. Der gepflegte und mit großer Mühe auch im Kriege in Form gehaltene schöne Kurpark steht nur in einem scheinbaren äußeren Widerspruch zu den*

<sup>24</sup> Vgl. dazu BZ 18. Dezember 1943: Bgm. Schmid sandte an die Gefolgschaftsmitglieder der Stadtverwaltung anlässlich der Weihnachtsfeiertage 1943 116 Geschenkpakete zu je 1kg. Ebenso wurden deren 145 Kinder bedacht.

<sup>25</sup> BZ vom 31. Dezember 1943.

*harten Tatsachen des gegenwärtigen Lebens. Denn der Kurpark ist eine der stärksten Quellen, aus der die Kraft fließt, die Schmerzen, Sorgen und Kummer überwindet. Er schenkt Freude, Entspannung und Erholung und hilft mit, Mut, Glauben und Vertrauen trotz allem zu bewahren.*<sup>26</sup>

Nach dem Historiker Bukey vergrößerte sich in den österreichischen Reichsgauen als Folge der Katastrophe von Stalingrad die Kluft zwischen Regime bzw. Parteiapparat und allgemeiner Bevölkerung und dies führte zu einem gewissen Aufleben eines Österreich- bzw. Heimatpatriotismus. Viele Menschen gaben zwar nicht dem Führer Adolf Hitler die Schuld an der allgemeinen Misere, er wurde mystifiziert und geliebt, allerdings an seinen Beratern und weiteren NS- Bonzen ließ man kein gutes Haar. Dies galt besonders für die vielen Deutschen, d.h. aus dem Altreich stammenden und den österreichischen Nationalsozialisten oktroyierten NS-Führer, die bis in den Kreis hinunter in verantwortungsvoller Position zu finden waren.<sup>27</sup> Zwischen Anfeindung und Resignation begegnete ihnen die Bevölkerung. In der Kurstadt waren ab 1939 sehr viele Funktionsträger aus dem Altreich wohnhaft, später kamen Flüchtlinge aus den luftkriegsgefährdeten deutschen Städten hinzu. Sie erhöhten die Problematik der Wohnungsnot und der Ernährung. Im September wurden mehrmals Kundmachungen der Bürgermeisterei Baden verlautbart, die sich z.B. mit den Maßnahmensetzungen für Luftkriegsbetroffene auseinandersetzen. Dies musste Auswirkungen auf die Infrastruktur und auf die Einstellung der Bürger haben:

*1. Meldepflicht für unterbelegte Wohnungen: Auf Grund einer Verordnung zur Wohnraumversorgung der luftkriegsbetroffenen Bevölkerung sind unterbelegte Wohnungen von den Inhabern binnen einer Frist von acht Tagen zu melden.*

*2. Meldepflicht für Nebenwohnungen: Auf Grund der Verordnung zur Wohnraumversorgung ist jeder, der über mehr als eine selbständige möblierte oder unmöblierte Wohnung für seinen eigenen Bedarf oder den seiner Familie verfügt, verpflichtet, die Nebenwohnungen binnen zwei Wochen, nachdem er Inhaber der Wohnung geworden ist, zu melden.*

*3. Meldepflicht für Gasthaussäle: Auf Grund des Runderlasses des Landrates Baden sind alle Inhaber von Gaststätten und Weinausschanklokalen (auch Weinbautreibende) verpflichtet, innerhalb einer Frist von acht Tagen die Gasthaussäle bzw. Weinausschanklokale unter Angabe der Größenverhältnisse zu melden.*

*4. Meldepflicht der Keller und Lagerräume: Auf Grund des Runderlasses des Landrates Baden sind alle Inhaber oder Besitzer von unbenützten oder leeren Lager- und Kellerräumen verpflichtet, dieselben innerhalb einer Frist von 8 Tagen unter Angabe der Größenverhältnisse zu melden.*<sup>28</sup>

Zu diesen Maßnahmen gesellte sich eine angeordnete Personenstandsaufnahme: Jeder Haushaltsvorstand hatte eine Haushaltsliste auszufüllen, die er vom Grundstücksbesitzer erhalten sollte. Sie mussten genau geführt werden, ansonsten es z.B. im Bereich der Steuerleistungen zu Nachteilen kommen könnte. Auch die Volksgenossen, die aus luftgefährdeten Gebieten kamen, sollten erfasst werden.<sup>29</sup>

Leider fehlen für Baden ab 1943 bis zum Ende der Nazi-Herrschaft die Protokolle der Ratsherrensitzungen. Von verhaltenen, kritischen Äußerungen der Mandatäre zur Lage während ihrer Sitzungen darf allerdings ausgegangen werden, waren doch diese bereits in den Protokollen von 1942 zu finden. Vermutlich waren allerdings kriegsbedingt immer weniger Ratsherren bei den Sitzungen anwesend, und es werden auch weniger Sitzungen stattgefunden haben. Ein Ratsherr - Beigeordneter Zirps - verstarb auch unerwartet.<sup>30</sup> In der Öffentlichkeit

---

<sup>26</sup> BZ vom 10. Juli 1943.

<sup>27</sup> Vgl. Evan Burr BUKEY, Hitlers Österreich. Eine Bewegung und ein Volk. Hamburg/Wien 2001. Seite 266ff.

<sup>28</sup> BZ vom 18. September 1943.

<sup>29</sup> Vgl. BZ vom 2. Oktober 1943.

<sup>30</sup> Alois Zirps war Ing ursprünglich Sudetendeutscher und ab 1939 in seiner zweiten Heimat Beirat der Stadt in den Bereichen Hoheitsverwaltung, Stadtwerke und Kurbetriebe. Er gehörte dem Gründungsausschuss der Volks-

klang Systemkritik natürlich anders: *Der Bürgermeister benützte die Gelegenheit, um einen Rückblick auf das abgelaufene Jahr zu halten. Trotz der erschwerten, durch den Krieg bedingten Zeit, konnte die Verwaltung der Stadt, als volksnächste Stelle, allen an sie gestellten Aufgaben nachkommen und selbst bei vermindertem Personalstand reibungslos durchführen. Die Finanzlage der Stadt hat sich gebessert, sodaß Erneuerungs- und Erweiterungsrücklagen gemacht werden konnten, um zur gegebenen Zeit die Planung in die Wege zu leiten.*<sup>31</sup>

In einer Pressekonferenz zur NS-Kommunalpolitik meinte Gauleiter Dr. Jury, dass diese als Regelung des Lebens in der Gemeinschaft empfunden werden soll und kündete eine Verwaltungsreform an, der er sich jedoch in Kriegszeiten noch nicht widmen könne: *Wir werden immer die Forderung erheben, daß auf der einen Seite die zentrale Gewalt des Staates stark sei, auf der anderen aber die Verwaltung immer näher an das Volk gebracht werde. Die Not an Menschen werde nach dem Kriege noch größer werden, die Aufgaben werden wachsen.* Jury führte zumindest als Beginn seiner Reform in allen Gemeinden des Gaues das sogenannte „Ortsdreieck“ ein, das aus Bürgermeister, Ortsbauernführer und Ortsgruppenleiter bestand, denen weitreichende Vollmachten gegeben werden sollten: *Um ein Instrument zu haben, das Einheitlichkeit in der Stellungnahme zu allen Tagesfragen und außerdem die Möglichkeit gewährleistet, jederzeit rasch und ohne bürokratische Hemmung durchzugreifen. Das Ortsdreieck habe aber auch die Aufgabe, jene Arbeits- und Leistungsgemeinschaft und jene seelische und charakterliche Haltung vorzuexerzieren, zu der der Gauleiter die Gesamtheit in der Gemeinde erzogen wissen wolle.*<sup>32</sup> Dass diese Einrichtung fortan die Politik in der Kommune bestimmen sollten, geht aus einer Arbeitstagung hervor, zu der Kreisleiter Hermann alle Ortsdreiecke des Kreises Baden lud. Es standen die Fragen des Arbeitseinsatzes der HJ, der durch Gesetz verpflichteten Frauen und der Kriegsgefangenen, die Unterbringung der aus luftgefährdeten Gebieten umgesiedelten Volksgenossen und deren Versorgung und die Bestimmungen des Wohnraumlengungsgesetzes und die allgemeine Ernährung auf der Tagesordnung. Im Sinne des Gehörten forderte Hermann auf, *in allen Orten des Kreises Baden so vorzugehen und dadurch einen wesentlichen Beitrag zum Endsieg im Weltenringen zu leisten.*<sup>33</sup>

Die Finanzlage der Stadt hatte sich verbessert. Der Rechnungsabschluss 1942 gestaltete sich weit günstiger als vorab angenommen. Langfristige Schulden konnten durch Tilgung vermindert und Rücklagen aufgebaut werden. Eine soziale Maßnahme konnte daraufhin getroffen werden: Die Stadtväter beschlossen, dass die Gemeinde eine Patenschaft bei kinderreichen, erbgesunden, deutschen Familien übernehmen solle, die in Baden das Bürgerrecht besaßen und veröffentlichte dafür genaue Statuten: *Die Stadt Baden übernimmt bei dem fünften Kinde und bei weiteren Kindern artreiner, erbgesunder, wohlgeordneter, politisch einwandfreier, deutscher Familien die Patenschaft.* Diese Patenschaft machte sich dadurch bemerkbar, dass man sich ganz im nationalsozialistischen Sinne verpflichtet sah, *Hilfestellungen für die bestmögliche Vorbereitung des Kindes, bei Förderung seiner Begabungen und Neigungen, auf den Beruf zu geben* und dabei auf die Gesunderhaltung der Kinder achtete. Bei sozial schwachen Familien erfolgte obendrein noch finanzielle Hilfe. Als äußere Zeichen gab es Ehrengeschenke (Geld- oder Sachspenden) zu diversen Anlässen, natürlich zu Beginn der Patenschaft, die mit dem vollendeten ersten Lebensjahr begann, und

---

bank Baden an und wurde 1927 in den Aufsichtsrat gewählt, zu dessen Vorsitzendem er 1931 berufen wurde. Zirps war auch Mitbegründer und Finanzreferent der Beethovengemeinde. – Vgl. BZ vom 16. Oktober 1943.

<sup>31</sup> BZ vom 6. Jänner 1943.

<sup>32</sup> BZ vom 16. Jänner 1943.

<sup>33</sup> BZ vom 7. Juli 1943.

bei Beendigung, weiters jährlich *Geburtstagsgeschenke im Sinne der nationalsozialistischen Erziehungsgrundsätze*.<sup>34</sup>

Das absolut wichtigste und einschneidendste Ereignis für die Stadtverwaltung im Jahre 1943 war die Vereinigung der Gemeinden Baden und Pfaffstätten zu einer „Bürgermeisterei Baden bei Wien“ die mittels einer Verfügung der Reichsstatthalterei mit 1. Juni erfolgte, ihren Sitz in der Kurstadt hatte und in einer feierlichen Ratsherrensitzung am 3. Juli in Anwesenheit von Parteiprominenz und den Ratsherren von Baden sowie Pfaffstätten vollzogen wurde: *Ein in der Ortsgeschichte Badens erstmaliges Ereignis gab den Anlaß zu der am vergangenen Samstag stattgefundenen Sitzung im Ratssaale der Stadt. Die „Errichtung der Bürgermeisterei Baden bei Wien“, die sich aus einer verwaltungsmäßigen Vereinigung Badens mit Pfaffstätten ergibt. In stimmungsvoller und würdiger Form wurde Badens Stadtoberhaupt, Bürgermeister MdR. Franz Schmid als Bürgermeister der „Bürgermeisterei“ feierlich in sein neues Amt eingeführt.* Bei voller Selbständigkeit der Gemeinden wollte man eine Konzentration der Kräfte und eine Vereinfachung der Verwaltung schaffen. Bürgermeister Schmid sollte beide Ämter in Personalunion übernehmen, so wollte es zumindest die Reichsstatthalterei, die ihn in diese Position berief! Der bisherige Bürgermeister und kommissarische Gemeindeverwalter Pfaffstätts Dr. Tröthandl musste weichen. Zwei Beigeordnete aus Pfaffstätten wurden Schmid beigelegt: Gustav Grausam und Anton Prechtl.<sup>35</sup>

### **Totaler Kriegseinsatz an der Heimatfront**

Das „Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis Baden und das amtliche Verlautbarungsorgan des Landrates sowie des Bürgermeisters“ war von Jahresbeginn an übervoll mit Belehrungen und Verlautbarungen wichtiger Maßnahmen zur Bewältigung des Kriegsalltages. Die Menschen hatten täglich den Krieg vor Augen und mit massiven Einschränkungen in allen Bereichen des Lebens zu rechnen. Die Front rückte wahrlich der Heimat immer näher. *Wo wir stehen, da ist Front. Jede Blöße kann im Kampf das Leben kosten*, hieß es.<sup>36</sup>

Es ging nicht allein mehr nur um das Sparen wie die Jahre zuvor, die Ressourcen schienen in vielerlei Hinsicht erschöpft zu sein, auch ein autarkes Deutsches Reich war eher Utopie, selbst wenn es die NS-Machthaber gerne anders dargestellt haben wollten. Der Rüstungsindustrie galt es alles unterzuordnen. Sie wurde auch als vierter Wehrmachtspartner bezeichnet. Der Nachschub mit Waffen, technischem Material und Ausrüstungsgütern musste funktionieren. Es war die Pflicht eines jeden Volksgenossen mitzuhelfen. *Jeder noch verwertbare Rohstoff, sei es Altpapier, Hadern, Schrott, Buntmetalle, oder andere Abfallstoffe aus dem täglichen Leben müssen der Wiederverwertung zugeführt werden, damit in der Rohstoffversorgung der Rüstungsindustrie für die Front an keiner Stelle eine Lücke entsteht.*<sup>37</sup> Die Verbrauchsgüterproduktion wurde naturgemäß penetrant eingeschränkt. Ein möglicher Erwerb vieler Dinge des täglichen Bedarfs, von „Luxusgütern“ träumte man ohnehin nicht mehr, gehörten der Vergangenheit an: *Es ist im Krieg natürlich ohne weiteres zu ertragen, wenn auf den Einkauf von Artikeln verzichtet werden muß, die nicht unbedingt zum lebensnotwendigen Bedarf gehören.* Ein „Kriegsaufbauprogramm“ hatte die Aufgabe die Erzeugung versorgungswichtiger Waren sicherzustellen, wobei der Grundsatz zu gelten hatte, mit einem Mindestaufwand an Arbeitskräften, Energie und Material den dringenden Bedarfswünschen gerecht zu werden.<sup>38</sup>

---

<sup>34</sup> Vgl. Bericht zum *Rechnungsabschluss der Stadt Baden 1942* (nicht öffentliche Ratsherrensitzung vom 28. Mai 1943). In: BZ vom 5. Juni 1943. – Amtlicher Teil: *Satzungen betreff der Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Baden bei Wien bei kinderreichen, erbgesunden, deutschen Familien*, Ebenda.

<sup>35</sup> BZ vom 10. Juli 1943 und BZ vom 28. Juli 1943.

<sup>36</sup> BZ vom 14. August 1943.

<sup>37</sup> BZ vom 2. Oktober 1943.

<sup>38</sup> Vgl. BZ vom 6. Februar 1943.

Eine „Arbeitsmeldepflicht für Männer und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung“ leitete die totale Mobilisierung der Volksgemeinschaft ein. Die Devise lautete: „Entweder kämpfen oder arbeiten“. Die „Arbeit und Opfer der Heimat“ waren die „Waffen der Soldaten an der Front“. Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr und alle kinderlosen weiblichen Personen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr mussten sich daher schriftlich bei den zuständigen Arbeitsämtern melden. Zur Meldung waren alle verpflichtet, die mit 1.1.1943 in keinem Arbeitsverhältnis standen oder weniger als 48 Stunden beschäftigt oder nichtselbständig berufstätig waren. Von der Verordnung befreit waren werdende Mütter, Schüler und Studenten, erwerbsunfähige Anstaltspfinglinge, Ausländer und Personen, die bereits auf Grund einer vorangegangenen Verordnung betreff der Ernährungssicherung erfasst waren.<sup>39</sup> Später kamen bei den Freistellungen Männer und Frauen, die im Gesundheitswesen tätig waren, und Geistliche hinzu. Dafür wurde die Verordnung schrittweise auf selbständig Berufstätige, die keine oder nicht mehr als fünf Gefolgschaftsmitglieder beschäftigten, oder auf Frauen, wenn sie im eigenen Haushalt nicht für ein noch nicht schulpflichtiges Kind oder mindestens zwei Kinder unter 14 Jahren zu sorgen hatten und keiner Beschäftigung im Ausmaß von mindestens 48 Wochenstunden nachgingen, ausgedehnt. Ein weiterer Aufruf zur Arbeitsmeldepflicht galt allen im Handwerk, Handel, kaufmännischen Privatunternehmungen mithelfenden Familienangehörigen.<sup>40</sup>

Um weitere Kräfte für den Sieg zu mobilisieren, sollten alle kriegsunwichtigen Betriebe geschlossen werden, was den zweiten großen Block der Verordnung zur Arbeitsmeldepflicht umfasste. Gebundenen Arbeitskräfte wurden so für die Kriegsindustrie frei gemacht. Die Anordnung sah diesbezüglich im wesentlichen vor, alle Betriebe des Handels, die für die Versorgung der Bevölkerung nicht unbedingt erforderlich waren, zu schließen. Das gleiche galt für Handwerksbetriebe, wobei die der Ernährungswirtschaft dienenden Betriebe wie Bäcker, Fleischer, Müller u.a. eigene Regelungen erhielten. Handwerkliche Arbeiten aber, die für die Kriegswirtschaft nicht notwendig waren, oder die nicht den lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung vor allem bei Reparaturen dienten, sollten ebenfalls unbedingt eingestellt werden. Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, die für die Kriegswirtschaft oder die Versorgung nicht unbedingt erforderlich waren, waren von der Stilllegung betroffen; genauso Vergnügungsnachtlokale und Bars. Ausnahmen von der Regel gab es - so wurde es allseits kundgetan - grundsätzlich keine! In raschen Schritten erfolgte die Umsetzung.<sup>41</sup> *Die Forderungen des totalen Krieges stellen das deutsche Volk vor Aufgaben, von deren Meisterung die Herbeiführung des siegreichen Kriegsendes stärkstens beeinflusst wird. Was nicht unmittelbar dem Kampf an der Front, der Rüstung und der kriegsnotwendigen Versorgung dient, hat solange keine Daseinsberechtigung mehr, bis der Sieg errungen ist.*<sup>42</sup> Gauleiter Dr. Hugo Jury verkündete bei einer Großkundgebung vor 2000 Volksgenossen



<sup>39</sup> Vgl. Amtlicher Teil der BZ vom 13. Februar 1943. – Erster Aufruf des Arbeitsamtes Wiener-Neustadt, welches auch für den Landkreis Baden zuständig war, zur Meldepflicht von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung.

<sup>40</sup> Vgl. dazu weitere Aufrufe im amtlichen Teil der BZ vom 27. Februar 1943 und BZ vom 13. März 1943.

<sup>41</sup> Vgl. BZ vom 3. Februar 1943, BZ vom 6. Februar 1943, BZ vom 10. Februar 1943 und BZ vom 13. Februar 1943.

<sup>42</sup> BZ vom 6. Februar 1943.

anlässlich der 10. Wiederkehr des Tages der Machtübernahme Hitlers im Badener Hotel „Stadt Wien“ die neue Strategie. Seine Rede fand großen Anklang, wurde sogar über Lautsprecher nach außen übertragen. Die Mobilisierung der Masse durch die NSDAP funktionierte fürs erste: *Den Helden von Stalingrad und an der Ostfront gilt unser heißester Dank. Wir wollen ihn durch unseren Einsatz in der Heimat abstaten, mit einem fanatischen Willen, in diesem Krieg in dem felsenfesten Vertrauen auf den Führer unsere Pflicht überall erfüllen. Damit geben wir unseren Soldaten draußen das Vertrauen, daß die Heimat weiß, um was es geht, und bereit ist, alles zu schaffen, was sie brauchen. Die allgemeine Haltung unseres Volkes ist ja unendlich anständig. Aber jetzt kommt es auf jeden einzelnen an. Jeder muß in der Gemeinschaft stehen, die von der Partei betreut wird. Denn wir haben nichts Besseres und Größeres als die deutsche Gemeinschaft, aus der heraus wir nur den Krieg gewinnen können. Der Führer hat ein neues Gesetz über die Dienstverpflichtung herausgegeben. Es darf keinen geben, der sich zu gut ist, zu vornehm und zu fein für die Arbeit hält. Jeder einzelne hat die Möglichkeit: Entweder kämpfen oder arbeiten.*<sup>43</sup>

Amtliche Nachrichten waren voll und auch auf Plakatständern wurde in Baden eigens darauf aufmerksam gemacht.<sup>44</sup> Die Verwirklichung musste allerdings doch größere Probleme bereitet haben, weil mehrmals versucht wurde in beschwichtigenden Artikeln die Badener zu beruhigen: *Die ergangenen Anordnungen über die Freimachung von Arbeitskräften aus Handel, Handwerk und Gaststättengewerbe für kriegswichtige Aufgaben zeigen uns allen die Entschlossenheit der Führung, nicht nur das ganze Leben auf den totalen Krieg umzustellen, sondern auch die dazu erforderlichen Maßnahmen so schnell wie möglich durchzuführen. Dabei wollen wir allerdings nicht verkennen, daß diese totale Umstellung auf den Krieg für viele, die davon betroffen werden, große persönliche Opfer, ja zuweilen auch Härten im Gefolge hat. Wer in kürzester Frist seinen Betrieb schließen muß, um an anderer Stelle eine zunächst fremde Arbeit aufzunehmen, der hat es sicher nicht leicht. Maßstab für alles, was wir tun, ist heute nur der Krieg und das, was er von jedem von uns fordert.... Wenn durch die Schließung nicht unbedingt kriegswichtiger Betriebe weitere Arbeitskräfte für kriegswichtige Aufgaben mobilisiert werden, dann ist das eine Maßnahme von so eminenter Bedeutung, daß jeder, der davon betroffen wird, sich entschlossen und bereitwillig eingliedert in die große Front aller Volksgenossen, die heute schon im Kriegsschaffen der Nation ihren Platz einnehmen. Jeder kann mit Stolz sagen: „Jetzt bin auch ich ein kleines, aber wichtiges Rad im großen Getriebe der kämpfenden Gemeinschaft. Jetzt erst stehe ich am richtigen Platz.“<sup>45</sup> Als positive Beispiele wurden rüstige Senioren aus dem Kreis genannt, ja sogar mit Fotos in der Zeitung abgebildet. Sie hatten sich noch im hohen Alter freiwillig in den Arbeitsdienst eingegliedert: *Auch sie folgten dem Ruf des Führers.* Selbst Körperbehinderte wurden zur Arbeit herangezogen.<sup>46</sup>*

## **Energie und Rohstoffe**

„Wir machen Neues aus Altem“, kann wohl für viele Bereiche des täglichen Lebens des Jahres 1943 als Sinnspruch geltend gemacht werden und beschreibt wohl treffend den Mangel an Bedarfsgegenständen, Rohstoffen und Energie. Im speziellen wurde der Spruch natürlich als praktischer Wink der Hausfrau gegenüber verstanden, die lernen musste, wie aus altem Material z.B. Kleider hergestellt werden konnten. Die NS-Frauenschaft nahm sich besonders des Themas an. War es doch auch so, dass immer mehr Frauen Verantwortung in den verschiedensten Lebensbereichen übernehmen mussten, weil die Männer fehlten. Kurse wurden daher organisiert, in denen handwerkliche Selbsthilfe für den Haushalt von

---

<sup>43</sup> BZ vom 3. Februar 1943.

<sup>44</sup> Vgl. BZ vom 13. Februar 1943.

<sup>45</sup> BZ vom 13. Februar 1943.

<sup>46</sup> BZ vom 20. März 1943. – Vgl. auch BZ vom 27. Februar 1943 über den Kriegseinsatz von Körperbehinderten.

ortsansässigen Handwerkern den anwesenden Frauen beigebracht wurde. *Sie lernten kleine Schäden im Haushalt selbst auszubessern und wurden auf alle Fehler aufmerksam gemacht, die oft beim Ofenrohrzusammensetzen nach einer Reinigung unterlaufen. Oder wie man Zugurten an Vorhängen, Jalousien, Rollvorhängen richtig erneuert. Sogar an löchrige Kochtöpfe kann eine geschickte Hausfrau sich heranwagen, wenn sie die Anweisungen richtig befolgt.*<sup>47</sup>

Sieben Regeln zum Sparen von Wäsche und Waschpulver wurden aufgestellt: *Wird nur das Notwendigste an Wäsche genommen und im Gebrauch vor Beschmutzung bewahrt, dann spart man Waschpulver und Arbeit und schont die wertvolle Wäsche.*<sup>48</sup> Auch Bürsten und Besen mussten schonend behandelt werden: *Sie verlangen eine sachgemäße Pflege, wollen wir sie uns lange erhalten. Zur Pflege gehört vor allem die richtige Aufbewahrung und regelmäßige Reinigung. Damit sich die Bürsten nicht abwetzen, dürfen Pinsel, Bürsten und Besen nicht stehen, sondern müssen hängen. Sie gehören daher an eine Schnur, damit man sie nach dem Gebrauch sofort wieder aufhängen kann.*<sup>49</sup>

Männer- und Frauenhüte durften laut einer Verordnung nicht mehr hergestellt werden, ausgenommen waren Erntehüte zum Schutz gegen Wind, Wetter und Sonne und Trauerhüte für Frauen: *Jetzt müssen wir also mit unserem Hut sorgsam umgehen und ihn gut behandeln. Er behält lange sein gutes Aussehen, wenn wir ihn staubfrei halten. ... Sind wir mit unserem Filz-, Velours-, oder Samthut eingeregnet, wird er aufgedämpft. Man hält ich hierbei über einen Topf mit kochendem Wasser. Dann wird er in feuchtem Zustand in die richtige Form gebracht und gut getrocknet. Das Durchschwitzen kann man übrigens verhindern, wenn man in das Innenfutter einen Streifen Löschpapier legt.*<sup>50</sup>

Von kriegswichtiger Bedeutung war natürlich die Versorgung der Soldaten mit gut wärmender Winterbekleidung, daher war es wichtig Pelze, Lederwaren, Mäntel, Unterwäsche und weitere Bekleidungsstücke zu sammeln und fronttauglich zu machen. Der heimische Kleintierzüchter oder -halter wusste ebenfalls, dass Felle aller Art für die Ausrüstung wichtig waren: *Kein Fell darf deshalb in der Heimat verderben oder gar vergraben werden, sondern muß sofort nach dem Schlachten und nach sachgemäßer Trocknung abgeliefert werden. ...Man sieht also, jedes Fell dient zum Schutze unserer Frontsoldaten und wer ein Fell verderben läßt, oder aus Bequemlichkeit oder anderen Gründen nicht abgeliefert, schädigt die Kampfkraft der Front.*<sup>51</sup>

Der private Energieverbrauch stellte für den totalen Kriegseinsatz eine unnötige Belastung dar. Auch hier musste auf Einsparung und genaue Regelung gedrängt werden. Eine im Juli 1943 erlassene „Verordnung über die Einschränkung des Energieverbrauches“ sprach dies an. Energiesünder hatten mit empfindlichen Strafen bis zu zwei Jahren Gefängnis oder hohen Geldbußen zu rechnen. Leichte Fälle wurden dagegen mit 150 Reichsmark bestraft.<sup>52</sup> Beim Hausbrand kam es zu empfindlichen Rationierungen. Bereits im Frühjahr 1943 wurde



<sup>47</sup> BZ vom 14. August 1943.

<sup>48</sup> BZ vom 10. April 1943.

<sup>49</sup> BZ vom 24. März 1943.

<sup>50</sup> BZ vom 15. Mai 1943.

<sup>51</sup> BZ vom 2. Oktober 1943.

<sup>52</sup> BZ vom 7. Juli 1943.

angekündigt: *Die außergewöhnlich milde Wetterentwicklung hat den Hausbrandverbrauchern die Möglichkeit zu weiteren ins Gewicht fallenden Einsparungen gegeben. Der Reichsbeauftragte für Kohle sieht zwar davon ab, eine nochmalige Einschränkung der Lieferungen anzukündigen. Er weist jedoch alle Hausbrandverbraucher bereits jetzt darauf hin, daß für das kommende Kohlenwirtschaftsjahr eine über die jetzt geltenden Bestimmungen hinausgehende weitere Einschränkung der Hausbrandbezugsmengen erfolgen wird, um den gesteigerten Kohlenbedarf der Rüstungswirtschaft sicherzustellen.*<sup>53</sup> Was die Stadtgemeinde Baden betraf, war die Kohleversorgung 1942/43 bereits problematisch und galten regelmäßige Berichte damals in den Ratsherrensitzungen diesem Thema.

Um dem „Kohlenklau“ keine Chance zu geben, wurde den Badenern das „richtige Lüften“ ihrer Häuser und Wohnungen nähergebracht: *Im fünften Kriegsjahr müssen wir während der Heizperiode auch das Lüften der Wohnung mit Verstand betreiben. Wir brauchen für unser Wohlbefinden gute und unverbrauchte Luft im Zimmer, aber andererseits wollen wir auch die Wärme, die wir mit den knapp bemessenen Kohlen erzeugt haben, nicht sinnlos zum Fenster hinausjagen. ...Dieses Durchlüften machen wir zweckmäßigerweise, bevor der Ofen oder Heizkörper richtig heiß ist. Wir wiederholen den kurzen Durchzug nach dem Mittagessen, um den Essengeruch los zu werden, und schließlich am Abend, bevor wir verdunkeln. Unbenutzte Räume werden, um die Wohnung nicht sinnlos auszukälten, nur einige Male in der Woche mit kurzem Durchzug gelüftet. Ein längeres Fensteroffenhalten ohne Durchzug hätte bei Kälte*

*nur den Erfolg, daß die Mauern der Wohnung unnötig erkalten und daß ein Teil der verbrauchten Luft trotzdem im Zimmer bleibt. Wir wollen uns aber angewöhnen, die Luft zu erneuern, ohne daß wir die Wände der Wohnung unnötig erkalten lassen.*<sup>54</sup>

Kein Licht sollte unnütz brennen, was seine Begründung nicht allein nur mit dem Energiesparen fand. Hell erleuchtete Häuser boten gute Ziele für feindliche Bomber und diese Gefahr wurde für die Region Baden immer deutlicher. *Bevor Du zum Lichtschalter greifst, überlege, ob dieser Griff notwendig ist. In Nebenräumen findet man sich auch im Halbdunkel zurecht. Beim Verlassen eines Raumes vergiß nicht, das Licht auszuschalten, auch dann, wenn Du nach wenigen Augenblicken den gleichen Raum wieder betrittst.*<sup>55</sup>

Betreff des Reiseverkehrs galten die Bestimmungen so wie in den vergangenen Jahren. Unnötige Reisen zu den Oster-, Pfingst- und Hauptferien waren zu unterlassen, damit die „Räder für den Sieg rollen“ konnten. Die Mitteilung, dass der Oster-Reiseverkehr 1943 zunahm, mag dabei allerdings erstaunlich klingen und ist wohl darauf zurückzuführen,



ren, dass die Menschen zumindest Ausflüge im Nahbereich machen wollten, welche für sie noch möglich schienen. Zu Pfingsten bekam der Badener schließlich zu lesen, dass zwar keine Beschränkungen auch im Nahverkehr zu erwarten wären, dass aber der Pfingstverkehr ein Maßstab dafür sei, *ob die Heimat gewillt ist, sich auch im Reiseverkehr die notwendigen Beschränkungen freiwillig aufzuerlegen, die nun einmal erforderlich sind.*<sup>56</sup>

<sup>53</sup> BZ vom 10. Februar 1943.

<sup>54</sup> BZ vom 3. November 1943.

<sup>55</sup> BZ vom 15. Dezember 1943.

<sup>56</sup> BZ vom 5. Juni 1943.

Die Zeitung sollte fortan mit guten Freunden geteilt werden, weil dies Papier sparen half. Jedenfalls musste sie sorgfältig gesammelt werden, damit sie sauber und glatt bei der Altpapiersammlung der inneren Front gespendet werden konnte.<sup>57</sup> Als kleines Detail am Rande sei erwähnt, dass der Luxus fernzusehen nur für Lazarette erlaubt war. Die Verwundeten sollten damit unterhalten, belehrt und unterrichtet werden. Öffentliche Fernsehstuben waren zu schließen und die wenigen privaten TV-Apparate mussten zur Benutzung für Soldaten zur Verfügung gestellt werden.<sup>58</sup> Selbst die Rundfunkgeräte-Zuteilung wurde eingeschränkt. *Infolge der kriegsbedingten Verknappung der Rundfunkgeräte, Röhren und Einzelteile ist die „Dr. Goebbels-Rundfunkspende“ nicht mehr in der Lage, die zahlreich einlaufenden Gesuche der Volksgenossen wie bisher zu erledigen. Es muß in den meisten Fällen ein ablehnender Bescheid erteilt werden.*<sup>59</sup>

Der Sommer 1943 brachte es mit sich, dass Wasser knapp wurde. Bürgermeister Schmid ließ noch im Mai verlautbaren: *Die Bevölkerung wird aufmerksam gemacht, daß in der nächsten Zeit fallweise mit einer Einschränkung in der Wasserversorgung zu rechnen ist, da durch die trockene Jahreszeit das Betriebswasser zum Antrieb der Pumpen nicht ausreicht. Gleichzeitig stellen wir an alle Abnehmer das Ersuchen, mit dem Wasser zu sparen. Die Werkleitung wäre sonst gezwungen, einschneidende Maßnahmen durch Drosselung der Absperrventile eines jeden Hausanschlusses vorzunehmen.*<sup>60</sup> Im August gab es bereits Maßnahmen: *Durch die auftretende Trockenheit ist der Zulauf des Betriebswassers für unsere Turbinen in Ebenfurth mit denen das Trinkwasser nach Baden geschöpft wird, auf ein Minimum abgesunken. Dadurch ist es nicht möglich, die Bedarfsmenge an Trinkwasser zu decken. Es wird daher jedem Wasserbezieher dringendst nahegelegt, Wasser nur für den lebensnotwendigen Bedarf zu verwenden. Jeder weitere Gebrauch, etwa für Rasensprengen, Wagenwaschen, Springbrunnen, usw. ist verboten.*<sup>61</sup>

### **„Nahrung als Waffe“ - Zur Ernährungsfrage**

In diesem totalen Krieg wurde die Versorgung der Bevölkerung zu einem immer größeren Problem. Es kann – obwohl die Protokolle der Ratsherrensitzungen fehlen - geschlossen werden, dass der Kurort betreff der Ernährung der Bevölkerung, der Kurgäste und der Lazarettinsassen weiterhin zu leiden hatte und es Hauptaufgabe einer Stadtverwaltung war, diese einigermaßen zu sichern. Ein Zeitzeuge, der als Fronturlauber in seine Heimatstadt zurückgekehrt war, beschreibt dennoch die Lage im August 1943 durchaus als ausreichend: *Baden schien unter dem Schutz des „Roten Kreuzes“ ein geradezu „kurörtliches“ Leben zu führen. Fliegeralarm gab es fast keinen. Auch noch keine Luftangriffe. Durch die Stadt bummelten viele Soldaten aller Waffengattungen, oft in Begleitung von Frauen, Freundinnen oder sonstiger auf Besuch weilender Angehörigen. Im Kurpark gab es Konzerte – Theaterorchester oder Militärkapellen – Urlauber erhielten genügend Lebensmittelmarken, sowohl für den üblichen Einkauf als auch für „Gasthausessen“.*<sup>62</sup>

Die Stadtverwaltung vermeldete im April: *Hausfrauen! Eine große Menge Spinat ist auf dem Markt und wird noch weiter angeliefert. Es ist der Vorteil jeder Hausfrau, die Gelegenheit zu ergreifen, dies vitaminreiche, wertvolle und bekömmliche Nahrungsmittel reichlich zu verkochen. Da eine gemüsearme Zeit bevorsteht und junges Gemüse in größeren Mengen erst wieder erhältlich sein wird, bis unsere einheimischen Sorten heranreifen, sollten sich die Hausfrauen durch Konservieren des Spinates einen Vorrat schaffen.*<sup>63</sup>

<sup>57</sup> BZ vom 14. April 1943.

<sup>58</sup> BZ vom 27. Oktober 1943.

<sup>59</sup> BZ vom 24. Februar 1943.

<sup>60</sup> Amtlicher Teil der BZ vom 22. Mai 1943.

<sup>61</sup> Amtlicher Teil der BZ vom 7. August 1943.

<sup>62</sup> StA B, Mappe Oral History: Bericht von Reg.Rat Raimar Wieser „Ein Urlaub in Baden im Jahre 1943“.

<sup>63</sup> BZ vom 17. April 1943.

Die Nahrung wurde im totalen Krieg mittlerweile zur Waffe. Die Aufklärungsarbeit der Reichsnährstände<sup>64</sup> hatte sich 1943 auch diese Parole gewählt: *Sie erfordert den Einsatz aller, auch der letzten Kräfte des deutschen Landvolkes in der Erkenntnis, die der Führer ausgesprochen hat: „Je entschlossener und härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, umso sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk erstrebt.“* An der Heimatfront wurde daher die Erzeugerschlacht gefochten, die das *Anstreben von Höchstleistungen im Hackfruchtbau erforderlich machte, eine abermalige Ausweitung des Ölfruchtanbaues verlangte, auf die Erhaltung der Brotgetreideflächen drang, Leistungssteigerungen im Gemüsebau, Vermehrung des Schweinebestandes und Erhaltung der Milchleistungen* forderte. Im Sinne dieser Kriegserzeugungsschlacht fand sogar eine Reichstagung der Abteilungsleiter Ackerbau in Baden statt. Es war alljährlich notwendig geworden, einheitliche Ausrichtungen der Landbauernschaften im Bereich Ackerbau festzulegen, deswegen trafen sich in der Kurstadt süd- und mitteldeutsche Landbauernschaften.<sup>65</sup>

„Vier Kulturen auf einem Stück Land“ sollte der Gartenbauer anpflanzen: Spinat als Vorkultur, Weiß-, Wirsing- oder Rotkohl als Hauptkultur, weiters Salatpflanzen und Kohlrabi als Zwischenkultur welche auch zur Beschattung des Bodens dient und Austrocknung verhindert und als Nachkultur Mohrrüben, *dann könne er unter Berücksichtigung der verschiedenen Gemüsearten in ihrer Entwicklung zu weit höheren Erträgen kommen, als wenn die Pflanzen einzeln auf Beeten angeordnet wären.*<sup>66</sup>

Weil allerdings auch die kleinste Menge Ertrag abgeliefert werden sollte, wurde weiters eine „Ablieferungsschlacht“ geführt. Der Markt musste in diesem totalen Krieg stärker denn je gelenkt und auf *Nachwuchsgewinnung und Berufserziehung* musste ebenso Bedacht genommen werden.<sup>67</sup> Ein jeder Volksgenosse musste von seinem Platz aus am Nahrungskrieg und seinen Schlachten teilhaben und sei es nur beim sorgfältigen Sammeln von Küchenresten. Die Hausfrau war wiedere einmal besonders gefordert: *Die heutige Zeit verlangt von jeder Hausfrau größte Sparsamkeit im Fettverbrauch. Nahrungsmittel, die in der Stielpfanne in Fett gebraten werden, erfordern im allgemeinen viel Fettzugabe. Hier kann gespart werden...*<sup>68</sup>

Alle Kartoffel-, Gemüse-, Salat- und Obst-Reste, Fleisch- und Fischabfälle, Knochen, Eingeweide, Eierschalen, Speisereste, Brat- und Backwarenreste gehörten in den EHW-Sammeleimer. Der Erfolg war durchaus gegeben, die Badener Zeitung veröffentlichte die Tatsache, dass die mit den Küchenabfällen der Badener Haushalte versorgte Schweinemästerei des Ernährungshilfswerkes der NSV Kreis Baden im Jahre 1942 um die 579 Schweine mästen konnte. Bei einer Wochenration von 35 dag entsprach das einer Versorgung von 1315 Menschen durch ein Jahr hindurch mit Fleisch.<sup>69</sup> Diejenigen Volksgenossen, die nicht penibel achteten ihre Essensabfälle der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen, waren der NS-Diktation nach als Geächtete zu betrachten. Den Badenern wurde z.B. vorgerechnet, dass durch Kleintierhaltung der Bevölkerung Lebensmittel verloren gingen: *So brauchen 100.000 Hühner, die außerhalb der Rationierung für einen*

---

<sup>64</sup> Zu Reichsnährstände vgl. BEDÜRFTIG, Drittes Reich, a.O., S. 286: Es genoss zwar das Bauerntum im Dritten Reich halbmythische Verehrung, doch ging diese nicht so weit, dass man den Landwirten traute. Sie und alle auf dem Agrarsektor tätigen Personen wurden daher in der von Reichsbauernführer Darré geschaffenen Zwangsorganisation des Reichsnährstandes gleichgeschaltet. Dieser Reichsnährstand gliederte sich in drei Hauptabteilungen: 1) „Mensch“ – hatte die Aufgabe die Landflucht einzudämmen, „Blut- und Boden- Ideologie“ zu fördern und Brauchtum zu pflegen. 2) „Hof“ – für fachliche und betriebliche Angelegenheiten speziell in der „Erzeugungsschlacht“ zuständig. 3) „Markt“ – Regelung von Einfuhren, Festsetzung der Handelsspannen, Kontrolle der Markt- und Preisverhältnisse, Erfassung und Lenkung der inländischen Produktion im Sinne einer Autarkie.

<sup>65</sup> Vgl. BZ vom 2. Juni 1943.

<sup>66</sup> BZ vom 27. Februar 1943.

<sup>67</sup> Vgl. BZ vom 25. August 1943 und BZ vom 31. Juli 1943.

<sup>68</sup> BZ vom 14. April 1943.

<sup>69</sup> Vgl. BZ vom 13. Februar 1943.

verschwindenden Bruchteil des Volkes je einen Sonntagsbraten abgeben, allein an Körnerfutter soviel, daß hierfür in der Schweineproduktion für durchschnittlich ungefähr 600.000 Menschen eine ganze Wochenration an Fleisch zur Verfügung gestellt werden könnte. 100.000 Gänse kosten sogar ungefähr 1,800.000 volle Wochenrationen an Fleisch. Nur der hat ein Recht Kleintiere zu halten, der sie aus eigenen Mitteln versorgen kann. Jede Verwendung anderer Futtermittel muß in Zukunft unbedingt unterbleiben.<sup>70</sup> Das Verfüttern von Gemüse aus eigenem Anbau an Kleintiere war ebenfalls verboten. Wie sich nicht selten beobachten läßt, hat die Ausweitung der Kleintierhaltung über das an sich erwünschte Maß hinaus dazu geführt, daß bei Futtermangel wahllos Gemüse an Kaninchen verfüttert wird. Dieses steht aber als wichtiges menschliches Nahrungsmittel neben Brot, Kartoffeln und Fett mit an erster Stelle. Die seinerzeitige Zuteilung von Gemüsesämereien ist auch nicht zu dem Zwecke erfolgt, daß der Gartenbesitzer mit den Erträgen daraus Kleintiere füttert. Schließlich schadet jeder, der sein Gemüse im eigenen Garten hat und es als Futtermittel verwendet, sich selbst und darf sich später nicht wundern, wenn bei der Versorgung des Marktes mit Frischgemüse während der Wintermonate seine Wünsche nicht zufriedengestellt werden können.<sup>71</sup> Noch strenger war man bei der Verfütterung von Getreide, dem höchsten Erzeugergut. Die unmittelbare Belieferung eines Tierhalters oder sonstigen Verbrauchers mit Getreide oder Getreideerzeugnissen aller Art durch den Erzeuger war daher grundsätzlich untersagt. Die Versorgungslage zwingt dazu, die vorhandenen Futtermittelmengen dort einzusetzen, wo sie am zweckmäßigsten verwertet werden, d.h. zur Versorgung der Rinder- und Schweinebestände; denn die aus dieser Viehhaltung anfallenden Fleisch- und Fettmengen kommen der allgemeinen Versorgung zugute. Es macht sich aber im Laufe des Krieges das Bestreben weiter Kreise der Volksgenossen bemerkbar, ihre eigene Versorgungslage durch die Haltung von Kleintieren zu verbessern.<sup>72</sup>

Eine Milchleistungsschau des Kreises Baden mit der Parole „Mehr Milch dem Volk“, die im Kurpark stattfand und bei der Gauleiter Jury und Landesbauernführer Reinthaller auch den Vorsitzenden der Hauptvereinigung der Deutschen Milch- und Fettwirtschaft Dr. Zweigler aus Berlin begrüßen konnte, sollte Hinweise und Anregungen geben, wie die Milchproduktion gehoben werden konnte. Der Kreis Baden weist die verschiedensten landwirtschaftlichen Formen auf. Es muss daher die Milcherfassung verschieden durchgeführt werden. 5 Milchgenossenschaften, 40 Milchsammelstellen und 182 Einzellieferanten sorgen für die rechtzeitige Übernahme und Ablieferungen der Milch an die Molkerei. Trotz größter Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung wurde die Zahl der Sammelstellen erhöht. Die Höhe der Milchproduktion und eine möglichst lückenlose Milcherfassung sind gegenwärtig die wichtigsten Faktoren im Rahmen der Fetterzeugung, der die erste Milchleistungsschau des Kreises Baden dient.<sup>73</sup> Landesbauernführer Reinthaller verriet: Im Frieden hatten wir nur etwa 60% des Fettbedarfs zu erzeugen, der Rest wurde durch Einfuhr gedeckt. Durch die Blockade sind wir nun auf eigene Kraft gestellt.<sup>74</sup>

Wie sah es generell mit der Obst- und Gemüseversorgung der Badener aus? Auf deren Anbau, Ernte, Verteilung und Lagerung wurde ja besonders geachtet. Ein direkter Obstverkauf durch Erzeuger an Verbraucher sollte nicht mehr erfolgen: Es wird in diesem Jahr noch mehr als bisher erforderlich sein, für eine möglichst vollständige Erfassung von Obst und Gemüse zu sorgen. Zu diesem Zwecke hat der Reichsnährstand durch die Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft eine Anordnung erlassen. ...Die Erzeuger haben danach grundsätzlich sämtliches von ihnen geerntete andienungspflichtige Obst mit Ausnahme des eigenen Haushaltsbedarfs an die Bezirksabgabestellen oder die zugelassenen

---

<sup>70</sup> BZ vom 24. April 1943.

<sup>71</sup> BZ vom 20. Oktober 1943.

<sup>72</sup> BZ vom 5. Mai 1943.

<sup>73</sup> BZ vom 15. Mai 1943.

<sup>74</sup> BZ vom 19. Mai 1943.

*Versandverteiler abzuliefern. Der unmittelbare Verkauf von Obst durch Erzeuger an Verbraucher ist verboten. Da dieses Verbot auch für den Erwerber gilt und ausgedehnt ist auf jede Art des Tausches, wird dem in den vergangenen Jahren vielfach überhandgenommenen Erzeuger-Verbraucher-Verkehr ein Riegel vorgeschoben. Es kann nicht mehr verantwortet werden, daß einzelne Volksgenossen beliebige Mengen Obst aus den Erzeugerbetrieben herausholen, die dadurch kriegswichtigen Aufgaben entzogen werden. Klein- und Schrebergärtner sowie Hausgartenbesitzer waren von dieser Verordnung, sofern sie nicht gewerbemäßig anbauten, im Allgemeinen ausgenommen.<sup>75</sup> Trotzdem rief Bürgermeister Franz Schmid im Juni 1943 dazu auf „alles Obst zur Sammelstelle“ zu bringen: „Wehrmacht, Wehrmann, Mütter, Kinder, Lazarette auch nicht minder müssen wir mit Obst versorgen. Willst Du Aufstrich auch am Morgen, dann nichts hintenrum dir hole. Jeder folge der Parole, die jetzt gilt auf alle Fälle: Alles Obst zur Sammelstelle.“ Der Kreis Baden hatte nämlich den Auftrag seitens des Ernährungsamtes des Landrates erhalten, sich 1943 speziell mit Weichobst (Marillen und Kirschen) selbst zu versorgen. Dies war auf Grund der großen Anzahl von tragenden Kirschen- und Marillenbäumen auch möglich. Eine ergänzende Anordnung des Bürgermeisters ging von dem Gedanken aus, daß Selbsterzeuger von Kirschen und Marillen den übrigen Volksgenossen, in erster Linie Kindern, Kranken und schwerarbeitenden Volksgenossen, die keine Kirschen haben, einen entsprechenden Anteil ihrer Ernte zur Verfügung stellen. An die Verbraucher kann nur das Obst richtig verteilt werden, welches ordnungsgemäß erfaßt ist und über den Markt geleitet wird.<sup>76</sup> Ob damit seine Hoffnung auf Versorgung gewisser Teile der Badener Bevölkerung mit Obst und Gemüse erfüllt wurde, geht aus der Quellenlage nicht hervor.*

Da bekanntlich Kartoffeln sich zur längeren Bevorratung in den Kellern eigneten, legte eine Aufklärungskampagne des Regimes darauf besonderen Wert. Auf größte Sorgfalt sollte geachtet und jeder Lagerverlust vermieden werden. *Prüft regelmäßig euren Kartoffelvorrat. Die bisher verhältnismäßig warme Witterung macht es nötig, daß die eingelagerten Kartoffeln in den Kellern der Haushalte regelmäßig überprüft werden. Jede Hausfrau muß daher dafür sorgen, daß ihr Keller nicht nur gut gelüftet ist, sondern daß auch die Kartoffeln häufig umgeschüttet und in kurzen Zeiträumen immer wieder durchgesehen werden, ob nicht beschädigte oder angefaulte Knollen den Gesundheitszustand des Kartoffellagers gefährden.<sup>77</sup>*

Seit 1942 war die Weinproduktion und -abgabe genau geregelt worden, auch das Buschenschankverbot war weiterhin aufrecht, was bekanntlich die weinbautreibenden Wirtschaftsbetriebe der Kurstadt traf. Bei einer Vollversammlung der Winzergenossenschaft Baden wurde eindringlich darauf hingewiesen, dass eine Pflichtablieferung von Wein keine Zwangsmaßnahme zum Schaden der Winzer wäre. Es kann angenommen werden, dass davor in der Diskussion Kritik an diesen Maßnahmen geübt wurde: *Zum Schluß ergriff Bürgermeister Schmid das Wort und zeigte auf, in welchen schicksalsschweren Stunden wir heute arbeiten und leben. Das deutsche Volk steht heute im Kampf um den Sieg oder Untergang. Bürgermeister Schmid rief die Hauerschaft auf, den Beweis anzutreten, daß sie 1. in gemeinsamer Arbeit an dem weiteren Ausbau ihrer Winzergenossenschaft mitzuarbeiten und 2. für die Zukunft eine gerechte Weinverteilung an die bodenständige Bevölkerung der Stadt Baden zu gewährleisten gewillt ist.<sup>78</sup> Ein Badener wollte sich scheinbar nicht daran halten, er wurde erwischt, weil er 6000 Liter unangemeldeten Wein in seinem Keller lagern hatte, und ins Gefangenenhaus überstellt. Dies war allerdings nicht die einzige kriminelle*

---

<sup>75</sup> BZ vom 8. Mai 1943. – Vgl. Amtliche Nachrichten in BZ vom 5. Juni 1943 wo diese Regelung für Baden veröffentlicht wurde.

<sup>76</sup> BZ vom 12. Juni 1943.

<sup>77</sup> BZ vom 9. Jänner 1943. - Vgl. auch BZ vom 6. Oktober 1943 und BZ vom 13. Oktober 1943 - Kartoffeleinlagerung in städtischen Haushalten.

<sup>78</sup> BZ vom 18. Dezember 1943.

Handlung im Bereich der Kriegsbewirtschaftung des Genussmittelsektors in Baden. Im Juni gab die Badener Zeitung bekannt, dass 12.000 Zigaretten aus der Tabaktrafik Meixner entwendet wurden! Der Täter konnte nicht ausgeforscht werden, der Schwarzmarkt musste dadurch allerdings eine Blüte erfahren haben.<sup>79</sup>

Die braven Winzer Badens wurden weiters aufgefordert, ihre Weingärten auch für den Gemüseanbau zu nutzen. Sie könnten sogar finanziell davon profitieren! *Kein tüchtiger Weinhauer zweifelt heute daran, daß es sehr gut möglich ist, Gemüseanbau auch in den Weinkulturen zu betreiben. ... Da die Bewässerung in den Weingärten Schwierigkeiten bereitet und es auch an Leuten fehlt, werden die Weinhauer in erster Linie widerstandsfähiges Spätgemüse anbauen. ...Auf diese Weise ist es möglich, daß auch der Weinhauer aus dem Boden noch mehr herauswirtschaftet und dadurch einen wertvollen Beitrag für unsere Ernährungssicherung leistet.*<sup>80</sup> Zu Weihnachten 1943 dürfte es Bürgermeister Schmid beim Ernährungsamt durchgesetzt haben, für Badens Bevölkerung mit Ausnahme der Weinbauern selbst - bei ihnen ging man ohnehin davon aus, dass sie ihren Eigenbedarf in den Kellern lagern hatten - eine höhere Weinzuteilung zu erreichen. *Mit Dank und Befriedigung wird die Bevölkerung auch zur Kenntnis nehmen, daß es den vielfachen Bemühungen des Bürgermeisters weiter gelungen ist, auch vom Wein der heurigen Ernte für das Jahr 1944 Zuteilungen durchzusetzen. Die bezüglichen Verlautbarungen werden zeitgerecht erfolgen. Der Bürgermeister gibt gleichzeitig bekannt, daß für Weinbautreibende keine Weinausgabe erfolgt.* Die Zuteilung erfolgte an bestimmten Tagen für die jeweiligen Badener Straßenzüge. Jeweils ein Liter Badener Rot- und Weißwein konnte bezogen werden!<sup>81</sup>

### **Von der Treue im Kleinen und dem Kriegsgeschwätz**

Schweigen war zur Pflicht geworden, Lamentieren verboten. Den Schwätzern, Gerüchteverbreitern und Flaumachern musste das Maul gestopft werden. Der Volksgenosse hatte sich seinem Schicksal zu beugen und für den Kriegseinsatz da zu sein. Auf jeden einzelnen kam es an, ein Versagen würde alle gefährden. Höchste Disziplin war gefordert. Von den vorangegangenen großen Siegen war schon lange nicht mehr die Rede, selbst die Perspektiven waren bis auf die Phrasen „Endsieg“, „totaler Krieg“ abhanden gekommen. Belehrend donnerten Weisungen auf die Menschen herab. Kritik am Regime und die Tätigkeit örtlicher NS-Funktionäre wurde sowieso im Keim erstickt: *Wir leben nicht in einer Zeit der Worte, sondern in einer Zeit, in der Taten allein die ganze Entscheidung tragen. Wir haben gelernt auf jedes Wort zuviel zu verzichten, und es gehört zu unserer Haltung, die uns allein befähigt, mit starken Herzen den Kampf auf Leben und Tod zu bestehen, daß wir über vieles schweigen, was dieser Krieg uns an kleinen und großen Opfern mit Schmerzen abverlangt. So gehört Schweigen zu der Haltung, die diese harte Zeit von uns verlangt. In einem anderen unmittelbaren Sinne aber noch ist das Schweigen ein ernstes Gebot der Zeit: daß wir nicht mit unvorsichtigen und unbedachten Worten dem Feind nutzen und unseren Schicksalskampf gefährden.*<sup>82</sup> Auf Grund der Tatsache, dass viele Volksgenossen nun für die Rüstungsindustrie arbeiten mussten, erkannten die NS-Machthaber durchaus die Gefahr des unbedachten Tratschens und möglichen Ausspionierens. Auch der kleinste Hinweis sollte nicht nach außen dringen. Mit Kriegsgefangenen sollte hart verfahren werden, denn Mitleid kostete Blut: *Wer daher Mitleid mit den feindlichen Kriegsgefangenen empfindet und dies gar durch Gutmütigkeit ausdrückt, ist ein Verräter, weil er es fertigbringt, mit dem Feinde zu fühlen.*<sup>83</sup> Noch 60 Jahre später beschreiben Zeitzeugen ihre Angst, als sie damals fünfzehnjährig für

<sup>79</sup> Vgl. BZ vom 23. Jänner 1943 und BZ vom 23. April 1943.

<sup>80</sup> BZ vom 27. Jänner 1943.

<sup>81</sup> BZ vom 11. Dezember 1943. – Vgl. auch Amtlicher Teil.

<sup>82</sup> BZ vom 14. April 1943.

<sup>83</sup> BZ vom 10. Februar 1943.

junge französische Kriegsgefangene schwärmend, ihnen Briefchen und Zigaretten geheim zuwarfen, wenn diese auf der Straße vorüberzogen oder wenn sie im Winter auf beschlagene Fenster Mitteilungen schrieben und dafür auch mit gestohlenem Fleisch beschenkt wurden.<sup>84</sup>

Die Stimmung in der Bevölkerung kann diesbezüglich durchaus als bedrückend bezeichnet werden. Selbst die Zunahme an Nervosität wurde seitens des Regimes nicht bestritten. Doch sie war für die NSDAP-Bonzen überwindbar, es wäre lediglich eine Frage der Selbstbeherrschung und des Willens des Volkes. Man sprach vom „nationalen Nervenkapital“, das nicht vergeudet werden durfte.<sup>85</sup> Wie oft wird mit der Nervenkraft der Volksgemeinschaft völlig unnötig im Alltag Raubbau betrieben, weil Schwächlinge vom Zusammenbruch des Reiches hören! In schöner Regelmäßigkeit bekamen daher die Badener zu lesen: *Zivilcourage beweisen! – Stopft ihnen das Maul! Sie waren immer wieder zur Stelle, die Wenigen gegen die Vielen, um die Wahrheit zu vertreten und den Willen des Führers zu verkünden, denn sie hatten Zivilcourage, das heißt den Mut, für ihr Wissen und ihren Glauben, für ihre nationalsozialistische Überzeugung einzustehen und dafür Opfer auf sich zu nehmen. Auch heute – im großen Schicksalskampf unseres Volkes – brauchen wir diese Zivilcourage. Heute mehr denn je. Sie muß in uns allen lebendig sein, sie muß die Vielen, muß Mann, Frau und Kind gegen die Wenigen mobilisieren. Einem jeden von uns ist ein solcher unsauberer Kantonist schon irgendwo einmal begegnet. Er nörgelt auf dem Markt und im Geschäft über die Zuteilung, die Qualität und den Preis. Er zischelt und wispert in den Häusern und Gassen die Lügenmeldungen der Gegner, die neuesten Judenparolen und idiotischen Gerüchte. Er verdächtigt verdiente Männer, rasoniert über alle kriegsnotwendigen Maßnahmen und sagt alle vier Wochen den Zusammenbruch voraus.*<sup>86</sup> In fast zyklischen Abständen musste darauf aufmerksam gemacht werden, dass Geschwätz Folgen hätte: *Deshalb ist es die heilige Pflicht jedes Deutschen, gewissenlosen Schwätzern und ehrvergessenen Defaitisten, wo immer sie auch in Erscheinung treten, sofort mit aller Schärfe entgegenzutreten und sie der Bestrafung zu überantworten.*<sup>87</sup> Sogar Fronturlauber zeigten sich via Lokalpresse erbost über unverständliche Äußerungen von Daheimgebliebenen und forderten „Treue im Kleinen“ ein: *„Wie kommt diese Frau dazu auf offenem Markt herumzumeckern, alles furchtbar und unerträglich zu finden und hysterisch zu jammern. Wir kennen sie doch gut genug und wissen, daß sie sich weder um Angehörige im Felde zu sorgen braucht, noch bis heute irgendwelche Kriegsnot erlebt hat.“*<sup>88</sup>

Was in Briefen an die Front zu stehen hatte, wurde ebenfalls erörtert. Der „Umgangston mit der Front“ und was der „Soldat in Feldpostbriefen nicht lesen will“ musste den Volksgenossen daheim klar gemacht werden. Ein jeder Brief sollte „Gesinnung“ enthalten, „Gerüchte“ dagegen wären für den Kampf schädlich und hätten zu unterbleiben: *Die Front aber soll man auf jeden Fall verschonen! Man soll den Männern, die ständig zu kämpfen und ständig die Schwere des Krieges zu tragen haben, nicht mit ...Parolen behelligen, die ihre Stimmung und damit womöglich ihren Kampfesmut beeinträchtigen. Das wollen sie nicht und das haben sie nicht verdient. Deshalb überlegt euch, was ihr in Feldpostbriefen schreibt. Der Soldat wird euch dafür dankbar sein.*<sup>89</sup>

Am Gesundheits- und Sozialsektor mussten die Patienten Rücksicht auf die Belastung der Ärzte nehmen, die auf Grund der Verhältnisse überlastet waren. Richtlinien zum Krankentransportdienst des Deutschen Roten Kreuzes wurden erlassen. *Der Arzt als Hüter der Volksgesundheit steht im Abwehrkampf des deutschen Volkes an verantwortungsvoller Stelle. Zahlreiche Ärzte haben an vielen Stellen wichtige Aufgaben allein durchzuführen, die*

<sup>84</sup> Vgl. Bericht der Zeitzeugin Margarete Dietrich. In: Otto WOLKERSTORFER, Baden 1942. Wir sparen für den Krieg. Der Krieg rückt näher. (=Katalogblätter des Rollett-Museums Baden Nr. 45). Baden 2003. Seite 46ff.

<sup>85</sup> Vgl. BZ vom 1. September 1943, BZ vom 7. August 1943 und BZ vom 14. August 1943.

<sup>86</sup> BZ vom 5. Juni 1943.

<sup>87</sup> BZ vom 6. November 1943.

<sup>88</sup> BZ vom 24. Juli 1943.

<sup>89</sup> BZ vom 25. September 1943.

*im Frieden mehrere Kräfte voll in Anspruch nahmen. Es muß daher von den Volksgenossen erwartet werden, daß sie durch entsprechend diszipliniertes Verhalten den Ärzten ihr Wirken soweit wie möglich erleichtern.*<sup>90</sup>

## **Krieg aus der Luft**

Bereits seit mehreren Jahren zerbombten die alliierten Streitkräfte in Tag- und Nachtangriffen die Rüstungszentren und Städte im Westen des Deutschen Reiches. Das übrige Deutschland und damit auch die österreichischen Reichsgaue blieben vom Luftkrieg verschont. Für die auf Flughäfen in Großbritannien stationierten Bomber war die Anflugstrecke zu weit. Über das Verhalten bei Fliegeralarm wurde jedoch immer wieder fachkundig in den Badener Medien Auskunft gegeben. Die Verdunklungszeiten standen in schöner Regelmäßigkeit in der Zeitung und umfassten eine monatliche Zeitspanne z.B. im Jänner von 18 Uhr bis 6 Uhr, im Juni von 23 Uhr bis 3 Uhr und im November bzw. Dezember von 16 Uhr 45 bis 7 Uhr. Schließlich wollte man für den Ernstfall gerüstet sein, den man lediglich aus schreckerfüllten und bewegten Schilderungen kannte. Die Menschen hierorts fühlten sich noch einigermaßen sicher. Trotzdem kamen im Frühjahr 1943 zu den vorhandenen Regelungen und Maßnahmen weitere zur Sicherung von Luftschutzräumen hinzu. Auf Gassicherheit sollte der Bürger ebenfalls Wert legen. *Bei britischen Terrorangriffen mußten in einzelnen Fällen Luftschutzräume vorzeitig geräumt werden, weil Qualm und Rauch von Bränden eingedrungen waren. Es genügt also nicht, daß Luftschutzräume nur splitter- und trümmersicher sind; ein behelfsmäßiger gasdichter Abschluß läßt sich auch trotz Materialknappheit und Mangel an Arbeitskräften überall durchführen. Dazu geeignetes Material ist in jedem Haus vorhanden.*<sup>91</sup>

Am 13. August 1943 änderte sich die Situation schlagartig. An diesem Tag erfolgte der erste Angriff alliierter Bomber auf eine österreichische Stadt, die obendrein nicht allzuweit vom Kurort Baden entfernt lag. Mit der Wende im Afrika-Feldzug und dem erzwungenen, weiten Rückzug deutscher Truppen war es den Alliierten möglich, eine zweite Luftfront aufzubauen. Das erste Ziel hieß: Wiener Neustadt mit seiner für die Rüstung wichtigen Flugzeugproduktion. *Es war kein Probealarm. Als für den 13. August 1943 gutes Wetter für den Raum Wiener Neustadt vorausgesagt wurde, gab es grünes Licht für die amerikanische Bomberflotte. Als in der Mittagszeit des herrlichen Augusttages um 13.52 Uhr die Sirenen in Wiener Neustadt aufheulten, waren viele der Einwohner der Meinung, dass es sich wie schon öfters vorher, wohl nur um einen Probealarm handelte. Doch kaum war der letzte Sirenton verstummt, fielen bereits die ersten Bomben. Voller Panik versuchten die verschreckten Menschen, in den Kellern ihrer Häuser und öffentlichen Luftschutzräumen ihr Leben zu retten. Chaos und Verwirrung herrschte auch in den beiden Betrieben der Flugzeugwerke und der daneben gelegenen Spinnerei Walek. Hier schlugen in der ersten Welle über fünfzig Bomben ein. Feuerwehr und Rettung waren trotz der großen Gefahr weiterer Angriffe bemüht, die ausgebrochenen Brände zu löschen und die Verwundeten zu bergen. Neben den Bomben auf die Industriebetriebe wurden auch Wohnhäuser im Kriegsspital und in der Innenstadt getroffen. Um 14.15 Uhr war der Angriff, der in drei Wellen erfolgte, dann vorbei. 151 Tote, 30 Vermisste, 150 Schwer- und 700 Leichtverletzte waren die Bilanz dieses furchtbaren Bombardements.*<sup>92</sup>

In Windeseile verbreitete sich die Nachricht vom Angriff auf Wiener Neustadt. Obwohl sie in der Badener Zeitung konkret nie Erwähnung fanden, waren die Seiten voll mit Warnhinweisen und Verhaltensmaßregeln: Artikel „*Wie verhält man sich bei Luftangriffen?*“,

<sup>90</sup> BZ vom 9. Jänner 1943. – Vgl. auch BZ vom 13. Jänner 1943.

<sup>91</sup> BZ vom 19. Mai 1943.

<sup>92</sup> Karl BAUER, Bomben auf Wiener Neustadt. In: Niederösterreichische Nachrichten (NÖN) vom 11. August 2003.

„Kinder im Luftschutzraum“ oder die „Warnsignale für öffentliche Luftwarnung bzw. Fliegeralarm“ wurden publiziert, letztere besonders auffällig und schwarz umrahmt. Nicht umsonst bauten Schüler der Knaben-Hauptschule im September auch einen Splitterschutzgraben gegen den Luftterror der Alliierten.

Natürlich nützte die Nazipropaganda auch ihre Chance, um auf die unschuldigen Opfer von Terror hinzuweisen, welche in abscheulichen Luftkriegen ihr Blut geben mussten. *Bereit sein ist alles. Die feindlichen Luftangriffe sind eine harte Tatsache, die auch der Schläfrigste begriffen hat. Manche Städte sind von ihnen schwer betroffen, manche noch vollkommen verschont. Jede Stadt kann über Nacht an der Reihe sein. Auch das ist eine Tatsache, der sich heute keiner mehr verschließen kann. Ob morgen, ob übermorgen, der Wille des Feindes, seinen Kampf durch Zerstörung der Städte zu führen, ist nicht mehr zu bezweifeln. Weder Leichtsinns ist am Platz noch Panikstimmung, die den Willen zu energischem Handeln lähmt und gerade das erreicht, was der Feind mit seinen Angriffen bezweckt. Die Bevölkerung der bedrohten Städte – und jede ist heute bedroht – hat nur ein Mittel, von sich aus der Gefahr zu begegnen und die Verluste an Menschen und Gut auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken: Jeder einzelne muß wissen, was er in jedem Augenblick zu tun hat, vor den Angriffen, während der Angriffe, nach den Angriffen.*<sup>93</sup>

Mit dem Herbst war nun die etwas oberflächliche Sichtweise im Bereich des Luftkrieges selbst in Baden vorbei. Auch über das mancherorts verwendete Blaulicht für Verdunklungszwecke gab es Aufklärung: *Blaue Lampen sind so abzuschirmen, daß ihr Licht lediglich nach unten, keinesfalls nach der Seite oder gar nach oben scheint. Blaues Licht ist auch auf große Entfernung zu sehen.*<sup>94</sup> Die alliierten Luftangriffe auf Wiener Neustadt gingen weiter. Was nach einem schwereren „Terrorangriff“ zu tun sei und wie Schwierigkeiten zu meistern wären, wusste man bereits. *Ähnlich wie verheerende Naturkatastrophen stellt auch der mörderische Bombenterror der Angloamerikaner die betroffene Bevölkerung vor entscheidende Existenzfragen, von deren umfassender Lösung mehr als nur einzelne Menschenschicksale abhängen. Da ist zunächst die seelische Seite des Gesamtproblems: Tatkraft und höchste Entschlossenheit sind das Barometer des inneren Widerstandswillens, des unbeugsamen Kampfgeistes, der in den Stunden und Tagen der Gefahr und des drohenden Chaos dort plant, handelt und lenkt, wo Schlappeheit und kriegsmüde Resignation versagen und dem Feind die zivile Abwehrbastion überlassen würde.*<sup>95</sup> Mit Ende des Jahres gab es den Aufruf, dass nun das Warnsignal „Öffentliche Luftwarnung“ auch in der Nacht erfolgen wird. Der Kriegsterror war mittlerweile für den letzten Optimisten zur unausweichlichen Realität geworden. *Wie bereits mitgeteilt, wird in Zukunft auch nach Eintritt der Dunkelheit bei Einflug einer geringeren Anzahl von Störflugzeugen die bisher in solchen Fällen nur bei Tage übliche „Öffentliche Luftwarnung“ gegeben werden. ... Sollte im Anschluß an das Signal „öffentliche Luftwarnung“ das Signal „Fliegeralarm“ (an- und abschwellender Heulton in der Dauer von einer Minute) gegeben werden, so ist allgemein luftschutzmäßiges Verhalten notwendig. Die Bevölkerung hat die Luftschutzräume aufzusuchen.*<sup>96</sup>

## **Das Heilbad und die Kur sind Teil des totalen Kriegseinsatzes**

Das Heilbad Baden hatte verstärkt seine Bestimmung als Lazarettstadt aufnehmen müssen. Es hatte die Aufgabe, *die Wunden zu heilen, die der Krieg schlägt*. Verordnungen des Leiters des Reichsfremdenverkehrsverbandes Staatssekretär Esser regelten seit 1942 auch diesen Bereich und wurden 1943 auf den Gebieten der Anmeldung und des Strafwesens noch verschärft. Ein Kurgast durfte sich bekanntlich nicht länger als drei Wochen im Kurort aufhalten: *Mit der*

<sup>93</sup> BZ vom 18. August 1943. – Vgl. auch BZ vom 21. August 1943 und BZ vom 25. August 1943.

<sup>94</sup> BZ vom 25. September 1943.

<sup>95</sup> BZ vom 9. Mai 1943.

<sup>96</sup> BZ vom 4. Dezember 1943.

*Verpflichtung, durch Einsatz der natürlichen Heilschätze die Folgen der Verwundungen zu beheben und die zahlreichen gerade im Krieg häufigen Krankheiten zu heilen, ist das Bäderwesen in den Zusammenhang des totalen Krieges einbezogen. ... Aber auch auf dem zivilen Sektor haben sich die Heilbäder während des Krieges in erster Linie den kriegswichtigen Aufgaben zu widmen. Das Heilgut gehört besonders solchen Menschen, die in der Kriegswirtschaft an bedeutungsvollen Stellen mitarbeiten und einer Kur bedürfen. ... Die Bestimmungen über Aufenthaltsdauer von Gästen und Eintragungen der Aufenthaltsdauer in die Reichskleiderkarte ermöglicht erst eine Kontrolle über das Besuchsrecht. Es war dadurch ermöglicht, den wirklich kurbedürftigen Volksgenossen den Aufenthalt zu sichern und andererseits den Vergnügungsreisenden die Möglichkeit hiezu zu nehmen.<sup>97</sup> Somit war das Publikum – der Gast – auch für Baden klar definiert! Die Fremdenverkehrsgemeinden sind nicht Zufluchtsorte für Faulenzer, die sich ihrer Kriegspflicht entziehen wollen.<sup>98</sup> Ärztliche Zeugnisse mit Begründungen nach vorgegebenem Muster mussten bei der Anmeldung im Beherbergungsbetrieb oder beim Privatvermieter vorgelegt werden. Ab Dezember 1943 wurde in den städtischen Heilbädern Badens ein ärztlicher Verordnungszwang eingeführt. Eine Benützung der Schwefelbäder war an diesen gebunden: *Allgemeine ärztliche Zeugnisse sind noch keine Kurverordnung. Der Badearzt hat dem Patienten eine ausführliche Kurverordnung mitzugeben, aus welcher Anzahl, Dauer und sonstige Einzelheiten der Badekur, der Schlammbehandlungen usw. zu ersehen ist. Nur solche Kurverordnungen haben demnach Gültigkeit. ... Der Kurgast sucht den Badearzt nicht nur zu Beginn der Badekur und zur Verschreibung der Kurbehandlung auf, er wird sich auch im weiteren Verlauf der Badekur wiederholt seinem behandelnden Kurarzt vorstellen müssen, um die Reaktion des erkrankten Organismus auf die Badebehandlung überprüfen zu lassen.*<sup>99</sup>*

Auf Grund der Lenkungsmaßnahmen konnte der Leiter der Kurbetriebe Stadtrat Blechinger bei der Ratsherrensitzung vom 22. Februar einen durchaus positiven Bericht über die Entwicklung des Heilbades im abgelaufenen Jahr 1942 halten und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass dies 1943 trotz der Wohnungsknappheit auf Grund der genaueren Handhabung noch gesteigert werden könne. Übrigens, Blechinger musste ab Mai 1943 seiner Soldatenpflicht nachkommen und wurde deshalb als Leiter der städtischen Kurbetriebe freigestellt.<sup>100</sup>

Im Jahre 1942 wurden 9.019 zivile Kurgäste und 18.712 Passanten gezählt. Die Übernachtungen wurden mit 510.824 angegeben. Dieses Ergebnis sollten überboten werden, wenngleich eingeräumt wurde, dass künftig infolge des Krieges die Gäste mit dem Wegfall jeglichen Luxus und unnötigen Aufwands zu rechnen hätten: *Es wird von allgemeinem Interesse sein zu hören, daß im Jahre 1942 die Anzahl der in den der Stadtverwaltung gehörigen Bädern nach langer Zeit erstmalig wieder eine Frequenz erreicht, die nur in den Jahren 1907 und 1921 erreicht, respektive übertroffen wurde. Jedenfalls ist dieser Umstand bei Berücksichtigung des stark eingeschränkten Bettenraumes, der den Kurbedürftigen zur Verfügung steht, sehr bemerkenswert und deutet vor allem klar darauf hin, daß die ergriffenen Lenkungsmaßnahmen im Kriege den richtigen Weg weisen. ... Sicherlich wird die soziale Schichtung der Besucher im Sinne der Lenkungsmaßnahmen beeinflusst werden. Durch die Einbeziehung weiter Volkskreise in die kriegswichtige Arbeit wird sich die Anzahl der Kurbedürftigen voraussichtlich weiter steigern. Die Aufgabe der planvollen Lenkung bei Unterbringung dieser Kranken ist die höchste Aufgabe der Fremdenverkehrsstellen im totalen Krieg – ist totaler Einsatz für den Sieg.*<sup>101</sup> Was mit den Einsparungen im Bereich des Luxus

---

<sup>97</sup> BZ vom 20. Februar 1943.

<sup>98</sup> Vgl. BZ vom 24. Februar 1943, Amtliche Verlautbarungen: Mitteilung der Kurverwaltung.

<sup>99</sup> BZ vom 1. Dezember 1943.

<sup>100</sup> BZ vom 8. Mai 1943.

<sup>101</sup> BZ vom 27. Februar 1943. – Vgl. auszugsweise Wiedergabe eines Berichtes von Stadtrat Blechinger in der Ratsherrensitzung vom 22. Feber 1943 über die Kurbetriebe der Stadt Baden.

gemeint war, kann aus der Verordnung für das Gaststättengewerbe geschlossen werden und war (wie bereits erwähnt) ein weiteres Mobilmachen von Arbeitskräften für die Front oder die Rüstungsindustrie: *Um zu beweisen, daß das Gaststättengewerbe die Notwendigkeit der totalen Kriegsführung erkannt hat, haben sämtliche Unternehmungen eine Rationalisierung ihrer Betriebe vorzunehmen.* Männliche Arbeitskräfte wie Fahrstuhlführer, Telefonisten, Kellner, Köche, Buchhaltungs- und Kassenpersonal waren durch Frauen zu ersetzen. Es durften keine Arbeitskräfte im Einsatz stehen, die den Gästen besondere Annehmlichkeiten boten. *Es ist untragbar, daß die Gaststätten Arbeitskräfte zur Bequemlichkeit der Gäste beschäftigen, während in der Rüstungsindustrie dringender Bedarf an Kräften besteht.* Auch Vorspeisenwagen durften nicht mehr verwendet werden, um zu demonstrieren, dass auch die Küche sich den Kriegserfordernissen bei der Verköstigung anschließen musste.<sup>102</sup> Trotzdem warb die Kurverwaltung manchmal auch mit außergewöhnlichen Mitteln um ihre Gäste: So wurde ein Filmprojekt abgeschlossen, an dem Baden bereits seit längerer Zeit arbeitete. Er zeigte die Schönheiten des Ortes und wurde mit dem Film „Späte Liebe“, in dem Paula Wessely die Hauptrolle spielte, gekoppelt: *Die Koppelung mit diesem Spitzenfilm, welcher bei der Erstaufführung in der Scala großen Erfolg hatte und der natürlich auf allen Filmbühnen des Reiches zu sehen sein wird, gewährleistet auch dem erwähnten Kulturfilm eine ganz außerordentliche Verbreitung. Baden als Heilbad, die uns so vertraute Landschaft des Helenentales, die anheimelnden Gäßchen unserer Innenstadt, das alles werden ungezählte Tausende sehen und kennen lernen. Es ist ein dankenswertes Verdienst der Kurverwaltung, in so erfolgreicher und geschmackvoller Form für unsere Stadt zu werben.*<sup>103</sup>

Das Strandbad eröffnete am 15. Mai 1943 die Saison, nachdem es gründlich baulich überholt wurde. Es sollte verstärkt zur Erholung der Badener Volksgenossen dienen. Franzensbad und Mineralschwimmschule folgten am 22. Mai. Das städtische Franzensbad hatte keine Beheizungsmöglichkeit und wurde daher nur in den Sommermonaten bis Anfang Oktober benützt. Die Mineralschwimmschule durfte von zivilen Gästen nur samstags und sonntags ganztägig benutzt werden. Die Schließung des beliebten Freibades erfolgte ebenfalls schon am 20. September, was als eine untypisch kurze Saison bezeichnet werden darf. Das Strandbad schloss am 3. Oktober seine Pforten.<sup>104</sup> Ab Pfingstsonntag 13. Juni führte die Kurdirektion in den Badener Thermalbädern – Frauen- und Karolinenbad, Antons- und Herzogbad, Franzensbad, im Dampf- und Wannenbad – natürlich kriegsbedingt die Sonntagsruhe ein: *Die Gründe dieser Maßnahme sind in erster Linie auf die Arbeitsüberlastung des Personals zurückzuführen. Die Badezeiten von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags ohne jede Mittagspause setzen natürlich eine wesentlich längere Arbeitszeit des Badepersonals vor Badebeginn und nach Badeschluß voraus. Das Badepersonal hat daher an Sonntagen nachmittags nur wenige Stunden zur nötigen körperlichen Erholung übrig. Durch die Sonntagsruhe werden ferner nicht nur die Badeanlagen, sondern auch die technischen Einrichtungen der Thermalbäder geschont, was eine vorausschauende Betriebsführung zur Zeit ebenfalls zu beachten hat. Die Sonntagsruhe im Dampf- und Wannenbad ist nur während der Sommermonate beabsichtigt. Es ergibt sich aus vieljähriger Erfahrung, daß mit der Betriebsöffnung des Thermalstrandbades und der Mineralschwimmschule die Frequenz des Dampf- und Wannenbades zurückgeht. Da außerdem durch die Betriebssperre des Dampfbades an Sonntagen wesentlich an Brennstoff erspart wird, so ist auch diese Maßnahme gerechtfertigt und sie wird von den Gästen sicherlich verstanden werden. Nicht nur die Freunde des Dampfbades, sondern in erster Linie*

<sup>102</sup> Vgl. BZ vom 27. Februar 1943, amtlicher Teil: Mitteilung der Kurverwaltung. Kriegsmäßige Umstellung aller Betriebe des Gaststättengewerbes.

<sup>103</sup> BZ vom 20. Februar 1943. – Baden war in den Kulturfilm „Rund um Wien eingebettet. Die Bilderserie hatte eine Filmlänge von 120 Meter.

<sup>104</sup> Vgl. BZ vom 15. Mai 1943, BZ vom 22. Mai 1943, BZ vom 25. September 1943, BZ vom 29. September 1943 und BZ vom 6. Oktober 1943.

*auch die Kurgäste haben es ja in der Hand, das Sonntagsbad auf einen Wochentag zu verlegen. Eine Ausnahme hinsichtlich der Sonntagsruhe wurde in der städt. Kuranstalt getroffen. Die Medizinalbäder, Schlamm packungen und andere Kurbehandlungen werden nach wie vor an Sonntagen abgegeben.*<sup>105</sup>

Aus dem bäderwissenschaftlichen Institut Baden kann berichtet werden, dass es 1943 zur ersten öffentlichen Publikation kam. Der Leiter Prof. Kosmath veröffentlichte die Arbeit: „Messungen der Exhalation von Schwefelwasserstoff aus Schwefelwasserstoffwässern, ein Beitrag zur Badeklimaforschung“. Weiters erhielt Dr. Walter Kosmath das Patent für ein neues Abfüllverfahren bei Trinkkuren, welches in Baden erstmalig angewendet wurde und ermöglichte, Heilwässer praktisch ohne Verlust an heilkräftigen gasförmigen Bestandteilen abzufüllen.<sup>106</sup>

Die alljährlich in den Sommermonaten auf der altehrwürdigen Trabrennbahn stattfindenden Rennen waren für einen Fremdenverkehrsort wie Baden stets von Bedeutung, sollten aber infolge des Krieges ab 1943 eingestellt werden. Trotzdem konnte man das 50 Jahr-Jubiläum des Badener Trabrennvereines nicht übergehen. Deshalb lud man zu einer Jubiläumssitzung, die im Wiener Haus der Technik stattfand und unter Vorsitz von Gaujägermeister Richard Claß abgehalten wurde. Er stellte klar, dass *auf den wehrwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Wert der Badener Trabrennen besonders hinzuweisen, auf die Rennen, als wesentlicher überaus wichtiger Faktor im Kurbetrieb und im Gästeverkehr der Thermenstadt nötig ist.*<sup>107</sup> Claß meinte auch: *Es ist, fast könnte man sagen, tragisches Ereignis, daß gerade im Jubel-jahre die Rennen in Baden nicht stattfinden konnten. Der Krieg ist ein Geschehnis, das uns zwingt, über so manche Dinge hinwegzugehen, und so müssen auch sportliche Interessen zurücktreten.* Bürgermeister Schmid ging bei dieser Festsitzung auf die aktuelle Situation des Badener Trabrennvereines ein, der sich mit dem Wiener Verein zusammenschließen und somit auch den im Besitz des Vereines stehenden städtischen Rennplatz aufgeben musste: *Wenn auch durch höhere Macht der Badener Trabrenn-Verein eigentlich nicht mehr legal oder gesetzmäßig besteht, so haben wir gesehen und gehört, daß immer ein inniger Kontakt zwischen dem Wiener und Badener Trabrenn-Verein bestand, und der Machtspruch des Stillhaltekommissars hat dann bewirkt, daß die beiden Vereine gleichsam zu einer harmonischen Ehe zusammengetreten sind. Es haben sich zuletzt stark politische Einflüsse geltend gemacht, es ist nun aber Dank der diplomatischen Verhandlungen und den Voraussetzungen, die Gaujägermeister Claß geschaffen hat, endlich Ruhe eingetreten.*<sup>108</sup>

### **III. Die Tätigkeiten der Badener NSDAP und ihrer Gliederungen**

#### **Berichtenswertes von der NSDAP**

Es ist auffallend, dass die Zeitungsberichte über Aktionen der Ortsgruppen und der NS-Gliederungen im Jahre 1943 gegenüber den Vorjahren zunahmen. Nachzulesen waren diese unter der fast immer vorhandenen Rubrik: „Aus der Arbeit der NSDAP im Kreis“. Gleich vorweg: Es gab dort wenig Neues zu erfahren. Die Tätigkeitsfelder, die Aktionen, die „beeindruckenden“ Leistungsbilanzen waren immer dieselben. Trotzdem scheint zumindest die Berichterstattung darüber intensiviert worden zu sein. Selbst die Rubrik „HJ-Zeitung“, die

<sup>105</sup> BZ vom 5. Juni 1943. – Vgl. BZ vom 9. Mai 1943. Amtliche Verlautbarungen.

<sup>106</sup> Vgl. BZ vom 9. Jänner 1943 und BZ vom 13. Oktober 1943.

<sup>107</sup> BZ vom 13. November 1943. – In weiteren Ausgaben der Badener Zeitung wurden Auszüge aus dem Festsitzungsprotokoll des Trabrennvereines veröffentlicht und mit Fotos aufgelockert. Somit ergibt sich eine kleine, aber durchaus vollkommene historische Abhandlung über die Leistungen des Trabrennvereines.

<sup>108</sup> BZ vom 11. Dezember 1943.

allein nur über deren Jugendarbeit informierte, tauchte wieder verstärkt auf. Eine Erklärung mag sein, dass die NSDAP einer voranschreitenden Entfremdung zur Basis entgegensteuern wollte und deswegen die Parteipropaganda intensivierte. So meint es auch Bukey in seinem Buch „Hitlers Österreich“.<sup>109</sup> *Volksgenossen kommt zahlreich in die öffentliche Versammlung und beweist durch euren Besuch, daß ihr den unbeugsamen Willen habt, alles beizutragen zum Siege der deutschen Waffen. Keiner darf abseits stehen!*, so klang eine Einladung zu einem Abend der NSDAP-Ortsgruppe Baden-Stadt im Oktober.<sup>110</sup> Wenn daher verstärkt von Vortragsabenden in den Ortsgruppen, von Appellen und Heimabenden sowie feierlichen Überreichungen von Mitgliedsbüchern berichtet wurde, ist dies wohl in jenem Lichte zu sehen. *Der Ortsgruppenleiter konnte beim letzten Schulungsabend im großen Saal des Hotel zur Stadt Wien wieder an mehr als 100 Parteigenossen die Mitgliedsbücher überreichen. In seiner Ansprache erinnerte der Ortsgruppenleiter zunächst an die Worte, die der Führer in München für das Mitgliedbuch geschrieben hat. ... Aufgabe der Partei ist es, daß diese Einheit niemals von außen wie von innen heraus zerstört werden kann.*<sup>111</sup> Zu den Kundgebungen anlässlich des 10. Jahrestages der Machtübernahme Hitlers waren alle Badener auf-gefordert ins Hotel Stadt Wien zu kommen. Gauleiter Jury, der übrigens im Mai den 5. Jahrestag seiner Bestellung feierte, fand dort vor 2000 anwesenden Volksgenossen große Worte und rief zur totalen Pflichterfüllung auf. Man gedachte der Helden durch Kranzniederlegungen am Heldendenkmal und die Partei lud Rüstungsarbeiter, Fronturlauber sowie Verwundete zu einem Operettenabend „Wiener Blut“ in die Gaubühne ein. Die drei Badener Kinos hatten für Parteimitglieder und Wehrmacht an diesen Tagen freien Eintritt.<sup>112</sup> Zum Geburtstag des Führers legte Baden nach langer Zeit wieder Fahنشmuck an. *Überall wehten von den Giebeln der Häuser die glutroten Fahnen des Reiches mit dem siegreichen Hakenkreuz. Viele Fenster und Schauläden waren liebevoll mit Fähnchen geschmückt oder zeigten zwischen Blumen und Grün ein Bild oder eine Büste des Führers.* Die Partei und ihre Gliederungen feierten. Traditionell erfolgte an diesem Tag auch die Überstellung der Zehnjährigen in Jungvolk und Jungmädelsbund, sowie der Achtzehnjährigen in die Partei. Interessant scheint dabei nur die Tatsache, dass Bürgermeister Schmid bei den Zeitungsartikeln darüber nie, wie es sonst üblich war, unter den Ehrengästen aufgezählt wurde. Ein anderes Mal erfahren wir aus einer Rede des Kreisleiters, dass Bürgermeister Schmid *in den Anfängen der Partei rastlos am Aufbau der Macht arbeitete und zahlreiche Ortsgruppen in Niederdonau gründete.* Die Antwort auf die Frage, warum es um Schmid nun stiller geworden ist, stand nicht in der Zeitung.<sup>113</sup>

Den offiziell 5. Geburtstag feierte 1943 die NS-Volkswohlfahrt (NSV) in Niederdonau. In der Illegalität gab es ja dieses Hilfswerk bereits davor, es unterstützte jedoch damals die Parteigenossen nur auf materiellem Wege. Seit 1938 konnte es uneingeschränkt Beratungsstellen errichten und in vielen Bereichen wie Schwangerenbetreuung, Mutter- und Säuglingshilfe, in NSV-Kindergärten, bei Jugendgerichtshilfe oder in der Betreuung von Verwundeten in Lazaretten, was in Baden eine große Rolle spielte, tätig werden. In Niederdonau gab es rund 27.000 ehrenamtliche Helfer und 1300 Hilfs- und Beratungsstellen. Rund 50.000 Kinder waren in Kindergärten untergebracht. Die NSV brachte ab 1940 in Niederdonau 38.000 Volksgenossen aus luftgefährdeten Gebieten unter, und 5000 weitere Kinder waren bereits für Juni 1943 avisiert.<sup>114</sup> Neben NSV jubilierte auch „Kraft durch Freude“ (KdF), es wurde 10 Jahre alt, eine Festvorstellung im Stadttheater war der Badener Anteil an der Feier.

---

<sup>109</sup> BUKEY, Hitlers Österreich., a.O., S. 262- 296.

<sup>110</sup> BZ vom 23. Oktober 1943.

<sup>111</sup> BZ vom 23. Jänner 1943.

<sup>112</sup> Vgl. BZ vom 3. Februar 1943 und BZ vom 6. Februar.

<sup>113</sup> Vgl. BZ vom 21. April 1943, BZ vom 24. April 1943 und BZ vom 20. November 1943.

<sup>114</sup> Vgl. BZ vom 5. Juni 1943.

Im November kam es in der Kreisleitung zu personellen Veränderungen. Kreisleiter Gärdtner kam nach 2½ Jahren Wehrdienst und Lazarettaufenthalt wieder nach Baden zurück. Kreisleiter Hermann, der sein Amt nicht direkt von Gärdtner übernommen hatte, sondern von Kreisleiter Hejda, wurde seiner Verantwortung entbunden.<sup>115</sup>

Mit Wirkung vom 1. September 1943 wurde in Niederdonau von Gauleiter Jury die „Ehegenehmigungspflicht“ für Parteimitglieder eingeführt. Ein jeder, eine jede heiratswillige Parteigenosse oder Genossin musste auf die Genehmigung des Gauleiters warten, um vor den Traualtar treten zu können. Natürlich war es dazu notwendig die Abstammungspapiere bis zu den Großeltern vorzuweisen.<sup>116</sup>

## Das Sammelwesen 1943

Das gebetsmühlenartige Werbetrommelrühren für die monatlichen Opfersonntage, das Ausführen von Straßensammlungen für das Kriegs-Winterhilfswerk (K-WHW) oder die Haussammlungen für das Kriegshilfswerk des deutschen Roten Kreuzes, Sonderspenden-Eintreibungen sowie das Durchführen von Sachspenden-Sammlungen gehörten seit langem zur Tagesordnung und zu einer der Hauptaufgaben aller Gliederungen der NSDAP. Es liegt auf der Hand, dass auch dabei, um die Spendenfreude der Volksgenossen zu erhöhen, auf den „totalen Krieg“ gesetzt wurde. Praktisch alles sollte einer Wiederverwertung zugeführt werden. Die Palette reichte bekanntlich vom Altpapier über Spinnstoffe, Kleider und Schuhe bis zu Knochen und Metallklammern.

Mittels diverser Sonderaktionen, wie Konzerten und Dichterlesungen und kabarettistischen Abenden sollte noch mehr Geld fließen.

Zu einer groß angelegten Sonderspendensammlung für das Kriegs-WHW wurde seitens der NSDAP-Kreisleitung in der ersten Aprilwoche aufgerufen: *Der Schöpfer dieser Aktion, die im Vorjahr bekanntlich auch vom Gau übernommen wurde, ist der frühere Kreisleiter in Baden Pg. Hejda. Die Kreissammlung, mit welcher der Kreis Baden im Vorjahr an der Spitze stand, erbrachte den ansehnlichen Betrag von drei Viertel Millionen Reichsmark. Der Kreis Baden wird heuer im Zeichen der totalen Kriegführung sicherlich sein Bestes tun.*<sup>117</sup> Sie sollte - im Geburtsmonat des Führers durchgeführt - ein Bekenntnis zur Treue sein. Obwohl nebenher andere Sammlungen stattfanden, wurde massiv dafür geworben.

Obendrein kam es zu einer Ausdehnung der Abgabefrist für die Geldspenden. Sogenannte Zwischenergebnisse wurden sodann regelmäßig in der Badener Zeitung veröffentlicht, die den Eindruck erwecken, dass bewusst auf ein überragendes Ergebnis hingesteuert wurde. Nicht umsonst wies man die Bevölkerung Badens darauf hin, dass es sich um eine „Listensammlung“ handle, *bei der kein Haushalt abseits sehen darf. Niemand soll den Sammelbeauftragten der Partei mit einer „kleinen Spende“ abspeisen, sondern alle sollen nach Kräften wirklich opfern. Je größer der gezeichnete Betrag für das WHW, desto schärfer wird unsere Waffe des Widerstandswillens gegen unsere haßvollen Feinde.*<sup>118</sup> Letztlich wurde natürlich das Spitzenresultat erreicht. Der



<sup>115</sup> BZ vom 20. November 1943.

<sup>116</sup> BZ vom 18. September 1943.

<sup>117</sup> BZ vom 17. März 1943. – Die Spenden des Kreises Baden beliefen sich 1942 auf 667.114 Reichsmark und wurden lediglich vom Kreis Iglau mit 750.000 RM übertroffen. Vgl. BZ vom 24. März 1943.

<sup>118</sup> BZ vom 31. März 1943.

Kreis Baden brachte mit 1. Mai 1943 eine Summe von 776.581,11 Reichsmark auf. Die fünf Badener NSDAP-Ortsgruppen (Baden-Leesdorf, Baden-Stadt, Baden-Weikersdorf, Baden-Pfaffstätten, Baden-Tribuswinkel) hatten davon einen Anteil von rund 170.000 Reichsmark. Eine Woche später war es schließlich noch mehr: 866.423,16 RM. Man war selbstredend vom Spendenaufkommen her auch an erster Stelle im Gau. *Es war herzerfreuend, wie hingebungsvoll die Blockleiter ihre schwere und opfervolle Aufgabe erfüllten, mit Takt und Geschick den Volksgenossen die Bedeutung der Aktion vor Augen hielten und auch jene an den Gemeinsinn mahnten, die in großer Zeit zu vergessen schienen, daß das Eigenleben nicht der Güter höchstes ist. ... Viele, viele aber waren es, die wohl mit Not und Entbehrungen hart zu ringen haben und dennoch mit leuchtenden Augen ihr Opfer darbrachten.*<sup>119</sup>

Ansonsten gab es von den Reichsstraßensammlungen des Winters 1942/43 zu berichten, dass die Februar-Aktion die Beamtenschaft und das Handwerk durchführen musste: *Angesichts der heldenhaften Opfer der Front wird es jeder Beamte in der Heimat als eine selbstverständliche Pflicht betrachten, sich dessen auch in diesen Tagen würdig zu erweisen.*<sup>120</sup> Ab der März-Straßensammlung, von SA, SS und NSKK durchgeführt, wurde offiziell auf die Abzeichen als Gegengabe verzichtet. Sie waren gerade bei Kindern zu begehrten Sammelobjekten geworden: *Die 6. Reichsstraßensammlung des Kriegs-WHW wird ohne Abzeichen durchgeführt. Wie die letzte Straßensammlung bewies, kann das Ergebnis dadurch keineswegs beeinträchtigt werden, denn noch immer hat im Zeichen großer seelischer Erschütterungen das deutsche Volk Höchstleistungen vollbracht, die in ihrer Geschlossenheit die Welt aufhorchen ließen.*<sup>121</sup> Die Sammlung des April wurde in die Obhut der Gefolgschaftsangehörigen der Wehrmacht (Angestellte und Arbeiter), des NS-Reichskriegsbundes, des NS-Marinebundes und des Deutschen Roten Kreuzes gelegt. Diesmal gab es doch wieder Gegengaben: Kleine Heftchen, die sich mit dem Wirken und Leben von 20 gefallenen Ritterkreuzträgern beschäftigten.<sup>122</sup>

Im April, Mai und Juli waren die Haussammlungen des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz angesagt und im Juni sowie August standen deren Straßensammlungen am Programm. Hitler meinte dazu: *Abermals ist ein Winter vergangen, der unseren Soldaten schwerste Kämpfe und härteste Belastungen auferlegte... Ich rufe daher das deutsche Volk auf, im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz seinen gemeinsamen Bund der Opferbereitschaft zu erneuern und damit an unsere Soldaten jenen Dank abzustatten, den sie in so überreichlichem Maße verdienen.*<sup>123</sup> Es war bereits die vierte Sammelsaison. Auch die Reichslotterie wurde für das Kriegshilfswerk wieder tätig. In einer Badener Gaststätte zog sogar ein Kunde einen Losgewinn von 500 Reichsmark.<sup>124</sup>

Im September begann abermals das Kriegs-Winterhilfswerk mit seinen Straßensammlungen und Opfersonntagen. Diesmal wurde in scharfem Ton klargemacht: *Unsere Soldaten erwarten von der Heimat, daß wir mit unseren Problemen der Not selber fertig werden. Das WHW hat die Aufgabe, die Mittel bereitzustellen, um die erforderlichen Maßnahmen der Volkspflege in Stadt und Land zu sichern. ...Aus der Erkenntnis, daß wir Tag um Tag an der inneren Widerstandslinie bauen müssen, um der Front die sichere Gewißheit von der Ordnung und Festigung der Heimat zu geben, entstehen die Sammelergebnisse, die sich immer mehr der Erfüllung der Parole nähern: „Ein Volk hilft sich selbst!“<sup>125</sup> Für die zweite Sammlung im Oktober gab es die Parole: „Schaffende sammeln – Schaffende geben!“ Sie wurde von der*

---

<sup>119</sup> BZ vom 1. Mai 1943. – Vgl. zu den Zahlen auch BZ vom 8. Mai 1943, BZ vom 21. April 1943 und BZ vom 17. April 1943.

<sup>120</sup> BZ vom 6 Februar 1943.

<sup>121</sup> BZ vom 6. März 1943.

<sup>122</sup> BZ vom 31. März 1943.

<sup>123</sup> BZ vom 15. Mai 1943.

<sup>124</sup> Vgl. BZ vom 22. Mai 1943, BZ vom 19. Juni 1943, BZ vom 26. Juni 1943, BZ vom 10. Juli 1943 und BZ vom 21. August 1943.

<sup>125</sup> BZ vom 25. September 1943.

DAF, die die schaffenden Menschen in ihrem Beruf erfasste und ihnen eine Daseinsbestimmung gab, der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ (KdF), die für die kulturellen Güter der Nation, für Erholung, Freude und Entspannung sorgte, und von der NS-Volkswohlfahrt, die berufen war, in allen Nöten des Lebens vorbeugend einzugreifen, organisiert. Die Reichsstraßensammlung des November übernahmen wieder SA, SS und NSKK und erinnerten damit an die nationale Pflicht. Um Deutschlands Zukunft kämpften mit den Sammelbüchsen die Mitglieder der HJ und des BdM im Dezember auf der Straße.<sup>126</sup>

## Die NS-Jugend (HJ und BdM) im totalen Kriegseinsatz

Die totale Mobilisierung hatte große Auswirkung auf die Burschen und Mädchen, die sich als Zwangsmitglieder in den diversesten NS-Organisationen befanden. Sie waren ein wesentlicher Faktor in der gewaltigen „Rüstungskammer der deutschen Heimatfront“ geworden. Mit den Sammelbüchsen für das Winterhilfswerk fing es an, ihr Aufgabengebiet erweiterte sich auf kriegswichtige Rohstoffsammlungen wie Papier, Spinnstoffe, Metall u.A. und fand seine bedeutende Fortsetzung im Erntedienst und bei diversen Arbeiten, die von Frauen bzw. Männern nicht mehr ausgeübt werden konnten, weil diese entweder an der Front oder in der Rüstungsindustrie eingesetzt waren: *Der Kriegseinsatz der Hitlerjugend ist Erntedienst am deutschen Volk*. Ein jeder Schüler, der das 14. Lebensjahr erreicht hatte, wurde, egal welche Schule er besuchte, in den Sommermonaten zum Erntedienst herangezogen. Ein Drittel der Schüler etwa leistete Hilfe in der Landwirtschaft (Erntehilfe) und wurde innerhalb des Gaués verschickt, die restlichen zwei Drittel kamen zum örtlichen Fabriksdienst, wo sie die Frauen ablösen sollten, damit diese sich einer verdienten Erholung und ihren Haushalten widmen konnten. Aus einem Bericht über den Ernteeinsatz der Oberschule für Mädchen kann entnommen werden, dass die Schülerinnen der 3. bis 7. Klasse in den Weingärten von Baden, Sooß, Pfaffstätten, Vöslau und Gainfarn beschäftigt waren und außerdem zum Rübenjäten sowie zum Verpacken von Rattengift und zum Bügeln von Soldatenwäsche herangezogen wurden. Die 2. Klassen halfen beim Erbsenpflücken.<sup>127</sup> Der Badener BdM verkündete, dass 200 Mädél während ihrer Ferienzeit - in ihrem Kriegseinsatz - in der Fabrik und 150 auf dem Lande zirka 50.000 Arbeitsstunden zusammenbrachten.<sup>128</sup>



Die Lehrer und Erzieher waren natürlich dafür verantwortlich, dass *eine Heranbildung im nationalsozialistischen Sinn erfolgte*. In einem Dienstappell mahnte Kreisleiter Hermann dazu, in einer Front zu stehen. Ein jeder musste sich *dem Führer voll verantwortlich fühlen, der ihm des Volkes höchstes Gut anvertraut*.<sup>129</sup>

Man wusste in Baden von Hitlerjungen zu berichten, die in luftgefährdeten Gebieten als Polizeihelfer und Rettung unterwegs waren und bereitete auch hierorts die Jungen auf den *Kriegseinsatz der Hitlerjugend in vorderster Stellung der Heimatfront* vor. Die Kurstadt hatte ihren HJ-Streifendienst, die Feuerwehrschar und eine sogenannte Feldschere, die sich mit der

<sup>126</sup> Vgl. BZ vom 23. Oktober 1943, BZ vom 20. November 1943 und BZ vom 18. Dezember 1943.

<sup>127</sup> Vgl. BZ vom 3. Juli 1943 und BZ vom 10. Juli 1943.

<sup>128</sup> Vgl. BZ vom 17. November 1943.

<sup>129</sup> Vgl. Dienstappell der Erzieher und Erzieherinnen im Kreis Baden. IN; BZ vom 15. September 1943.

Versorgung Verwundeter beschäftigte: *Am 26. Februar besichtigte der K-Führer des Bannes Baden die Streifendienst- und die Feuerwehrschar des Standortes Baden. Dabei überzeugte er sich von dem hohen Können beider Einheiten. Gerade im Kriege haben sie wichtige Aufgaben übernommen. Sorgt der Streifendienst für die Moral der Jugend, so ist die Feuerwehreinheit im Feuerschutz tätig.*<sup>130</sup> Die Schüler der Knaben-Hauptschule mussten in einem mehrtägigen Einsatz einen Splitterschutzgraben von 23 Meter Länge graben. Der Erdtransport betrug dabei 35 Kubikmeter. *Die Leistung stellt, da sich unsere Jugend mit vorbildlichem Eifer für den Schutz gegen den verbrecherischen Luftterror unserer Feinde einsetzte, den Kampfeswillen, von dem das deutsche Volk in allen Alterstufen durchdrungen ist, unter Beweis.*<sup>131</sup> Zum Landdienst der HJ wurde ebenfalls regelmäßig aufgerufen. Es fanden sogar Führerauslese- und Nachwuchsauslese-Lehrgänge statt, um die Spreu vom Weizen zu trennen: *Die gewaltigen Siege Adolf Hitlers und seiner Wehrmacht haben dem deutschen Volk im Osten Lebensraum für Jahrhunderte geschaffen. Was das deutsche Schwert eroberte, muß durch den Pflug endgültig gesichert werden. Die Jugend des Führers hat die Pflicht, die gewaltige Aufgabe der Besiedlung des Ostraumes erfüllen zu helfen. Du bist gerufen, wenn du gesund bist und zu den Starken und Tüchtigen gehörst. Der Weg führt über den Landdienst der Hitlerjugend zum Neu- oder Wehrbauern und damit zum eigenen Erbhof.*<sup>132</sup>

Die Arbeit der HJ war grundsätzlich, so vermeldete ein Leistungsbericht des Bannes Baden, *die Front mit allen Gütern zu versorgen, deren sie bedarf. Es gibt heute in Deutschland keinen ehrlichen Mann und keine ehrliche Frau, deren Tag nicht ein einziger Arbeitseinsatz wäre. So hat sich auch die deutsche Jugend in diesen Arbeitsprozess eingeschaltet. Die lange und gründliche Erziehungsarbeit des Friedens trägt heute tausendfältige Früchte. Im Frieden war es Aufgabe der Hitlerjugend, die deutsche Jugend zu einer festen Gemeinschaft zusammenzuschließen und sie nach der nationalsozialistischen Gemeinschaft auszurichten. In dieser Friedensausbildung wurden die Jungen und Mädels nach zwei Gesichtspunkten erzogen. Erstens in körperlicher Hinsicht und zweitens in geistiger Hinsicht, in weltanschaulichen Schulungen, denen größtes Augenmerk zugewendet wurde. In zahlreichen Lagern, Schulungen und Heimabenden wurden die jungen Menschen im Gedankengut der Partei unterwiesen. Durch die zielbewußte Arbeit wurde erreicht, daß heute jeder Junge und jedes Mädels aus unseren Reihen weiß, worum es geht. So fand uns also der Krieg auch zu ernsteren Aufgaben bereit. Der Kriegseinsatz der Hitlerjugend ist heute zu einem festen Begriff geworden. Unsere Uniform ist überall zu sehen, wo es gilt, zuzupacken.*<sup>133</sup> Das Programm der HJ war also diesen Zielen unterworfen! Körper- und Wehrrertüchtigung, Sport, Gymnastik, Schulungsabende, Lager, soziales Engagement und Ideologisches gehörten wesentlich dazu und im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahren wurde vermehrt darüber in der Zeitung - Rubrik HJ-Zeitung - berichtet. So z.B. über einen Osteinsatz der Spielschar des Bannes Baden, über die weihnachtliche Spielzeugaktion, die es bereits 1942 gab oder über Geschicklichkeitswettbewerbe der Badener Motor-HJ.<sup>134</sup>

Bei den Reichssportwettkämpfen der HJ nahmen vier Badener Einheiten teil. Von 300 am BAC-Platz angetretenen Jungmädels konnten 73 eine Siegenadel erwerben. Die Hitlerjugend stellte 250 Teilnehmer, von denen 72 die Siegenadel erhielten und BdM brachte es auf 140 teilnehmende Mädchen, von denen 38 mit der Nadel geehrt wurden.<sup>135</sup> Zu einem großen überregionalen Ereignis wurde auch das Gebietssportfest der HJ, das im August gemeinsam mit einem Sommerlager stattfand, zu dem aus dem gesamten Gaugebiet Kinder anreisten und zudem Gauleiter Jury geladen war. Er brachte in einem Erinnerungsblatt für die

<sup>130</sup> BZ vom 6. März 1943. - Vgl. BZ vom 20. Februar 1943.

<sup>131</sup> BZ vom 11. September 1943.

<sup>132</sup> BZ vom 16. Jänner 1943. - Vgl. BZ vom 27. Jänner 1943: Führerausleselehrgang des Bannes Baden. - Zum Landdienst BZ vom 20. Februar 1943, BZ vom 3. März 1943 und BZ vom 10. Juli 1943.

<sup>133</sup> BZ vom 27. März 1943.

<sup>134</sup> Vgl. BZ vom 15. Dezember 1943, BZ vom 22. Dezember 1943 und BZ vom 15. Mai 1943.

<sup>135</sup> Vgl. BZ vom 5. Juni 1943.

Teilnehmer die Worte Hitlers mit: „Was Ihr in Eurer Jugend dem Vaterland gebt, wird Euch im Alter wieder zurückerstattet. Ihr werdet ein gesundes Geschlecht sein, nicht erstickt in Büros und in Fabrikräumen, sondern erzogen in der Sonne und Luft, gestählt durch Bewegung und vor allem erhärtet in Eurem Charakter.“ Die Jugendlichen waren in Zeltlagern im Helenental untergebracht, am BAC-Platz fanden neben den pompösen Aufmärschen die sportlichen Wettkämpfe, die Gymnastikvorführungen und das Geräteturnen des BdM statt, sogar die Pimpfe beteiligten sich an den Wettkämpfen, indem sie ein lustig-tragisches Kriegsschauspiel „Raub der Euphrosine“ boten. Am Trabrennplatz hatten die einzelnen Sonder-einheiten Möglichkeit ihre Wehrrertüchtigung zu präsentieren. Die Marine-HJ zeigte Knotenleinen, Morsen, Schiffsmodellbau, Schulwinken. Die Flieger-HJ begeisterte die prominenten Gäste mit ihrem Flugmodellbau, mit Drachenfliegen und dem Wetterkunde-Wissen. Die Feuerwehr-HJ gab Einblicke in das Eindämmen und Löschen von Bränden und die Feldschere demonstrierte Verletztentransport, Verbandslehre und künstliche Atmung. Im Rahmen des Gebietssportfestes fanden vom 18. - 22. August Kulturtage statt - sie waren genauso pompös ausgestaltet und hinterließen ihre Wirkung auf die Stadt Baden -, um darauf aufmerksam zu machen, dass körperliche Ertüchtigung allein für Hitlerjungen nicht ausreichte: *Laienspiel und Volkstanzgruppen werden in Theater- und Tanzveranstaltungen zeigen, daß für die geistige Ausrichtung in weltanschaulicher Richtung Zeit, Muße und Verständnis gefunden wird, musische Anlagen und Fähigkeiten zu entdecken und in planmäßiger Erziehung zu lenken.* An den 5 Tagen wurde an den verschiedensten Orten der Kurstadt – vom Doblhoffpark, über Trinkhalle und Sauerhof, wo sogar vor dem Denkmal Beethovens ein Kranz mit rot-weiß-roter Schleife niedergelegt wurde, bis zum Stadttheater – kulturelles Programm geboten. Eine Ausstellung zum Thema „Märchen und Leben“ in der städtischen Kurhalle, von der HJ gestaltet, rundete das Programm dieser Tage ab.<sup>136</sup> Der Badener Bund deutscher Mädchen (BdM) sah sich, wie man es anlässlich des fünfjährigen Bestehens des BdM-Werkes „Glaube und Schönheit“ bemerkte, als stählerne und widerstandsfähige Ergänzung des Mannes: *Es will nicht nur einen Ausschnitt aus seiner Arbeit aufzeigen, sondern gerade jetzt in der Zeit, da sich das Ideal des deutschen Mannes, Stärke, Mut und Tapferkeit, im heroischsten Sinn tagtäglich aufs neue offenbart, den Beweis liefern, wie das deutsche Mädchel neben seinem Kriegseinsatz seine nationale Aufgabe darin sieht, auf dem Wege über den fraulichen Schönheitssinn seinen Körper zu kräftigen, zu stählen und gesund und widerstandsfähig zu erhalten.*<sup>137</sup> In diesem BdM-Werk fanden sich in verschiedensten Arbeitsgruppen die 17 – 21jährigen Mädchen vereint.

Wie wichtig die Steuerung der Jugend für die NSDAP war, geht allein daraus hervor, dass verstärkt Bemühungen im Gange waren, die Jugend in ihrer Berufswahl zu lenken: *Da die richtige Berufswahl der Jugend für die geforderte Leistungssteigerung von großer Bedeutung ist, werden auch in diesem Jahr die zur Schulentlassung kommenden Jungen und Mädchel durch die Berufsaufklärungsaktion der Hitler-Jugend erfasst und auf die Wichtigkeit ihrer Berufswahl hingewiesen. Die Hitler-Jugend ist dadurch den Eltern, die vielfach an der Front oder in kriegswichtiger Arbeit stehen, in kameradschaftlicher Weise behilflich, den richtigen Berufsweg für ihre Kinder zu finden.*<sup>138</sup> In diesem Zusammenhang ist die propagierte Einführung der NSV-Vorschülerin zu sehen, die den jungen Mädchen die Gelegenheit bieten sollte, in einen sozialpflegerischen oder sozialpädagogischen Beruf wie Kindergärtnerin, Krankenschwester oder Volkspflegerin hineinzuschnuppern.<sup>139</sup> Auch der Beruf einer Mütterschullehrerin - er kann durchaus als ideologisch betrachtet werden - wurde beworben. Mädchel und junge Frauen, die einen ausgesprochen mütterlichen Wirkungskreis anstrebten,

---

<sup>136</sup> BZ vom 11. August 1943, BZ vom 14. August 1943 und BZ vom 18. August 1943. – Vgl. BZ vom 21. August 1943 und BZ vom 25. August 1943 mit einem ausführlichen Bericht zu den Kulturtagen der HJ.

<sup>137</sup> BZ vom 3. März 1943.

<sup>138</sup> BZ vom 23. Jänner 1943.

<sup>139</sup> Vgl. BZ vom 27. Jänner 1943.

Vereinigung von Baden und Pfaffstätten zur „Bürgermeisterei Baden bei Wien“



Ratsherren der Stadt Baden



Die Ratsherren von Pfaffstätten



Vereldigung des Bürgermeisters M. d. R. Franz Schmid  
durch den Vertreter des Landrates

Lichtbilder: Nowotny, Baden



Weihnachtsfeier für Kinder gefallener und  
im Felde stehender Gefolgschaftsmitglieder  
der Stadtgemeinde.

Aus einer Weihnachtsgabe für die Verwundeten des Kur-Lazarettes Peterhof Baden  
 Der Text stammt von Theodor Niesner. Die Karikaturen wurden von Franz Bilko gezeichnet.



Titelblatt



Von irgendwo kam er daher  
 Mit einem Aufnahmebegeh.



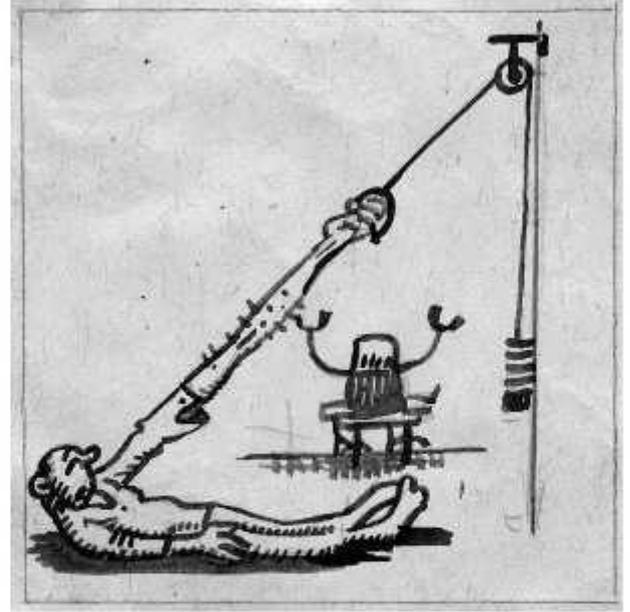
Und vor des Arztes mildem Blick  
 Zieh'n sich die Schmerzen gleich zurück.



Wohl mancher, der zu uns gekommen  
 Hat nur an Alter zugenommen,  
 Die Waage zeigt dies ohne Scheu  
 Von Zeit zu Zeit und stets auf's neu.



Und was im Bad verboten ist  
Dort an der Tagesordnung ist  
Trotzdem der Waschel „aussi“ schreit,  
Gibt's dort nur Lust und Heiterkeit.



Zandern sich ein Sport benennt,  
Den man in Lazaretten kennt.  
Der Rollenzug von ungefähr  
Verlängert Deine Leiden sehr.



Die Ärztekunst läßt sich nicht spassen,  
Gesund und heil wird er entlassen.



Irgendwie geheilt die Glieder  
Schleppt weiter dann der Landser wieder.



HJ-Zeltlager im Helenental



Beim Essen-Transport



Alexander Rutsch



Kurkonzert im Kurpark



Franz Bilko: Landschaft im Wienerwald  
(anlässlich der Kunstausstellung in Brünn)



Oscar Deleglise



Szenenausschnitt: „Der Erbe seiner selbst.“

sollten so gewonnen werden, als Kursleiterinnen zur Verfügung zu stehen: *Sie arbeitet in erster Linie in den Kursen, die das deutsche Frauenwerk in allen Kreisen abhält, und schult die Frauen, die sich zu diesen hauswirtschaftlichen, erzieherischen oder pflegerischen Lehrgängen melden. Eine gut ausgebildete Fachkraft, die neben umfassendem fachlichen Können auch ein warmes Gefühl für das Leben und die Sorgen der Hausfrau mitbringt, ist hier vonnöten.*<sup>140</sup>

Im Jahre 1943 erfolgte ein mehrmaliger personeller Wechsel in der Führung des Bannes Baden. Obergefolgschaftsführer Franz Grassinger übergab an SA-Obersturmführer Wörner und rückte in die Akademie für Jugendführung nach Braunschweig ein. Dieser wiederum wurde infolge anderer dienstlicher Verwendung abkommandiert und übergab an Stammführer Knobloch.<sup>141</sup>

## Gewandeltes Frauenbild

Im totalen Krieg musste von den ursprünglichen ideologischen Grundsätzen der Nationalsozialisten betreff der Frau und ihrer Aufgabe in der Gesellschaft abgegangen werden. *Die deutsche Frau gehöre im Kriege nicht nur in den Kreis der Familie und des eigenen Haushaltes, sondern wünsche darüber hinaus ihren Anteil am Kampf der deutschen Volksgemeinschaft, der auf Sieg ausgerichtet sei, zu bringen.*<sup>142</sup> Sie war nicht mehr nur allein die Trägerin des Blutstromes, ein Hort der Sitte und Tradition, zu wichtig war sie nun als Männerersatz im Arbeitsprozess und speziell in den Rüstungsbetrieben. Die Verordnungen zur „Arbeitspflicht von Männern und Frauen“ sprachen ohnehin eine deutliche Sprache. Für die NS-Propaganda war es obendrein kein Problem und die NS-Frauenschaft, die für die weltanschauliche, kulturelle und volkswirtschaftliche Führung der Haus- und Landfrauen zuständig war, unterwarf sich vollends dem höheren Ziel, in der Hoffnung, dass *Anerkennung erst einmal gebührend zum Ausdruck kommen wird, wenn die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, an dem die Frau als Schicksalsgefährtin des Mannes ihren vollgültigen Anteil hat.*<sup>143</sup> Die NSF gründete Beratungsstellen und organisierte Kurse, damit die Volksgenossin für ihre neue Arbeit gerüstet war und bemühte sich die alltäglichen Dienste der Heimatfront zu propagieren. In Nähstuben wurde für Verwundete, Frontsoldaten, sozial Bedürftige, Witwen und Kinder Kleidungsstücke gefertigt. Versehrten in den Lazaretten statteten die NS-Frauen Besuche ab. Sie schnürten zahlreiche Geschenkpakete zu den verschiedensten Anlässen, zu Weihnachten 1942 sollten es 1500 Stück zu 4,5kg gewesen sein; im Winter 1943 war diese Fülle auf Grund der Einschränkungen im Postverkehr nicht mehr möglich, aber 2700 Stück zu 2 kg wurden an die Verwundeten Badens verteilt. Ein Schuhumtausch konnte organisiert werden. Man half bei Entrümpelungen von Dachböden mit, damit scheinbar Wertloses doch noch einem allgemeindienenden Zweck zugeführt werden könne. Gemeinsam mit KdF lud man zu kulturellen Abenden, die besonders Müttern, Kriegswitwen und schwerarbeitenden Frauen gewidmet waren und machte vieles hinlänglich bekannte mehr. Auch organisierte die NSF bereits Freiwillige für landwirtschaftliche Einsätze auf Bauernhöfen des Gaues.<sup>144</sup>

Dies alles war die Antwort der NSF auf die Propaganda: *Laßt unsere Feinde schwätzen, die Heimat steht geeint im Glauben an unseren Sieg.* Und Gaufrauenschaftsleiterin Anny Vietoris posaunte diesen „fanatischen Glauben“ zu Weihnachten 1943 sogar in die Welt hinaus: *„Die Frauen müssen zusammen mit den Männern der Bewegung auch in schweren Zeiten den Halt*

---

<sup>140</sup> BZ vom 14. August 1943.

<sup>141</sup> BZ vom 17. April 1943, BZ vom 5. Juni 1943.

<sup>142</sup> BZ vom 1. September 1943.

<sup>143</sup> BZ vom 1. September 1943.

<sup>144</sup> Zu den erwähnten Leistungen vgl. BZ vom 27. Jänner 1943, BZ vom 3. März 1943, BZ vom 17. April 1943, BZ vom 21. April 1943, BZ vom 14. August 1943 und BZ vom 1. September 1943.

geben.“ *Und die Führerworte bestärken uns in der Richtigkeit unserer Haltung, die uns den Sieg im Kampf bringen wird, so wie uns der Jahreslauf beweist: glaubt an des Sieg des Lichtes in den dunkelsten Tagen und ihr werdet diesen Sieg in der Kraft ewiger Naturgesetzlichkeit erleben.*<sup>145</sup>

Ein weiteres Entbinden von der Rolle der Hausfrau und Mutter stellte die propagierte Kraftfahrerausbildung für die Frauen dar, freilich die Kriegsnotwendigkeit verlangte nach der „Frau am Steuer“. Sie war weibliche Fahrerreserve für Männer, die aus Betrieben zur Front eingezogen wurden. Für die NSF organisierte der Badener NSKK sogar kostenlos Kurse.<sup>146</sup> Und die Kinder der Frauen, die den Mann in den Rüstungsbetrieben ersetzten, kamen in die Obhut von NSV-Kindergärten, deren Installierung vorangetrieben wurde.<sup>147</sup>

Allein der Muttertag eignete sich noch hervorragend, das gewünschte und idealisierte Bild der Frau und Mutter im nationalsozialistischen Sinne öffentlich zu zelebrieren. Baden bildete da keine Ausnahme. Der Mai stand auch hierorts im Zeichen von Muttertagsfeiern, die von den einzelnen NS-Organisationen abermals pompös organisiert wurden und ganz der Thematik unterworfen waren, die der Führer dafür vorgab: *Es gibt keinen größeren Adel für eine Frau, als Mutter der Söhne und Töchter ihres Volkes zu sein.*<sup>148</sup> Diesmal konnten vier goldene, elf silberne und 24 bronzene Mutterkreuze an Badenerinnen verliehen werden. Trotzdem gewann ein zweiter Gedanke bei diesen Festen immer mehr an Raum: Das Opfer der Mutter, deren Sohn oder Gatte an der Front fiel! Wohl das deutlichste Zeichen wie weit die familiären Bande durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen wurden. *Der Soldat, der in diesem Augenblick in der Weite des Ostens dem Tod die Hand reichte, sah sein Leben fortgesetzt in der Kette der Kinder und Kindeskinde, die sein Werk vollenden würden. Und er dankte in seinem letzten Atemzuge ihr, die ihm Erfüllung und Unvergänglichkeit des Lebens geschenkt hatte: der Mutter seiner Kinder.*<sup>149</sup>

## Die Badener SA

Während das Aufgabengebiet der NS-Jugendorganisation boomte, war es um die Tätigkeit der Badener SA im Jahre 1943 sehr ruhig geworden. Von der Badener SS, die nie stark war, liest der Aufmerksame überhaupt nichts mehr. Allein die Werbung „Meldet Euch zur Waffen-SS“ und ein SS-Reservelazarett, dessen Insassen sich bei Wettkämpfen beteiligten, deutet auf ihr Vorhandensein hin. Die Antwort liegt wohl klar auf der Hand: *Hunderttausende von SA-Männern und Männern, die durch deren Wehrausbildung gegangen sind, haben sich im grauen Ehrenkleide des deutschen Soldaten auf allen Kriegsschauplätzen als vorbildliche, tapfere und getreue Gefolgsleute ihres Führers erwiesen und ihre Treue zu Führer und Volk in der festen Überzeugung von unserem Endsiege mit ihrem Blute besiegelt. Die wehrtauglichen Männer waren großteils eben an die Front und der bescheidene Rest, der daheim geblieben war, übte sich weiter in der Wehertüchtigung und im heiligen Auftrag Träger des Wehrgedankens der Heimat zu sein. In allen Gauen des Reiches bekundet unser Volk seine Wehrbereitschaft. Deutschen Wehrgeist und deutsche Wehrbereitschaft in der Gemeinschaft zu pflegen ist ja eine Hauptaufgabe der SA, deren Durchführung ihr restlos gelungen ist. Es ist eine Leistung, die sich gerade im Kriege als Wille zum Endsiege kennzeichnet.*<sup>150</sup>

**SA.-Schießwehrwettkämpfe am 6. Juni 1943**  
**SA.-Wehrkampfbahn, Baden, Helenental**

<sup>145</sup> BZ vom 18. Dezember 1943 und BZ vom 25. Dezember.

<sup>146</sup> Vgl. BZ vom 3. April 1943.

<sup>147</sup> Vgl. BZ vom 6. März 1943. – Die 6. Reichsstraßensammlung des K-WHW sollte diesem Zwecke dienen.

<sup>148</sup> BZ vom 19. Mai 1943.

<sup>149</sup> BZ vom 15. Mai 1943.

<sup>150</sup> BZ vom 25. September 1943.

Weil die Heimat aus Fehlern lernen wollte, wurden bereits im Winter 1943 seitens der SA „Winterwehrkämpfe“ propagiert. Sie fanden in über 100 schneesicheren Orten statt. In Baden war der 14. Februar dafür vorgesehen. Die bitteren Erfahrungen der deutschen Wehrmacht im Winterfeldzug sollten dabei aufgearbeitet werden. *In den Winterwehrkämpfen wird das Erlernte überprüft. Hier messen sich im friedlichen Wettstreit die Mannschaften der SA und ihrer Wehrmannschaften, der anderen Gliederungen, der Wehrmacht und Mannschaften aus den Betriebssportgemeinschaften. Die gestellten Aufgaben lehnen sich stark an die im Osten gemachten Erfahrungen an. Unter bewusstem Verzicht auf Einzelleistungen und auf Schnelligkeit kommt es bei den diesjährigen Winterwehrkämpfen der SA darauf an, lange Strecken mit natürlichen sowie künstlichen Geländeschwierigkeiten und Hindernissen zu überwinden. Eingelegte Übungen im Handgranatenwerfen und Kleinkaliberschießen auf Kopffallscheiben im Gelände sowie im Orientieren nach der Karte oder dem Kompaß erfordern von den Wehrkämpfern großes Können sowie Mut und Entschlossenheit. Das Laufen in der Mannschaft ist darüber hinaus eine Probe auf die Kameradschaft, denn hier kommt es darauf an, daß der Stärkste und Schnellste seine Kraft dem Schwächsten zur Verfügung stellt, damit am Schluß des Laufes die gesamte Mannschaft geschlossen in Erscheinung treten kann.*<sup>151</sup>

Im Frühjahr ging es mit Schießwehrkämpfen weiter, die im Helenental - dem bevorzugten Übungsgelände der SA - unter Beteiligung von weiteren NS-Gliederungen, Betriebssportgemeinschaften, der Badener Schützengesellschaft, Gendarmerie sowie Polizei stattfanden. Die Bevölkerung war eingeladen, *ihre alte Verbundenheit mit der SA zum Ausdruck zu bringen*. Es kamen auch laut Zeitungsmeldung um die 400 Partei- und Volksgenossen.<sup>152</sup>

Der Herbst brachte eine Wiederholung der im Jahre 1942 eingeführten Wehrikampftage. Diesmal waren sie auf die Erfordernisse des totalen Krieges ausgerichtet. Wieder nahmen die verschiedensten Gliederungen unter der Stabführung der SA-Standarte 84 daran teil. Der BAC-Platz war Austragungsort. 110 Mannschaften wetteiferten um den Sieg.<sup>153</sup>

#### **IV. Totale Kulturentfaltung**

##### **Die Gaubühne am Höhepunkt ihres Schaffens**

Es mag durchaus erstaunlich klingen, dass gerade im totalen Krieg mit seinen Beschränkungen auf das Mögliche und Nötigste die kulturelle Szene in Baden blühte. Hier wurde nicht gespart. Der damals junge und 1942 an die Gaubühne gekommene Dramaturg Oscar Deleglise erzählt, dass ihn eines Tages Intendant Josef Hauschulz in sein Büro holte, eine Lade seines Bürotisches öffnete, die voller Geldscheine war und sagte: „Wir müssen des alles ausgeben, sonst krieg ma nächstes Jahr weniger“ Deleglise meint weiter, dass er damals natürlich sein Bestes dafür getan habe. Schließlich stärkte ein Qualität bietendes Haus auch die Position des NS-Parteigängers Josef Hauschulz als künstlerischen Gesamtleiter.<sup>154</sup> Die nationalsozialistische Führung schien durchaus interessiert zu sein, die Menschen auf andere Gedanken zu bringen.

So wird auch das Kino stärker als bisher in den Ausgaben der Badener Zeitung betont. Filme werden der Leserschaft vorgestellt, Kritiken abgedruckt und auch manchmal mit Fotos von Szenenausschnitten umrahmt. Natürlich durfte davor die Wochenschau nicht fehlen, die vom

---

<sup>151</sup> BZ vom 27. Jänner 1943.

<sup>152</sup> BZ vom 29. Mai 1943. – Vgl. BZ vom 12. Juni 1943.

<sup>153</sup> BZ vom 2. Oktober 1943. – Vgl. BZ vom 22. September 1943.

<sup>154</sup> StA B, Mappe Oral History: Interview mit Prof. Oscar Deleglise vom 28.1.2003. – Weiters: Ergänzte Fassung des Interviews (Manuskript) vom 7. April 2003.

heldenhaften Kampf der Soldaten schilderte. *Die Kinos waren fast immer ausverkauft. Man sah die neuesten deutschen Filme, deren Thematik bemüht war, vom Krieg abzulenken um die Zuschauer in einer Traumwelt ein bisschen an bessere Zeiten denken zu lassen*, so bemerkt dies auch ein Zeitzeuge.<sup>155</sup>

Eine florierende kulturelle Szene eignete sich hervorragend für Propagandazwecke. Auf der Gaubühne Baden wurde qualitative Unterhaltung gefördert. Dies wurde dadurch unterstrichen, dass die Nazibonzen des Kreises und des Gaues regen Anteil an dem kulturellen Leben nahmen. Da nur wenige typische Nazi-Stücke gespielt wurden, ja sogar die überwiegende Mehrzahl der Stücke der typischen altösterreichischen oder Wiener Theatertradition entsprach, ist dies umso erstaunlicher. Bukey stellte fest, dass nach der Niederlage von Stalingrad in den „Alpen- und Donaugauen“ des Großdeutschen Reiches - so wurde die Ostmark ab 1942 bezeichnet - zwar nicht eine Ablehnung der nationalsozialistischen Ideologie an sich, aber ein massiver Schub des Österreichpatriotismus zu verzeichnen war, der auch die heimische NS-Führungsschicht erfasste, so mag dies mitunter für die Bühne in Baden genauso gelten, die stets der typischen österreichischen Theatertradition verpflichtet war.<sup>156</sup> Bürgermeister Schmid und die NS-Kreisleiter nahmen kaum Einfluss auf das Theater.

Bei einer von Intendant Hauschulz vorgelegten Leistungsbilanz erwähnte dieser, dass *ein mit Sorgfalt ausgewählter Spielplan, in dem die Ostmärker stark vertreten sind, den künstlerischen Aufgabenkreis der Gaubühne nicht nur bestreiten, sondern auch erweitern werde*. Die Spielzeit 1942/43 bot auch um 28 Vorstellungen mehr als im Vergleichsjahr davor, als noch der in Künstlerkreisen bekannte Fritz Klingenberg die Intendanz inne hatte. Dieser warb übrigens ab der Winterzeit 1943/44 neben Irmentraud Fannböck und Franz Wachmann



den bekannten Spielleiter des Schauspiels und beliebte Charakterdarsteller Theo Frischgerlach ans Theater nach Brünn ab. Hauschulz wollte dagegen das Badener Haus mit jungen Künstlern beleben und es als Talenteschmiede für den Schauspielnachwuchs bekanntmachen. Das Ensemble hatte 128 Mitglieder, die in Operette, Schauspiel, Ballett und Orchester tätig waren. Bespielt wurde der gesamte Gau. Die Städte Baden, St. Pölten, Krems, Wiener Neustadt, Neunkirchen, Berndorf, Stockerau mussten alternierend, eine Woche Operette, die zweite Woche Schauspiel, bespielt werden. Ab der Saison 1943/44 waren Rudolf Leisner, der aus der Volksoper kam, Oberspielleiter des Schauspiels, Walter Sofka Oberspielleiter der Operette und Franz Riffel und Harry Stock Spielleiter. Technischer Oberleiter und Bühnenbildner blieb Ingo Biegler.<sup>157</sup> Über seine Kollegen weiß Deleglise zu berichten: *Sofka war nebenbei bemüht, innerhalb des Theaters ein eigenes Imperium aufzubauen, betrieb er doch ein Fronttheater und machte sich die Einrichtungen des Badener Theaters zu nutzen. So entwarf ihm Ingo Biegler Bühnendekorationen und es fanden im Theater so genannte*

<sup>155</sup> StA B, Mappe Oral History: Bericht von Reg. Rat Raimar Wieser „Ein Urlaub in Baden im Jahre 1943“.

<sup>156</sup> BUKEY, Hitlers Österreich, S. 270ff.

<sup>157</sup> Vgl. BZ vom 22. September 1943 und „Vom Badener Stadttheater ins Brünner Stadttheater“ In: BZ vom 8. September 1943. – Auch StA B, Mappe Oral History: Prof. Oscar Deleglise: Ergänzte Fassung des Interviews mit Mag. Otto Wolkerstorfer (schriftliches Manuskript) vom 7. April 2003.

„Abnahmevorstellungen“ für sein Fronttheater statt. Hauschulz war so schlau, sie beide für seine Zwecke auszunützen, ließ sie sich aber nicht über den Kopf wachsen!<sup>158</sup>

## Aufstellung der Theatervorstellungen und Produktionen des Jahres 1943

<b>Intendanz Josef Hauschulz</b>	
<b>Schauspiel</b>	<b>Operette</b>
<p>„<i>Maria Stuard</i>“ Trauerspiel von Friedrich Schiller            „<i>Scampolo</i>“ Komödie von Dario Niccodemi            „<i>Heinrich IV</i>“ Schauspiel von Luigi Pirandello            „<i>Das Fräulein mit dem Koffer</i>“ musikalisches Lustspiel von Karl Loube und Franz Paul            „<i>Irrgarten der Liebe</i>“ Schwank von Hans Sturm            „<i>Ein Windstoß</i>“ Komödie von Gioachino Forzano            „<i>Josephine</i>“ Spiel von Hermann Bahr            „<i>Das Dorf bei Odessa</i>“ Schauspiel von Herbert Reinecker            „<i>Trio (Duett zu Dritt)</i>“ Lustspiel von Leo Lenz            „<i>Ich bin kein Casanova</i>“ Komödie von Otto Bielen            „<i>Iphigenie auf Tauris</i>“ Schauspiel von J.W. von Goethe            „<i>Aufregend so eine Frau</i>“ heitere Komödie von Werner Böhländ            „<i>Hochzuverehrendes Publikum</i>“ Komödie von Gerhard Aichinger            „<i>O diese Kinder</i>“ Komödie von Gherardo Gherardini            „<i>Hokuspokus</i>“ Schauspiel von Curt Götz            „<i>Ehe in Dosen</i>“ Lustspiel von Leo Lenz und Ralph Arthur Roberts            „<i>Jedem die Seine</i>“ Lustspiel von Fritz Schiefert</p>	<p>„<i>Ein Mädel wie Du</i>“ von Rudolf Perak            „<i>Clivia</i>“ von C. Amberg            „<i>Saison in Salzburg</i>“ von Fred Raymond            „<i>Wiener Blut</i>“ von Johann Strauß            „<i>1001 Nacht</i>“ von Johann Strauß            „<i>Perle von Tokay</i>“ von Max Wallner und Kurt Feltz und Fred Raymond            „<i>Der Landstreicher</i>“ von C.M. Ziehrer            „<i>Gasparone</i>“ von Carl Millöcker            „<i>Meine Schwester und ich</i>“ von Ralph Benatzky            „<i>Kinder des Glücks</i>“ Jazzoperette von Karlheinz Gutheim und Peter Klaus            „<i>Hofball in Schönbrunn</i>“ von Josef Wenter, Bruno Hardt-Warden und August Pepöck</p>
<b>Morgenveranstaltungen</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Josef Wenter, Hermann Heinz Ortner, Friedrich Schreyvogel und Frederic Ogoose</i> (Klavier)</li> <li>• <i>Raoul Aslan</i> gedachte Beethovens und Grillparzers mit dem Orchester der Gaubühne</li> <li>• <i>Hans Thimig</i> gedachte Ferdinand Raimunds, musikalische Umrahmung Orchester der Gaubühne</li> <li>• <i>Fred Liewehr</i> gedachte Mozarts, musikalische Umrahmung durch Orchester der Gaubühne</li> <li>• <i>Heinz Woester</i> gedachte Beethovens in Baden, gemeinsam mit dem Kamper-Quartett (Konzerthaus-Quartett)</li> <li>• <i>Eduard Volters</i> gedachte Franz Schuberts und „<i>Rosamunde in Baden</i>“, musikalische Umrahmung durch das Orchester der Gaubühne</li> <li>• <i>Heinz Hilpert</i> gedachte Friedrich Hebbels, musikalische Umrahmung Schneiderhan-Quartett</li> </ul>	
<b>Dichterlesungen</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>Mirko Jelusich</i> mit dem Prix-Quartett</li> <li>• <i>Josef Weinheber</i> mit dem Weissgärber-Quartett</li> <li>• <i>Franz Karl Ginzkey</i> mit dem Philharmonia-Quartett</li> <li>• <i>Friedrich Schreyvogel</i> mit dem Jaro-Schmied-Quartett</li> </ul>	
<b>Feiern</b>	
<ul style="list-style-type: none"> <li>• <i>C.M. Ziehrerfeier</i> anlässlich seines 100. Geburtstages mit Helmut Janatsch und dem Orchester der Gaubühne</li> <li>• <i>Friedrich Hölderlin-Feier</i> anlässlich seines 100. Todestages mit Heinz Hilpert und Elisabeth Rutgers und dem Philharmonia-Quartett (= Schneiderhan-Quartett)</li> <li>• <i>Theodor Körner-Feier</i> anlässlich seines 130. Todestages mit dem Orchester der Gaubühne, das verstärkt wurde durch das Gausymphonieorchester Niederdonau.</li> </ul>	
<b>Oper</b>	
<p>„<i>Die Hochzeit des Figaro</i>“ von W.A. Mozart</p>	

<sup>158</sup> StA B, Mappe Oral History: Interview mit Prof. Oscar Deleglise vom 28.1.2003. – Weiters: Ergänzte Fassung des Interviews (schriftliches Manuskript) vom 7. April 2003.

## Gastspiele

„Herzen im Sturm“ von Milan Begovic, Gastspiel des Deutschen Volkstheaters  
„Der Weibsteufl“, Gastspiel des Theaters i.d. Josefstadt  
„Ein Sommernachtstraum“ Aufführung der Reichshochschule für Musik  
„Aufregend – so eine Frau“ (Walter Böhland) Gastspiel von Hilde Wagener

Die Sommerspielzeit 1943 endete am 31. August und ging somit zum zweiten Mal nahtlos in die Winterspielzeit über. Mit 1. September kam es zu einer weiteren Neuerung, die die Rechte von Stammsitzmiethern weitgehend aufhob. Eine Maßnahme, die durchaus im Lichte totaler Kulturpolitik für die Volksgenossen gesehen werden darf und propagandistisch verwertet wurde: *Die Verhältnisse bringen es mit sich, daß diese zugunsten der anderen Kartenwerber geschmäleret werden müssen, die ja immer stark im Nachteil waren. Wie oft ist es passiert, daß sich eine Frau mit der Einkaufstasche an der Theaterkasse um Karten angestellt hat, um dann nach Dreiviertelstunden zu erfahren, daß alle verfügbaren Karten bereits weg sind. Sie hatte ihre karg bemessene Hausfrauenzeit umsonst geopfert. Berufstätige, die vielleicht knapp um die Mittagsstunde kommen können, haben meist überhaupt keine Aussicht, ihre Wünsche erfüllt zu sehen. Wie ganz richtig bemerkt, sind Theaterkarten heute eine Art Mangelware, und darum ist es notwendig für eine gerechte Verteilung Sorge zu tragen. Die Einführung wird von einem einsichtsvollen Theaterpublikum – kommt es doch wieder vielen bisher stiefmütterlich behandelten Volksgenossen, voran aber auch unseren verwundeten Soldaten zugute – verstanden und begreiflich gefunden werden.*<sup>159</sup>

Zu einer kriegsbedingten Anordnung kam es mit 1. Dezember 1943. Über behördliche Verfügung wurden die Beginnzeiten vorverlegt. Die Vorstellungen mussten um 18 Uhr 30 oder früher starten und um 21 Uhr enden.<sup>160</sup> Ein weiteres Zeichen, dass die Gefahr aus der Luft Realität wurde.

Der auf die Stellung seines Theaters bedachte Intendant Hauschulz veranlasste mit Beginn des Jahres 1943, dass die Programme der Gaubühne in einem neuen Design - eleganter, augenfälliger - erschienen. Die Zeitung schrieb darüber: *Auf Vorschlag seines Dramaturgen Oscar Deleglise hat Intendant der Gaubühne Niederdonau Josef Hauschulz eine Neugestaltung der Programme durchführen lassen. Von nun an erscheinen die Programme mit einer Vignette und einer Umrahmung versehen, die einem Programm der „Baadnerischen Gesellschaft deutscher Schauspieler“ vom 19. Februari 1770 mit dem berühmten Kasperl Laroche entnommen sind. Die Vignette stellt einen in eine Posaune mit Panier blasenden Engel dar, der in der rechten Hand einen Lorbeerkranz hält. Die Anfertigung des Klischees wurde in der liebenswürdigsten Weise von der Theatersammlung der Nationalbibliothek in Wien bewilligt.*<sup>161</sup> Neue Plakate durften gedruckt werden, sie waren ab der Winterspielzeit 1943/44 in Verwendung. Oscar Deleglise, der seit seinem Dienstantritt 1942 den Auftrag hatte, über die Geschichte des Theaters in Baden zu forschen, weil damit die Absicht verbunden war, *das seit 1938 in seiner Infrastruktur etwas geänderte Publikum mit der Kausalität, die zwischen Gegenwart und Vergangenheit besteht, zu konfrontieren*, publizierte auch in der Badener Zeitung regelmäßig Auszüge aus seiner Badener Theatergeschichte.<sup>162</sup> Über seine Forschertätigkeit und die Positionierung des Theaters weiß er weiters zu erzählen: *Um zusätzliche Informationen über die Vergangenheit des Badener Theaters zu erhalten, besuchte ich Alfred Kobl, der sehr zurückgezogen lebte und 1928 „Beiträge zur Chronik des Theaters in Baden“ herausgegeben hat und 1929-1938 Betriebsleiter der Gastspielbetriebsführung des Theaters in Baden war. ... Ich empfand es daher als*

<sup>159</sup> BZ vom 25. August 1943.

<sup>160</sup> Vgl. BZ vom 1. Dezember 1943.

<sup>161</sup> BZ vom 10. Februar 1943.

<sup>162</sup> Vgl. Aus der Geschichte des Badener Theaters von Oscar Deleglise. In: BZ vom 20. Februar 1943. - StA B, Mappe Oral History: Oscar Deleglise: Ergänzte Fassung des Interviews mit Mag. Wolkerstorfer (Manuskript) vom 7. April 2003.

zweckmäßig, die nichts sagenden Plakate und die Programme, die in keinem Zusammenhang mit der Tradition des Theaters standen, durch Plakate und Drucksorten des Theaters so zu gestalten, dass ein Bezug mit der Vergangenheit und Tradition des Hauses sichtbar gemacht werden sollte. Ab 1943 verfasste ich eine Reihe von Beiträgen über die Geschichte des Theaters, um dem Theater in allen Produktionen ein Gesicht zu geben, das Tradition und Gegenwart zum Ausdruck bringen sollte. Ich bat Prof. Berthold Löffler, der mit Oskar Kokoschka ein Mitbegründer der Secession und des Jugendstils gewesen war und den ich gut kannte, mir ein Plakat nach der Vorlage eines der ältesten Theaterzettel der „Badnerischen Gesellschaft teutscher Schauspieler“ aus dem Jahr 1770 zu entwerfen. So entstanden die neuen Plakate und Programme, die bis 1945 verwendet wurden. Weiter empfand ich, dass der Spielplan des Theaters durch kulturelle Veranstaltungen erweitert werden sollte, um dem traditionsreichen Haus einen Anstrich zu geben, der es mit seiner Vergangenheit in Verbindung bringen sollte. Als logische Konsequenz ergab sich die Einführung von Morgenveranstaltungen, deren Programmgestaltung sich mit der Vergangenheit des Theaters befassten, und von Dichterlesungen, die Autoren der Gegenwart zu Wort kommen ließen, lebten doch Josef Wenter und Hermann Heinz Ortner in Baden.<sup>163</sup>

Die von Deleglise angesprochenen Morgenveranstaltungen fanden ab Februar 1943 regelmäßig statt, waren von hohem Niveau und hatten erfolgreich Aufnahme beim Publikum gefunden, zu denen auch die noblen Badener Bürger gehörten, die sich auf Grund der politischen Situation eher in der kulturellen Szene zurückgenommen hatten und jetzt wieder stärker in Erscheinung traten. Offiziell klang dies natürlich anders: *In den Reihen (der Zuhörerschaft) sah man diesmal auch viele Einheimische und ältere Jahrgänge, ein Beweis, wie die neue Einführung auf kulturellem Gebiete sich durchzusetzen beginnt und verständnisvolle Würdigung im größeren Kreis findet.*<sup>164</sup> Die umtriebige Theaterkritikerin Nelda Calliano schrieb zur ersten Morgenveranstaltung, die Josef Wenter, Hermann Heinz Ortner und Friedrich Schreyvogel galt: *Einen eindrucksvollen Verlauf nahm die erste kulturelle Morgenveranstaltung der Gaubühne. Im Altreich sind diese sonntägigen Feiern, in denen musikalische oder literarische Programme zur Abwicklung gelangen, schon seit einer Reihe von Jahren eingeführt, in Wien und auch in einigen großen Theatern der Donaugau finden sie mit einer gewissen Regelmäßigkeit statt, und nun hat auch die Gaubühne dieses schöne künstlerische Brauchtum übernommen. Dadurch, daß es Intendant Hauschulz gelungen ist, drei unserer erfolgreichsten Dichter und Bühnendramatiker für diese erste Morgenveranstaltung zu gewinnen, schuf er eine Weihstunde ganz besonderer Art.*<sup>165</sup> Der Pianist Frederic Ogoose umrahmte übrigens mit Werken von Brahms und Chopin diese Matinee. Zu Josef Wenter muss ergänzt werden, dass dieser im Jänner 1943 von Reichsleiter Baldur von Schirach den Grillparzerpreis für sein Lebenswerk erhielt.<sup>166</sup> Im März kam zur zweiten Morgenveranstaltung der berühmte Raoul Aslan und las Grillparzer sowie „Erinnerungen an Beethoven“. Bogo Leskovic, der erste Kapellmeister der Gaubühne und nachmalige Direktor der Oper in Laibach (er war dies 10 Jahre lang und galt später als bedeutender Dirigent), durfte mittels eines verstärkten Orchesters die Veranstaltung mit dessen und Schuberts Werken umrahmen. In der Folge sollte Leskovic oftmals mit einem verstärkten Klangkörper von über 40 Mann zur musikalischen Ausgestaltung herangezogen werden. Hierin war ein Unterschied zum als Vorbild dienenden Theater in der Josefstadt festzustellen, weil dort die Direktion ausnahmslos auf Streichquartette zurückgriff. Übrigens, zwischen Baden und der Josefstadt erfolgte ein reger Programmaustausch. Ab der zweiten

---

<sup>163</sup> StA B, Mappe Oral History: Oscar Deleglise: Ergänzte Fassung des Interviews mit Mag. Wolkerstorfer (schriftliches Manuskript) vom 7. April 2003.

<sup>164</sup> BZ vom 17. März 1943.

<sup>165</sup> BZ vom 10. Februar 1943.

<sup>166</sup> BZ vom 20. Jänner 1943.

Morgenveranstaltung wurde aus Bedacht auf die Gäste die Beginnzeit auf 10 Uhr 15 vorverlegt und das Ende auf 11 Uhr 30 festgesetzt.<sup>167</sup>

Dass Leskovic stets von Deleglise zu den Morgenveranstaltungen herangezogen wurde, hatte Folgen. Es gab Beschwerden bei Intendant Hausschulz: *„Der Deleglise beschäftigt immer nur Leute aus der Josefstadt oder aus dem Burgtheater“*. *Die Ensemblemitglieder sind sogar bis zum Kreisleiter der NSDAP gegangen, doch dort hatten sie kein Glück, weil der regelmäßig meine Morgenveranstaltungen besuchte und diese ihm gefallen haben. Mein Publikum bei den Morgenveranstaltungen war die sogenannte bessere Badener Gesellschaft, die sich davor auf Grund der politischen Ereignisse eher zurückgezogen hat, in den Jahren davor nie aufgefallen sind, jetzt aber im künstlerischen Bereich wieder in Erscheinung traten, weil sie bei den Morgenveranstaltungen scheinbar spürten, dass dies politisch ungefährlich ist. Teilweise waren auch viele junge Menschen anwesend. Das Publikum war treu, es war fast immer ausverkauft.*<sup>168</sup>

Die dritte Veranstaltung im April gehörte Hans Thiemig, er gab Ferdinand Raimund. Musikalisch wurde der in Baden verstorbene Komponist Wenzel Müller hervorgehoben.<sup>169</sup>

Der Regent der vierten Matinee war Wolfgang Amadeus Mozart, Fred Liewehr las aus Eduard Mörikes Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ oder aus E.T.A. Hoffmanns Werk „Don Juan“.<sup>170</sup> Nach einer sommerlichen Pause wurde für September die fünfte Morgenveranstaltung angekündigt. Diesmal galt die festliche Weihestunde der Verbundenheit Beethovens zur Kurstadt Baden und ihrer Umgebung. Heinz Woester vom Burgtheater las vorwiegend aus den Briefen des großen Komponisten und das Kamper-Quartett (Konzerthaus-Quartett) widmete sich der musikalischen Umrahmung, indem es Sätze von Streichquartetten, die in Baden komponiert wurden, zu Gehör brachte.<sup>171</sup> Im Oktober folgte „Rosamunde“, eine romantische Erzählung nach Helmina von Chezys verschollenem Schauspiel (der Text wurde 1823 in Baden geschrieben) mit der Musik von Franz Schubert in der Dichtung von Hugo Engelbrecht. Eduard Volters las die Verse des märchenhaft-romantischen Stückes.<sup>172</sup> Heinz Hilpert, der damalige Direktor des Theaters in der Josefstadt, übernahm die November-Matinee. Es war bereits die siebente Morgenveranstaltung, die das Publikum begeisterte. Er las Friedrich Hebbel. Das Schneiderhan-Quartett spielte dazu Brahms. *Heinz Hilpert las mit tiefer seelischer Einfühlung und wundervoller sprachlicher Auslegung eine Auswahl lyrischer Gedichte, so die Kritik.*<sup>173</sup>

Die Morgenveranstaltungen wurden ergänzt durch Dichterlesungen und Feiern, sie rundeten den erweiterten künstlerischen Aufgabenbereich, den sich die Gaubühne setzte, ab. Das erste Gedenken galt Carl Michael Ziehrer, anlässlich seines 100. Geburtstages. Die Ziehrer-Feier wurde von Helmut Janatsch aus dem Theater i.d. Josefstadt, der einen Festprolog hielt, getragen. Natürlich war ein weiterer Schwerpunkt auf die Musik Ziehrers gelegt wurden. Dabei mag durchaus erwähnt werden, dass auch Ziehrers militärisches Tongemälde: „Der Traum eines österreichischen Reservisten“ gespielt, ja sogar in der Zeitung angekündigt wurde.<sup>174</sup> Es war wohl eines der wenigen Male, dass der Name Österreich in einer öffentlichen Publikation vorkam, die noch dazu Mitteilungsblatt der NSDAP war. In seinen Erinnerungen hielt Deleglise dazu fest: *Bemerkenswerter Weise durfte „...österreichischen Reservisten“ auf dem Programm stehen, ich musste lediglich das „Gott erhalte“*

---

<sup>167</sup> Vgl. BZ vom 10. März 1943 und BZ vom 17. März 1943.

<sup>168</sup> StA B, Mappe Oral History: Interview mit Prof. Oscar Deleglise vom 28.1.2003.

<sup>169</sup> Vgl. BZ vom 10. April 1943, BZ vom 14. April 1943 und BZ vom 21. April 1943.

<sup>170</sup> Vgl. BZ vom 22. Mai 1943 und BZ vom 26. Mai 1943.

<sup>171</sup> Vgl. BZ vom 22. September 1943.

<sup>172</sup> Vgl. BZ vom 16. Oktober 1943, BZ vom 20. Oktober 1943 und BZ vom 27. Oktober 1943.

<sup>173</sup> BZ vom 17. November 1943.

<sup>174</sup> Vgl. BZ vom 12. Mai 1943 und BZ vom 19. Mai 1943.

streichen.“<sup>175</sup> Die Gaubühne spielte übrigens auch die Operette „Der Landstreicher“ zu Ehren des Meisters des Wiener Liedes. Eine weitere Hommage galt nur wenige Wochen später dem Dichter Friedrich Hölderlin, dessen 100. Todestag sich jährte. Heinz Hilpert (Direktor des Theaters in der Josefstadt), Staatsopernsängerin Elisabeth Rutgers und das Wiener Philharmonia-Quartett konnten dafür gewonnen werden. *Des Dichters Namen ist in diesen Tagen durch die gesamte deutsche Presse gegangen, die die eigenartige dichterische Persönlichkeit Hölderlins und seine Stellung in der deutschen Literatur eingehendst und tiefeschürfendsten Betrachtungen unterzog.*<sup>176</sup> Deleglise bemerkt: *Hinzufügen möchte ich, dass Heinz Hilpert sonst nur am Deutschen Theater Berlin und in der Josefstadt vortrug und sein zweimaliges Erscheinen in Baden eine einmalige Ausnahme war, die die Bedeutung des Badener Theaters auf literarischem Gebiet unterstrich.*<sup>177</sup>

Dem Freiheitsdichter und –kämpfer Theodor Körner gehörte anlässlich der Wiederkehr seines 130. Todestages die letzte Gedenkfeier des Jahres. Burgschauspieler Fred Liewehr las eine Reihe sorgfältig ausgesuchter Gedichte des Meisters. Er sprach sie mit einer weich verträumten sehnsuchtsvollen Innerlichkeit. Kraftvoll tönenden, lodernden, aufrüttelnden Ausdruck verlieh er den meist im Felde entstandenen Freiheits- und Kampfliedern, in denen sich die Feuerseele des Lützwjägers so machtvoll offenbart. Diesmal unterstützten zirka 20 Musiker des Gausymphonieorchesters Niederdonau das Orchester der Gaubühne unter Bogo Leskovic, der Beethoven-Symphonien spielte.<sup>178</sup>

Im Jahre 1943 sollte es zu weiteren 4 Dichterlesungen an der Gaubühne kommen. Den Anfang setzte Mirko Jelusich, der Balladen und Ausschnitte aus seinem Roman „Der Traum vom Reich“ sowie aus einem unveröffentlichten Roman „Bollwerk Wien“ las. Das bekannte Prix-Quartett untermahlte den Abend.<sup>179</sup> Die zweite Lesung gehörte Josef Weinheber. Er las gerade zu Saisonwechsel aus seinen Werken. Es wäre sicherlich als glanzvoller Beginn der Spielzeit 1943/44 angesehen worden. Das Weißgärber-Quartett sorgte mit Werken von Schubert und Beethoven für das Musikalische.<sup>180</sup> Warum diesmal allerdings die Kritikerin Nelda Calliano in der Zeitung schwieg, lediglich im Artikel „Saisonschluß“ bemerkte, dass bei Dichterlesungen Mirko Jelusich und Josef Weinheber zugegen waren, mag durch die Erinnerungen von Prof. Deleglise begründet sein: *Die Dichterlesung mit Josef Weinheber am 30. August 1943 wurde zu einem besonderen Ereignis. Weinheber begegnete ich vor seiner Lesung im Stadttheater zum ersten Mal nach einer Lesung, die er im Schloss Weikersdorf im Doblhoffpark abgehalten hatte. Ich lud ihn zu einer Dichterlesung im Stadttheater ein und bat ihn im Gespräch, ein lyrisches Programm vorzutragen. Weinheber zeigte sich etwas erstaunt über mein Anliegen. Er wünschte sich aber für die musikalische Umrahmung seines Programms Sätze aus Streichquartetten und summt sie mir leise vor. Ich begriff, dass er nie ein feststehendes Programm vortrug, sondern stets aus dem Stegreif vortrug und intuitiv, je nach den Reaktionen des Publikums, dabei aber nie eine klare Linie außer Acht ließ.*

*Am Abend seines Vortrages kam er mit einem Fiaker zum Theater und verlangte zum Bürgermeister von Baden geführt zu werden, von dem er dann beim Abschied zwei Doppelliterflaschen Wein mit bekam. Nach seiner Rückkehr ins Theater machten sich die ersten Nachwirkungen seines Besuches bei Bürgermeister Schmid bemerkbar. Im Verlauf der Lesung steigerte sich dieser Zustand zunehmend und Weinheber wurde immer undeutlicher, was die Zuschauer zu wiederholten Zurufen nach mehr Deutlichkeit und nach mehr Lautstärke veranlasste. Die Lesung musste schließlich durch Fallenlassen des Vorhanges*

---

<sup>175</sup> StA B, Mappe Oral History: Oscar Deleglise: Ergänzte Fassung des Interviews mit Mag. Wolkerstorfer (Manuskript) vom 7. April 2003.

<sup>176</sup> BZ vom 12. Juni 1943.

<sup>177</sup> StA B, Mappe Oral History: Oscar Deleglise: Ergänzte Fassung des Interviews mit Mag. Wolkerstorfer (schriftliches Manuskript) vom 7. April 2003.

<sup>178</sup> Vgl. BZ vom 24. November 1943.

<sup>179</sup> Vgl. BZ vom 12. Juni 1943 und BZ vom 19. Juni 1943.

<sup>180</sup> Vgl. BZ vom 25. August 1943.

vorzeitig beendet werden. Der Skandal war perfekt. Eine Anzeige des Vorfalles nach Wien blieb jedoch ohne Folgen, da die Anzeige dort fallen gelassen wurde.<sup>181</sup>

Zur dritten Dichterlesung fanden sich dann wieder Kritiken in der Zeitung, sie gestaltete Dr. Franz Karl Ginzkey, der seine lyrischen und epischen Werke vortrug und vom Philharmonia-Quartett unterstützt wurde. *Ginskey kennt und liebt Baden seit seinen frühen Jugendtagen. Als Zwölfjähriger lernte der in Pola Geborene hier erstmals die Schönheit der Landschaft und den bezaubernden Reiz des Wienerwaldes kennen. Der Dichter kommt auch immer wieder gern in die Stadt, deren anheimelndes, von stolzer geschichtlicher Vergangenheit erzählendes Biedermeiertum, deren herrlicher, immer wieder bewunderter Kurpark, ihm so vieles zu sagen haben. ... Die Hörschaft dankte dem Vortragenden für die schöne, anregende Dichterstunde durch herzlichen, anhaltenden Beifall.*<sup>182</sup>

Die vierte Dichterlesung war dem Dichter und Bühnendramatiker Friedrich Schreyvogel gewidmet, es spielte das Jaro-Schmied-Quartett.<sup>183</sup>

Im Jahre 1943 feierte Helene Lauterböck ihr dreißigjähriges Bühnenjubiläum. Vom Volkstheater kommend trat die beliebte Schauspielerin ins Ensemble der Gaubühne 1939 ein. Ihr zu Ehren wurde nun Hermann Bahrs Spiel „Josephine“, wo sie die Titelrolle spielte, vorbereitet. In Baden feierte ebenfalls mit einem lustigen „Wiener-Abend“ Fritz Imhoff - Bühnen- und Filmkomiker - sein dreißigjähriges Bühnenjubiläum. Er hatte seine Karriere 1913 in der Kurstadt begonnen. Stürmisch als gefeierter Star wurde er nun vom Publikum begrüßt. Da der „Wiener-Abend“ ausverkauft war, wurde dieser einige Tage später wiederholt. Ein weiterer begnadeter Komiker, der die Herzen des Publikums im Sturm erobern konnte, feierte seine silberne Hochzeit mit der Bühne (25jähriges Bühnenjubiläum), Josef Ebner. Er gehörte der Gaubühne seit ihrer Gründung an und war für Baden das, was Fritz Imhoff für die Wiener war.<sup>184</sup>

## Weiteres Kulturangebot im Stadttheater

Ein Tanzabend von Harald Kreuzberg, der als bester Tänzer der Welt bezeichnet wurde, beglückte das Badener Publikum abermals. Er kam bereits zum zweiten Mal, diesmal mit neuer Vorführfolge auf die Gaubühne nach Baden: *Daß sich seiner wundervollen Begabung, empfangene Eindrücke, mögen sie nun rein musikalischer oder seelischer Natur sein oder Dinge und Vorkommnisse des Alltags betreffen, in die Sprache der Bewegung umsetzen, ihnen körperlich-plastischen und charakteristischen Ausdruck zu geben, auch ein so einzigartiges tänzerisch-technisches Können gesellt, darin liegt der mitreißende und überwältigende Zauber seiner Kunst.*<sup>185</sup>

Hervorzuheben ist in weiterer Folge der Abend „Singendes Italien“, der mehrmals dem Publikum angekündigt war, dann offiziell wegen Verkehrsproblemen abgesagt werden musste und schließlich doch im Mai 1943 stattfand. Eine Gruppe italienischer Opernsänger gab im Zuge ihrer Tournee für KdF im Stadttheater Baden ihr Bestes und sang italienische Werke.<sup>186</sup>

Ganz auf den Wiener-Lied-Komponisten Ludwig Gruber ausgerichtet, der über 2000 Werke in den Bereichen Operettenlieder, Wiener-Lieder und Volksmusik schuf, war eine Veranstaltung, die im Auftrage der Kurverwaltung auf der heimischen Bühne stattfand und die zeigt, dass neben den Produktionen der Gaubühne noch Möglichkeit bestand, weitere

---

<sup>181</sup> StA B, Mapped Oral History: Oscar Deleglise: Ergänzte Fassung des Interviews mit Mag. Wolkerstorfer (schriftliches Manuskript) vom 7. April 2003.

<sup>182</sup> BZ vom 27. Oktober 1943.

<sup>183</sup> Vgl. BZ vom 1. Dezember 1943.

<sup>184</sup> BZ vom 3. April 1943 und BZ vom 14. April 1943. – Vgl. BZ vom 9. Juni 1943 und BZ vom 30. Oktober 1943.

<sup>185</sup> BZ vom 6. März 1943.

<sup>186</sup> BZ vom 15. Mai 1943.

Programme dem Publikum anzubieten.<sup>187</sup> Zu Gunsten des KriegsWHW wurden regelmäßig seitens der Gaubühne Veranstaltungen abgehalten. So z.B. ein Operettenliederabend von Lanner bis Lehar, der vor ausverkauftem Hause stattfand. Im Dezember lud man zu einem großen Wiener-Lied-Abend, der im Zeichen des populären Komponisten Heinrich Strecker stand und über den Landrat Josef Wohlrab den Ehrenschatz übernommen hatte. Das Stadttheater war diesmal übervoll und die Gäste huldigten dem anwesenden Komponisten.<sup>188</sup>

### **Die Badener Beethovengemeinde und ihr Programm**

Kaum zu glauben, dass es neben dem breit gefächerten Angebot der Gaubühne weitere kulturelle Großveranstaltungen gab. Und kaum zu glauben, dass das Theater für die Aufnahme von Großveranstaltungen, die Stadt oder Partei organisierten, noch Kapazität hatte. Höchst aktiv war abermals die Beethovengemeinde, *die das musikalische Leben unserer Stadt stets in so vornehm künstlerischer Weise betreut, fördert und ausbaut.*<sup>189</sup> Sie eröffnete ihren Konzertreigen mit dem Dirigenten des Mozarteums Salzburg Dr. Willem van Hoogstraten, der das Gausymphonieorchester durch seine Stabführung zu musikalischen Höhen führen sollte. *In jahrelanger rastloser Arbeit hat sich unser Gausymphonieorchester zu einer künstlerischen Höhe emporgearbeitet, die es befähigt, auch große künstlerische Aufgaben meisterhaft zu bewältigen.*<sup>190</sup> Im Juli wurde die Verpflichtung der Beethovengemeinde für die Gegenwartskünstler augenscheinlich. Sie organisierte ein Konzert mit den Wiener Symphonikern unter Hans Weisbach. Das Musikschaffen Niederdonaus wurde dabei präsentiert. Nicht nur zahlreiche Kulturschaffende waren bei der Aufführung präsent, auch hohe Würdenträger der Partei und der Gauführung gaben Baden die Ehre. *Die zahlreiche Hörschaft, in deren Reihen man den stellvertretenden Gauleiter Gerland, Gaukammerer Strasser, Gaupropagandaleiter Goger, den stellvertretenden Generalkulturreferenten Stuppäck, Bürgermeister M.d.R. Schmid, Stadtkammerer Löw und Vertreter der Großindustrie des Kreises sowie zahlreiche Referenten der Wiener Presse sah, war von dem Gebotenen restlos begeistert und dankte den Ausführenden, den Symphonikern und ihrem Dirigenten, aber auch den im Hause anwesenden Komponisten, durch Stürme von Beifall.*<sup>191</sup> Im Oktober organisierte die Beethovengemeinde im „Stadt Wien“ als Besonderheit den äußerst selten gespielten Romanzenzyklus „Die schöne Magelone“ von Johannes Brahms. Mitwirkende waren der Opersänger Dr. Paul Lorenz, Burgschauspieler Reinhold Siegert und Pianist Prof. Cornelius Czarniawski.<sup>192</sup> Eine Badener Künstlerin stand im Mittelpunkt eines weiteren Konzertes: Erika Jung-Steidl bot einen Klavierabend. *Man hat den künstlerischen Werdegang der so reich begabten Badenerin hier mit stetig wachsenden Interesse verfolgt. Waren ihr doch schon im zarten Kindesalter Erfolge beschieden, die zu den schönsten Zukunftshoffnungen berechtigten. Treulich behütet entwickelte sich unter zielbewußter Führung die schöne Begabung.*<sup>193</sup> Um abermals zu unterstreichen, dass auf lebende Künstler ein besonderes Augenmerk zu richten ist, präsentierte die Beethovengemeinde den auf der Gaubühne wirkenden jungen Bariton Alexander Rutsch. Die Vorschußlorbeeren waren gewaltig, Rutsch wurde sogar mit Foto in der Badener Zeitung vorgestellt: *Die Beethovengemeinde hat die Aufgabe, wenn vielversprechende Talente sich in Baden zeigen, ihnen das öffentliche Auftreten in Form einer Veranstaltung zu ermöglichen, die eine übersichtliche Beurteilung des Könnens ermöglicht. Die Leitung der Beethovengemeinde weiß*

<sup>187</sup> Vgl. BZ vom 28. August 1943.

<sup>188</sup> Vgl. BZ vom 14. April 1943 und BZ vom 15. Dezember 1943.

<sup>189</sup> BZ vom 17. Februar 1943.

<sup>190</sup> BZ vom 3. Februar 1943.

<sup>191</sup> BZ vom 21. Juli 1943. – Vgl. BZ vom 7. Juli 1943 und BZ vom 10. Juli 1943, wo sogar die Künstler, deren Stücke zur Aufführung gelangten mittels Fotos der Leserschaft vorgestellt wurden.

<sup>192</sup> Vgl. BZ vom 29. September 1943, BZ vom 2. Oktober 1943 und BZ vom 13. Oktober 1943.

<sup>193</sup> BZ vom 1. Dezember 1943. – Vgl. auch BZ vom 10. November 1943.

*sehr wohl, daß sie damit eine besondere Verantwortung übernimmt. Sie ist aber auch überzeugt, daß das Konzert am 17. Dezember das Vorhandensein eines aufstrebenden, förderungswürdigen Talentes, dem sicher ein besonderer künstlerischer Weg vorausgesagt werden kann, ihr Beginnen in vollem Maße rechtfertigen wird.*<sup>194</sup>

Die besondere Affinität Badens und der Beethovengemeinde zu ihrem Namensgeber erwies sich unter anderem auch in der Werbung für ein Beethovenkonzert in Karlsbad: *Beethoven weilte 1812 in Karlsbad und empfing dort die Nachricht, daß Baden, die Stätte seines Lieblingsaufenthaltes, am 26. Juli 1812 von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden war. Bekannt ist ja, daß sich Beethoven rasch entschloß, den Opfern der Badener Brandkatastrophe zu helfen. Mit dem Turiner Geiger Joh. Baptist Polledro veranstaltete er ein Konzert in Karlsbad, das zu einem großen künstlerischen Ereignis wurde und das nahezu 1000 Gulden Wiener Währung an Ertrag brachte. Beethoven soll damit nicht zufrieden gewesen sein, er wollte den armen Badenern ein größeres Erträgnis beschaffen. Er schrieb seinem Gönner, Kardinal Erz. Rudolf, daß das Konzert „leichtlich“ 2000 Gulden eingetragen hätte, wenn es besser vorbereitet worden wäre.*

*Das städtische Kulturamt in Karlsbad veranstaltete im Posthof neuerdings dieses historische Beethovenkonzert mit dem gleichen Programm wie vor 130 Jahren.*<sup>195</sup>

### **Unterhaltung total im nationalsozialistischen Kurort**

Im Jahre 1943 waren die allgemeinen, von der Kurverwaltung organisierten und vom Kurorchester musikalisch umrahmten, Kurkonzerte noch immer beliebtes tägliches Ziel von Gästen, Verwundeten und kulturell interessierten Badenern im Kurpark. Hin und wieder nahmen am Dirigentenpult sogar Gastdirigenten Platz, die dann besonders beworben wurden, zumindest durch eine Mitteilung in der Zeitung. Diese Konzerte fanden täglich an Werktagen von 16 Uhr 30 bis 18 Uhr und Sonntags von 11 Uhr bis 12 Uhr statt. Ab Oktober gab es dabei eine Änderung. Die Konzerte wurden jeweils um eine halbe Stunde vorverlegt, da man wollte, dass das Publikum rechtzeitig zu den Mittags- bzw. Abendessenzeiten in den Gaststätten sein sollten. Orchesterkonzerte mit voller Besetzung fanden bis Ende Oktober täglich statt. Bei schlechtem bzw. kühlem Wetter wich man in die Trinkhalle oder in den Lesesaal der städt. Kuranstalt aus, die aber aus Gründen der Brennstoffersparnis ab Herbst 1943 werktags nicht mehr geheizt wurde. Schließlich sollte im Winter nurmehr ein Quintett im Lesesaal der städtischen Kuranstalt konzertieren und lediglich an Sonntagen volle Orchesterbesetzung in der Trinkhalle geboten werden.<sup>196</sup>

Moderne Unterhaltungsorchester und schneidige Militärmusikkapellen sollten ebenfalls Stimmung in den Kurort bringen und besonders die in den Lazaretten weilenden Soldaten, aber auch die anderen Kurbedürftigen beglücken. So spielte extra für die Verwundeten im Sommer der Spielmannszug der SA-Standarte „Feldherrnhalle“, welcher mit 120 Mann kurze Zeit in Baden weilte, im Kurpark auf. *Die in unseren Lazaretten ihrer Genesung entgegensehenden Frontkämpfer waren zu diesem prächtig-schönen militärmusikalischen Ereignis geladen worden, das sich auf dem hiefür geradezu ideal zu nennenden Raum zwischen dem Undinebrunnen und der rechten Seitenallee des Kurparks entwickelte. Das ergab natürlich einen Massenbesuch und eine Festesfreude, die angesichts des eindrucksvollen, ja blendenden militärischen Schauspiels immer höhere Wogen schlug. Natürlich war dies für die Badener SA eine Auszeichnung und Ehre, sodass es für jeden Parteigenossen als Ehrenpflicht empfunden wurde, dabei zu sein. SA-Hauptsturmbannführer Klein hatte seinen großen Tag und konnte zahlreiche prominente SA-Offiziere zu diesem Schauspiel begrüßen. Der SA-Mann Bürgermeister Schmid war einer davon. Vorher hatte*

---

<sup>194</sup> BZ vom 27. November 1943. – Vgl. BZ vom 11. Dezember 1943 und BZ vom 25. Dezember 1943.

<sup>195</sup> BZ vom 7. August 1943.

<sup>196</sup> Vgl. BZ vom 9. Oktober 1943 und BZ vom 10. März 1943: Konzertstunde im Lesesaal

*schon der Ehrensturm der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ in der Hauptallee Aufstellung genommen. Hochgewachsene, junge stramme Gestalten, Soldaten der SA, Krieger, Kämpfer, sieghafte Vertreter eines neuen großen, einigen Deutschlands. Lieb' Vaterland, magst ruhig sein! ... Gegen Schluß der musikalischen Stunde sprach SA-Standartenführer Prinz Schaumburg-Lippe, zu den Versammelten. Er führte aus, daß der Musikzug nicht allein gekommen wäre, um eine Stunde Freude am Klang, eine Stunde Entspannung zu bereiten, sondern um eine ganz bestimmte Haltung der Bevölkerung zu demonstrieren, die die SA schon in der Kampfzeit vorgelebt hat und die gerade im vierten Kriegsjahr dem deutschen Menschen so notwendig ist, um unseren Feinden siegreich die Stirne bieten zu können.<sup>197</sup>*

Neben den Auftritten des heimischen Kurorchesters gab es in schöner Regelmäßigkeit Besuche von Gastorchestern. Sie spielten genauso in und vor der Badener Trinkhalle und waren entweder über die Kurdirektion oder die Partei bzw. KdF organisiert worden. Zumeist dienten sie auch einem „guten Zweck“ wie dem Spendeneintreiben für das WHW. Das Musikkorps der Luftwaffe unter Obermusikmeister Hecker hatte dort z.B. regelmäßig seine Auftritte und war aus der Kulturszene Badens nicht wegzudenken. Bei einem „Flieger, Flak und Funker“-Nachmittagskonzert waren sogar 70 Ausführende in drei Musikkorps zugegen.<sup>198</sup> Hecker bot nicht nur die leichte Muse, auch Klassisches sowie schwierige orchestrale Werke wie z.B. jene von Richard Wagner standen am Repertoire: *Er erbrachte den Beweis, daß er mit seinem Orchester hohen musikalischen Anforderungen gewachsen ist und trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten zielbewußte und erfolgreiche Arbeit zu leisten imstande ist.*<sup>199</sup> Mehrmals trat Hecker mit seinem Musikkorps auch im Stadttheater auf, so wird z.B. von Nachmittags- und Abendkonzerten für Soldaten des Fliegerhorstes und deren zivile Gefolgschaft berichtet, für die unter Heranziehung namhafter Kunstkräfte aus Opernhäusern Programm gemacht wurde: *Die Veranstaltungen bedeuteten sozusagen den festlichen Abschluß und rauschenden Ausklang seiner vielverzweigten künstlerischen Tätigkeit in dem nunmehr zu Ende gehenden Winter.*<sup>200</sup>

Wie schon die Jahre zuvor waren die Säle des Hotel „Stadt Wien“ bevorzugter Schauplatz für kulturelle Veranstaltungen. Sogar den Kindern wurde dort die Begegnung mit Kultur 1943 ermöglicht. Im Jänner gastierte dort das Kinder-Varieteetheater. KdF organisierte dort Dichterlesungen wie jene von Leonard Blaß, der den Kampfesdichter Dietrich Eckart las. In diesem Fall war diese Veranstaltung absolut programmatisch und propagandistisch zu sehen, war doch Eckart der Begründer der Zeitschrift „Auf gut deutsch“, die in den „Völkischen Beobachter“ überging: *Mit knappen aber deutlichen Linien umriß er die dichterische Persönlichkeit Dietrich Eckarts, des Lyrikers, Epikers, Dramatikers und unentwegten Kämpfers gegen eine morsche Gesellschaftsordnung und die kulturellen Feinde des deutschen Volkes. Seine politische Einstellung, der Umstand, daß er nie Kotau vor den Juden machte, sich nie der herrschenden Clique unterwarf, hetzte ihm die ganze Meute an den Hals. Not, Entbehrungen, Anfeindungen, Niedertracht und Gemeinheit in jeder Art und Form zermürbten ihn und begleiteten ihn ebenso wie die rüden Angriffe der herrschenden Presse durch sein Leben bis zu seinem vor zwanzig Jahren in Berchtesgaden erfolgten Tod. Und trotzdem ist die Ernte seines dichterischen und kämpferischen Schaffens groß und reich.*<sup>201</sup>

Zum bewährten Genre des Wiener-Lieds und der Komiker-Kunst kehrte man im Oktober zurück und setzte bei einer bunten Vormittagsveranstaltung auf den Filmschauspieler und Publikumsmagneten Hans Moser. Die Badener stürmten die Säle der „Stadt Wien“.

Auch Eugen Roth, bekannt als Vertreter der heiteren Muse und als Nachfolger Wilhelm Buschs und Christian Morgensterns bezeichnet, hatte seinen Auftritt im Rahmen einer

---

<sup>197</sup> BZ vom 24. Juli 1943. – Vgl. BZ vom 17. Juli 1943.

<sup>198</sup> Vgl. BZ vom 13. Februar 1943, BZ vom 20. Februar 1943 und BZ vom 27. Februar 1943.

<sup>199</sup> BZ vom 13. Februar 1943.

<sup>200</sup> BZ vom 20. März 1943.

<sup>201</sup> BZ vom 3. April 1943.

Veranstaltung der DAF. Weiters erfreute der Humorist Franz Resl die Herzen, der mehrmals zu Gunsten des K-WHW nach Baden kam.<sup>202</sup>

### Weiteres kulturelles Angebot für die Badener Volksgenossen

Wie wichtig die Pflege der „erlaubten“ Kunst und Kultur im Dritten Reich war, bedarf hier wenig Erörterung und ist dies auch für Baden durch die Quellenlage nachweisbar. Besonderes Augenmerk muss daher hierorts abermals auf die „Musikschule für Jugend und Volk“ gelegt werden, die im dritten Jahr ihres Bestehens stand und ein kleines Rädchen in der lokalen NS-Kulturpolitik war. Über ihr Angebot an Lehrfächern wurde bereits in vorangegangenen Broschüren berichtet.<sup>203</sup> Für 1943 darf mitgeteilt werden, dass einerseits die rege Tätigkeit trotz kriegsbedingter Behinderungen fortgesetzt werden konnte und dass der Leiter der Musikschule, Hans Sternberg, nach einjähriger Tätigkeit mit Schuljahresende aus Baden abberufen wurde und als neuer Direktor der HJ-Gebietsschule für Musik Salzburg die Karriereleiter erklimmte. Ihm zu Ehren fand ein großes Schülerkonzert statt, wo besonders auf seine Verdienste im Rahmen der HJ und um das Gemeinschaftsmusizieren der Jugend hingewiesen wurde.<sup>204</sup> Sternberg war es auch, der im Rahmen der HJ-Spielschar des Bannes Baden 511 für 15 Burschen und 14 Mädchen seiner Musikschule eine Ostpreußenfahrt organisierte, die den Zweck hatte, Umsiedler in Lagern und Verwundete in Spitälern mit Auftritten zu erfreuen.<sup>205</sup> Es kann dies abermals als Beispiel dafür angesehen werden, dass die Menschen in jeder Lebenslage vom Regime gelenkt werden sollten. Sternbergs Nachfolger Johann Lechner war daher genauso bedacht, stets die namhaften NS-Spitzen aus Stadt, Kreis und Wehrmacht in die Musikschule zu Konzerten einzuladen und einzubeziehen. Eine große Hörerschaft *nahm den Querschnitt durch das musikalische Schaffen und Wirken unserer Musikschule mit regem Interesse entgegen. Sie freute sich der Musikfreudigkeit und des sichtlichen Fleißes der Schüler und stellte mit Befriedigung die zielbewusste musikalische Erziehungsarbeit der Lehrerschaft fest.*<sup>206</sup> Weiters erfährt der Volksgenosse mittels eines Zeitungsberichtes: *Die Musikschule wird wie bisher im Sinne der zwischen der Gebietsführung der HJ und dem Musikschulwerk N.D. geltenden Vereinbarungen aufs engste mit den Standorteinheiten der HJ zusammenarbeiten und so von sich aus dazu beitragen, daß das Erziehungsziel der HJ, welches die Forderung nach dem soldatischen und dem musikalischen Menschen erhebt, auch im Bereich der Schule verwirklicht werden kann.*<sup>207</sup>

Es mag durchaus der Fall eingetreten sein, dass junge Menschen bewusst die Möglichkeit Schüler der Musikschule zu werden, gewählt hatten, um der Pflichtmitgliedschaft bei einer anderen HJ-Gruppe zu entgehen. Zeitzeugen berichten jedenfalls davon.

Selbstverständlich wurde der Tag der „Deutschen Hausmusik“, der alljährlich im November begangen wurde und 1943 im Zeichen Max Regers stand, zu einem Bekenntnis zur vom Nationalsozialismus geprägten Kultur, die in den kleinsten Zellen spürbar sein sollte. Die Musikschule durfte daran wesentlichen Anteil haben und wurde natürlich zur offiziellen Feier dieses Tages herangezogen.<sup>208</sup>

Eine zweite Badener Musikschule, sie war ein privates Unternehmen und gehörte Marie Tyll-Gröger, erschien nur einmal in den Medien, als ein Konzert zu Gunsten des Deutschen Roten

---

<sup>202</sup> Vgl. BZ vom 6. Oktober 1943 und BZ vom 27. Oktober 1943 sowie BZ vom 10. November 1943. – BZ vom 27. Jänner 1943 und BZ vom 3. April 1943.

<sup>203</sup> Vgl. WOLKERSTORFER, Baden 1942, a.O., S. 37f.

<sup>204</sup> Vgl. BZ vom 24. April 1943 und BZ vom 6. November 1943.

<sup>205</sup> Vgl. BZ vom 27. Jänner 1943.

<sup>206</sup> BZ vom 3. Juli 1943.

<sup>207</sup> BZ vom 4. September 1943.

<sup>208</sup> Vgl. BZ vom 10. November 1943.

Kreuzes im Hotel Stadt Wien abgehalten wurde. Vorwiegend dürfte in dieser Musikschule Klavier, aber auch Geige unterrichtet worden sein.<sup>209</sup>

Im Jahre 1943 kam es zu einer Ausstellung von bildenden Künstlern des Gaues Niederdonau in Brünn, auch zahlreiche Kunstschaaffende aus der Stadt und dem Kreis Baden nahmen daran teil. *In einem lebendigen Querschnitt durch das Gegenwartsschaaffen unseres Gaues auf dem Gebiete der Malerei, Graphik und Plastik wird in dieser repräsentativen Schau in besonders eindrucksvoller Weise die ungebrochene kulturelle Leistungsfähigkeit im fünften Jahre unseres Existenzkampfes dokumentiert.*<sup>210</sup> Aus Baden waren 10 Künstler vertreten: Franz Bilko, Karl Cizek, Hans Lang, Gustav Lautenschläger, Franz Pekarek, Alfred Rumerskirch (er starb vor Ausstellungseröffnung den „Heldentod“), Karl Schellnast, Karl Schiestl, Heidi von Umlauf, Alois Weissenbacher.

Ein buntes Bilderbuch über das Kulturschaaffen Badens lieferten im Rahmen eines Abends für das K-WHW der Regisseur und Vortragende Theo Frisch-Gerlach, Erika-Jung-Steidl und Prastorfer als Pianistinnen und Elisabeth Kneisl, Alexander Rutsch sowie Herbert Neck als Sänger. Die Entwicklung des kulturellen Lebens in Baden von den Anfängen bis hinaus in die Gegenwart sollte den NSDAP-Ortsgruppen präsentiert werden. Die Vortragenden *haben vielen Schaaffenden einen Feierabend froher Entspannung und besonderen Kunstgenusses gebracht. Außerdem konnte auch dem Kriegs-WHW ein ansehnlicher Betrag zugeführt werden.*<sup>211</sup>

## V. Seitenblicke

Eigentlich müsste man für 1943 meinen, dass ein auf die noble Gesellschaft Blicken, welches Baden den Hauch von weltmännischem Flair gab, der Vergangenheit angehörte. Es gab keine luxuriösen Auftritte und Modeschauen mehr, auch keine bekannte Kurgäste, von denen zu berichten wäre. Blickt man etwas zur Seite, dann erfährt man doch aus dem vorliegenden Quellenmaterial, dass Badener mit hohen Auszeichnungen geehrt wurden. So erhielt z.B. der Oberfeldwebel Hans Baumgartner wegen seiner Tapferkeit vor dem Feind das begehrte „Deutsche Kreuz“ in Gold verliehen und neben Oberst Curt Jesser (er erhielt die Auszeichnung bereits 1942) wurde ein weiteres Badener Kind - Feldwebel Alois Lehrkinder - mit dem „Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes“ geehrt.<sup>212</sup> Er hatte erheblichen Anteil an den Abwehrkämpfen südwestlich Orel. *Nachdem der Feind beim linken Nachbarn eingedrungen war, wehrte Feldwebel Lehrkinder mit seinem Zug alle Angriffe überlegener Kräfte der Sowjets, teils im Gegenstoß, ab, wobei er persönlich einen Panzer im Nahkampf vernichtete.*<sup>213</sup>

Die Badener ehrten und feierten ihren Sohn, der verwundet in die Heimat zurückgekehrt war. Bürgermeister Schmid und die lokale Politprominenz machten ihre Aufwartung, luden zum Festessen und Lehrkinder musste im Festsaal der staatlichen Oberschule für Jungen über seine Fronterlebnisse einen ausführlichen Vortrag halten.

Eine Ehrung ganz anderer Art erhielt der in Baden geborene Künstler und Bildhauer Prof. Josef Müllner. Ihm wurde der Raphael Donner-Preis verliehen.<sup>214</sup>

---

<sup>209</sup> Vgl. BZ vom 31. März 1943.

<sup>210</sup> BZ vom 30. Oktober 1943.

<sup>211</sup> BZ vom 24. April 1943. - Vgl. BZ vom 10. April 1943.

<sup>212</sup> Vgl. BZ vom 13. Februar 1943 und BZ vom 17. April 1943. – Das 1941 von Hitler gestiftete „Deutsche Kreuz“ gehörte zu den begehrtesten Auszeichnungen. Es wurde in Gold für besondere Tapferkeit, in Silber für besondere Leistungen in der Truppenführung verliehen. Weil dabei auch immer politische Zuverlässigkeit eine Rolle spielte, hieß die Goldversion ironisch „Parteirückstrahler“ (aus: Friedemann BEDÜRFTIG, Taschenlexikon Drittes Reich, München 1998<sup>3</sup>, Seite 71.)

<sup>213</sup> BZ vom 17. April 1943.

<sup>214</sup> BZ vom 8. Mai 1943.

Der Generaldirektor der Staatsarchive und Direktor des Reichsarchivs in Postdam Dr. Ernst Zipfel, er hatte die Oberaufsicht über das Archivwesen des Deutschen Reiches, benutzte im Mai 1943 die Gelegenheit eines Besuches in Wien, um auch das Badener Stadtarchiv und Rollett-Museum kennenzulernen und zeigte sich freudig überrascht über eine wissenschaftliche Neuordnung durch Studienrat Dr. Kraupp.<sup>215</sup>

Zu einem Vortrag für alle Landesbauernschaften der Donau- und Alpengau kam Reichslandwirtschaftsrat Hans Deetjen nach Baden. Es ging um die Ernährungslage als Grundpfeiler der Kriegsführung.<sup>216</sup>

Zirkusluft durften die Badener im Juli schnuppern. Der Zirkus Rebernigg gastierte in der Kurstadt. Besonders gefielen die Raubtiernummern. Von Schlangen, Papageien, Affen, Zebras usw. bis zu Löwen, Tigern und Elefanten war alles zu sehen.<sup>217</sup>

*Wenn der Frühling nach Baden kommt*

*Ruhige Gemessenheit ist ein Charakterzug, den man an der Schönheit besonders schätzt. Wenn nun eine so ausgeglichene Frau plötzlich zur Verschwendungssucht neigt, so muß das tiefere Ursachen haben. Diesen nachzugehen, entbehrt nicht des prickelnden Reizes; über die Tatsache, daß sie verschwenderisch wird, wenn der Frühling nach Baden kommt, erübrigt sich jedes Wort für den, der Baden kennt. Und wer es kennt, verliebt sich auf den ersten Blick.*

*Die Ursachen – hm, da vermutet man verstehendes Blinzeln – die geistspendenden Rebentempel, die Macht der Weinpresse – na ja, man weiß; aber das ist es nicht, bei Gott! Derzeit nicht, denn der Heurigenzauber ist jetzt Mangelware und auf dem Leitgebzeiger sitzen die Hühner. Der goldig schimmernde Tropfen ist auf Urlaub und wird alt dabei. Ausgeschlossen ist es allerdings nicht, daß einer trotzdem ein Tröpfchen Rebenblut erhascht, wenn er sich in sokratischer Geduld vor einer Schenke aufpflanzt. Aber so etwas tut eine Frau nicht, wie die Schönheit. Hat auch keine Zeit dazu, denn sie ist zwischen 17 und 45.*

*Was dann also? Ist es die Freude über die weggeblasenen (früher aufgeblasenen) Hebräernasen, die doch ihr Besitzerrecht in der Segenszeit des Systems mit 25 von Hundert nachwiesen? Weil das Gemauschel nicht mehr das Plätschern der Schwechat übertönt, sondern – o Schmerz – ganz verstummt ist? Weil statt des Kaftans der Kriegerrock beschaulich durch die Gassen getragen wird? Oder die rollende Kugel im Kasino? Manchmal ist eine Frau einem Spielchen nicht abgeneigt und wird ver-schwenderisch, wenn sie gewinnt. Doch der Spaß in den grünen Hallen ist nur ein halber, denn das Gold der City und des Weißen Hauses muß auf Jawes Befehl Krieg führen.*

*Nun denn, zur Sache! Die Schönheit verschwendet ihre Gaben in dem lieben Städtle deshalb, weil sie da zu Hause ist und ihr Liebkind besonders herausstreichen will...*

*...Kritiker mögen alles durchleuchten – die Stadt, die Außenbezirke, die Umgebung – nirgends gibt sie sich eine Blöße, nirgends ödet eine Kleinstadt an, nirgends verletzt eine Stilwidrigkeit, nirgends ist Enttäuschung in der Vorwelt des Wienerwaldes. Alles fügt sich harmonisch ineinander und läßt den Zauber historischen Geschehens erraten, Natur und Menschenwerk ist so glücklich vereint und abgetönt – nun, der Schwefel allein kann's nicht machen, der würde ja für sich eher teuflisch als himmlisch anmuten.*

*Baden ist viel zu gemütlich veranlagt, als daß es sich aus dem Titel „Weltkurort“ sonderlich viel machte. Was kümmert dieses im schützenden Hügelwall eingehuschelte Nestchen Namen und Titel! Davon enthielten die Kurlisten genug für den Hausgebrauch. Sein höchster Stolz ist eine einmalige Spitzenleistung, die man nie und nirgends im lieben deutschen Vaterland überbieten kann: der Besitz einer tief beglückenden Geborgenheit, der frohen Verbundenheit mit dem pulsenden Leben, ein unbeschreibliches geheimnisvolles Etwas, welches das Menschenherz bis auf den Grund aufwühlt. (Von Rudolf Bierbaumer)<sup>218</sup>*

---

<sup>215</sup> BZ vom 19. Mai 1943.

<sup>216</sup> BZ vom 23. Juni 1943.

<sup>217</sup> BZ vom 10. Juli.

<sup>218</sup> BZ vom 3. April 1943. – touristisches Gedicht auf von Rudolf Bierbaumer.

## VI. Zeitzeugen berichten

### MEINE BADENER JAHRE

(gekürzter Originalbericht von Prof. Oscar Deleglise als ergänzte Fassung des Interviews mit Mag. Wolkerstorfer)

Mein Vater war gebürtiger Franzose, meine Mutter Italienerin. Geboren wurde ich am 20. März 1916 in Montreal, Canada, übersiedelte 1921 nach Europa und kam im selben Jahr das erste Mal nach Wien. Von 1925 bis 1936 habe ich meine Mittelschulzeit sowie meine Universitätsstudien in der Schweiz absolviert. 1927 kaufte mein Vater in Wien Salmansdorf (Döbling, 1190) eine große Gründerzeit-Villa und 1930 die Burg Ranna in der Wachau, die er mit Millionenbeträgen nach den Plänen des Architekten Bergmann und nach Empfehlungen von Hofrat Donin, der auch über Auftrag meines Vaters ein Buch über die Burg Ranna verfasst und herausgegeben hat, restaurierte. Allein für Arbeiten an der Burg Ranna gab mein Vater von 1930 bis 1938 50 Arbeitern aus der Gegend Arbeit und Einkommen. Als wahrer Mäzen gewährte er ständig vielen Freunden, Gästen und Künstlern Gastfreundschaft auf der Burg Ranna. So besuchten Kardinal Innitzer, Prof. Clemens Holzmeister, Fritz Wotruba, Viktor Matejka, der ehemalige Ballettmeister der Staatsoper (Sascha Leontjew), Burgschauspieler Alfred Gerasch, die Sängerin Lola d'Ancona, die Tänzerin Ellinor Tordis, Georg, ein Sohn von Jakob Wassermann (ein Brahms Liebhaber), junge Studierende der künstlerischen Kunsthochschule von Frau Prof. Matejka und Annie Rosar (die mich in Ranna für das Theater entdeckte) und viele andere immer wieder die Burg Ranna.

Vor 1938 setzte sich die Wiener Gesellschaft zu einem nicht geringen Anteil aus Ärzten, Rechtsanwälten, Künstlern und Angehörigen freier Berufe zusammen. Mein Vater jedoch, der ein vorurteilsfreier Mensch war, kannte keine Unterschiede zwischen Religion, Politik oder Herkunft. Ihn interessierte an seinen Gästen nur die Persönlichkeit, ihre Leistung (Schubert: „Was kann er?“), was aber bei den illegalen Nationalsozialisten der Gegend Anstoß erregte und Burg Ranna den Ruf einer „Judenburg“ eintrug. Die damit verbundene Drohung, „er werde schon sehen, wenn sie an die Macht kämen“, stellte sich 1938 prompt mit seiner Einweisung ins KZ-Dachau ein. Viktor Matejka, dem es gelang, ihn in die Lagerbibliothek unterzubringen, hat ihm vermutlich das Leben gerettet.

Burg Ranna und die Villa in Salmansdorf wurden von den Nazis beschlagnahmt, meine Mutter und ich standen praktisch mittellos da. Unter diesen Umständen musste ich meine Ausbildung im Reinhardt-Seminar, dem ich seit 1936 angehörte, unterbrechen und mich um die Geschäfte meines Vaters kümmern. Dennoch konnte ich am Ende des Schuljahres 1942 die Abschlussprüfung mit Erfolg bestehen. Bereits zu Weihnachten 1936 hatte in der Kapelle von Burg Ranna ein Gastspiel des Reinhardt-Seminars mit der Aufführung von Max Mells „Weihnachtsspiel“, bei der Paul Hubschmid, Maria Holzmeister, Richard Fortin mitwirkten und ich in einer kleinen Rolle das erste Mal auftreten durfte, stattgefunden.

1942, bei einer Vorsprache vor dem Intendanten von Mährisch-Schönberg bei der Theateragentur Starka, kam es zu Abschluss eines Vertrages. Meine Freude darüber war aber nur sehr kurz, denn sofort danach wurde mir bewusst, dass eine Erfüllung dieses Vertrages angesichts der Kriegereignisse für mich nur böse Folgen haben würde.

Angsterfüllt wandte ich mich an Fritz Klingenberg, der noch Intendant der Gaubühne in Baden war und auch im Seminar unterrichtete, mit der Bitte, mich ans Stadttheater Baden zu engagieren. Klingenberg setzte sich mit dem Intendanten von Mährisch-Schönberg in Verbindung und bat ihn, mich für Baden freizugeben, was dieser zunächst ablehnte. Er war jedoch an einem zweiten Tenor vom Stadttheater Baden interessiert, den ihm Klingenberg bisher verweigerte. Klingenberg schlug ihm nun vor, ihm diesen Tenor zu überlassen, und mich im Gegenzug dafür aus dem Vertrag zu entlassen, was zu der einvernehmlichen Lösung führte, dass ich anstelle des zweiten Tenors mein Engagement in Baden mit Beginn der Saison 1942/43 antreten konnte.

Klingenberg war unterdessen Intendant in Mährisch-Ostrau geworden, und Josef Hauschulz sein Nachfolger in Baden. Ich ging gleich auf Wohnungssuche und sprach bei der „Generalin“ Grossmann vor, die ein Zimmer zu vergeben hatte. Ihre erste Frage lautete „Was sind Sie von Beruf?“. Als ich antwortete „Ich trete im September als Schauspieler mein Engagement am Stadttheater Baden an“, antwortete sie schroff „Das kommt nicht in Frage!“, fragte jedoch dennoch weiter „Können Sie Bridge spielen?“. Als ich leider verneinen musste, meinte sie nur „Sie haben ja gar keine Bildung!“.

Letztendlich fand ich Gnade vor ihren Augen und durfte bei ihr einziehen. Jeden Dienstag kam der legendäre Bürgermeister Kollmann zu ihr Bridge spielen, was alles erklärte.

Ich wohnte bei der „Generalin“ Grossmann bis zum April 1945 und sie wurde für mich die liebe Tante Annie, die mir beim Rollenstudium in der Nacht Stichworte brachte. Sie wurde 101 Jahre alt und feierte im Mariazellerhof in voller Rüstigkeit mit Sekt und guter Laune ihren 100. Geburtstag. Jedes Mal, wenn ich in Baden am Wilhelmsring 35 vorbei fahre, erinnere ich mich besonders an sie und die schöne Badener Zeit!

Im Herbst 1942, gleich nach meinem Antritt in Baden, wurde es zu meiner ersten dramaturgischen Arbeit nach der Vergangenheit des Hauses zu forschen, mit der gezielten Absicht, das seit 1938 in seiner Infrastruktur etwas geänderte Publikum mit der Kausalität, die zwischen Gegenwart und Vergangenheit besteht, zu konfrontieren, denn jede Gegenwart zieht ihre Wurzeln aus ihrer Vergangenheit. Da stieß ich auf die „Badnerische Gesellschaft deutscher Schauspieler“ und ihren bedeutenden Einfluss auf das Theaterwesen in Baden. 1818 bestand nämlich eine einmalige Theaterlandschaft, bei der Friedrich Hensler, gleichzeitig Direktor des Theaters in der Leopoldstadt und des Theaters in der Josefstadt in Wien und des Badener Theaters war. Allein schon dieser Zusammenhang überzeugte mich, dass der damaligen Badener Bühne eine dieser großen Vergangenheit entsprechende Präsentation zu geben war. Um zusätzliche Informationen über die Vergangenheit des Badener Theaters zu erhalten, besuchte ich Alfred Kobl, der sehr zurückgezogen lebte und 1928 „*Beiträge zur Chronik des Theaters in Baden*“ herausgegeben hat und 1929-1938 Betriebsleiter der Gastspielbetriebsführung des Theaters in Baden war. Durch ihn erfuhr ich auch, dass Baden ein bedeutendes Johann Strauß-Archiv besitze, zu welchem jedes Jahr die Dirigenten des Neujahr-konzertes nach Baden kämen, um nach neuem Notenmaterial zu suchen. Ich erfuhr auch, dass 1938 das sehr umfangreiche Archiv des Stadttheaters, das unersetzliches Theater- und Notenmaterial enthielt, für immer verloren ging, da es im Heizkessel verbrannt wurde, um Platz für einen Ballettsaal zu gewinnen. Ich empfand es daher als zweckmäßig, die nichts sagenden Plakate und die Programme, die in keinem Zusammenhang mit der Tradition des Theaters standen, durch Plakate und Drucksorten des Theaters so zu gestalten, dass ein Bezug mit der Vergangenheit und Tradition des Hauses sichtbar gemacht werden sollte.

Ab 1943 verfasste ich eine Reihe von Beiträgen über die Geschichte des Theaters, um dem Theater in allen Produktionen ein Gesicht zu geben, das Tradition und Gegenwart zum Ausdruck bringen sollte. Ich bat Prof. Berthold Löffler, der mit Oskar Kokoschka ein Mitbegründer der Secession und des Jugendstils gewesen war und den ich gut kannte, da er in Schwallenbach ein Haus besaß, in welchem er die Sommermonate verbrachte, mir ein Plakat nach der Vorlage eines der ältesten Theaterzettel der „*Badnerischen Gesellschaft deutscher Schauspieler*“ aus dem Jahr 1770 zu entwerfen. So entstanden die neuen Plakate und Programme, die bis 1945 verwendet wurden. Weiter empfand ich, dass der Spielplan des Theaters durch kulturelle Veranstaltungen erweitert werden sollte, um dem traditionsreichem Haus einen Anstrich zu geben, der es mit seiner Vergangenheit in Verbindung bringen sollte. Als logische Konsequenz ergab sich die Einführung von Morgenveranstaltungen, deren Programmgestaltung sich mit der Vergangenheit des Theaters befasste, und von Dichterlesungen, die Autoren der Gegenwart zu Wort kommen ließen, lebten doch Josef Wenter und Hermann Heinz Ortner in Baden. Franz Karl Ginzkey, Friedrich Schreyvogel, Bruno Brehm, Mirko Jelusich und Josef Weinheber lasen aus ihren Werken und vertraten die Wiener Dichterschule. Ich habe noch das Glück gehabt, den mit seinen 90 Jahren etwas geistesabwesenden Komponisten Nikolaus von Reznicek (Oper Donna Diana) mit seinem Sohn im Stadtpark Baden zu begegnen. Die Dichterlesung mit Josef Weinheber am 30. August 1943 wurde zu einem besonderen Ereignis. Weinheber begegnete ich vor seiner Lesung im Stadttheater zum ersten Mal nach einer Lesung, die er im Schloss Weikersdorf im Doblhoffpark abgehalten hatte. Ich lud ihn zu einer Dichterlesung im Stadttheater ein und bat ihn im Gespräch, ein lyrisches Programm vorzutragen. Weinheber zeigte sich etwas erstaunt über mein Anliegen. Er wünschte sich aber für die musikalische Umrahmung seines Programms Sätze aus Streichquartetten von Haydn und Beethoven und summt sie mir leise vor. Ich begriff, dass er nie ein feststehendes Programm vortrug, sondern stets aus dem Stegreif vortrug und intuitiv, je nach den Reaktionen des Publikums, dabei aber nie eine klare Linie außer Acht ließ.

Am Abend seines Vortrages kam er mit einem Fiaker zum Theater und verlangte zum Bürgermeister von Baden geführt zu werden, von dem er dann beim Abschied zwei Doppelliterflaschen Wein mit bekam. Nach seiner Rückkehr ins Theater machten sich die ersten Nachwirkungen seines Besuches bei Bürgermeister Schmid bemerkbar. Im Verlauf der Lesung steigerte sich dieser Zustand zunehmend

und Weinheber wurde immer undeutlicher, was die Zuschauer zu wiederholten Zurufen nach mehr Deutlichkeit und nach mehr Lautstärke veranlasste. Die Lesung musste schließlich durch Fallenlassen des Vorhanges vorzeitig beendet werden. Der Skandal war perfekt. Eine Anzeige des Vorfalles nach Wien blieb jedoch ohne Folgen, da die Anzeige dort fallen gelassen wurde.

Nach der Lesung begleitete ich Weinheber ins Hotel Stadt Wien, wo er auch übernachtete. Ich unterhielt mich mit ihm über sein Schaffen und meinte, dass er von den französischen Symbolisten Baudelaire, Rimbaud und Verlaine beeinflusst sei, was er bejahte. Wir unterhielten uns über literarische Probleme bis zwei Uhr Früh, wobei Weinheber erstaunlicher Weise plötzlich nüchtern wurde, was immer geschah, wenn ihn ein Gespräch über Lyrik und Literatur interessierte. Dieses Phänomen wurde außer von mir auch von einigen seiner Freunde bestätigt. Sobald die Themen die ihn interessiert hatten erschöpft waren, verfiel Weinheber ebenso schnell wieder in seinen vorigen Zustand der Trunkenheit. Um fünf Uhr Früh am nächsten Morgen rief er mich an und befahl mir, sofort zu ihm ins Gasthaus Brusatti zu kommen, wo er mich im Garten erwartete. Wir sind bis nach Mittag in diesem stillen Garten allein gesessen. Weinheber begann mir Gedichte aus seinem noch unveröffentlichten Gedichtband „*Hier ist das Wort*“, das erst nach seinem Tod erscheinen sollte, vorzutragen. Er schrieb alle Gedichte mit einer Schreibmaschine auf halbe DIN A4 Blätter und unter jedes Gedicht schrieb er dessen Entstehungsdatum und alle dazugekommenen Veränderungen. Er meinte, dass er mit der Sprache spiele, keine Schwierigkeiten kenne, manchmal nicht wisse, was er dichtete, aber „*nicht klar sehen wolle*“. Er meinte auch, dass er Angst habe verhaftet zu werden und dass ihn nur die Bekanntheit seines Namens sowie der Ehrenring der Stadt Wien davor schützten. Er habe vor, erzählte er weiter, seinen Gedichtband „*Hier ist das Wort*“ in Holland drucken zu lassen. Später hat ihn wohl der Mut dazu verlassen. Er war sehr bedrückt und Tränen der Rührung überkamen ihn, als er erzählte, dass seine jungen Dichter an der Front eingezogen wurden und ihm um Nachfolger bang war.

Gegen 14 Uhr brachen wir zum Hotel Stadt Wien auf, um dort Mittag zu essen. Es gab aber nichts mehr außer Krebsen. Als sie herangebracht wurden und wir mit ihnen nichts anzufangen wussten, leerte sie Weinheber kurz entschlossen in seine mit Gedichtbänden prall gefüllte Aktentasche. Ich begleitete ihn dann zur Badener Bahn am Josefsplatz. Beim Abschied sagte er dann „*Wegen dir habe ich einen Tag verloren, aber einen Tag gewonnen*“.

Nachträglich bekam der Badener Abend eine besondere Dimension. In dem im Jahr 1951 erschienenen Buch „*Bekanntnis zu Josef Weinheber*“ ist ein Beitrag von mir enthalten, der sich mit der Eigenart, mit der Weinheber seine Vortragsprogramme zusammen stellte und vortrug, sowie über jenen Abend im Theater Baden, befasst. Josef Nadler hat in seiner Weinheber-Biographie, die er unter Mitarbeit von Hedwig Weinheber herausgab, über diesen Abend berichtet und ihn damit historisch dokumentiert. Weinheber hat mich mit einem kurzen Brief, der in der Gesamtausgabe aufgenommen worden ist, nach Kirchstetten zu sich eingeladen. Er zeigte mir seine umfangreiche Bibliothek und meinte, ich sollte seinen Gedichtband (Kalendarium) „*O Mensch, gib Acht*“ ins Französische übertragen. Darauf musste ich erwidern, dass diese Aufgabe weit über meine Möglichkeiten läge. Da ich am Abend in St. Pölten eine Hauptrolle zu spielen hatte, musste ich mich um 16 Uhr verabschieden. Weinheber ließ es sich nicht nehmen, mich zum Bahnhof zu begleiten und rannte mit mir im Galopp über die Wiesen hinunter, wo der Zug schon abfahrtsbereit stand. Hätte ich den Zug verpasst, wäre die Aufführung in St. Pölten entfallen.

1945 hatten die „Genossen“ Weinheber versprochen, ihn in den Westen mitzunehmen, aber sie ließen ihn im Stich. Weinheber setzte am 8. April 1945 in Angst und Verzweiflung vor dem Einmarsch der Russen seinem Leben ein Ende. Nach seinem Ableben, das mich sehr betroffen hat, blieb ich bis 1958 mit Hedwig Weinheber in Kontakt. Sie besuchte mich mehrmals in Salmansdorf und übergab mir Weinhebers Werke für mehrere Monate, damit ich einen Weinheber-Abend gestalten könne. So war es mir möglich, 1949 den ersten Weinheber-Abend nach dem Krieg im Wiener Konzerthaus mit Ewald Balser und Richard Eybner durchzuführen, dem 30 weitere mit Heinz Woesters, Fred Liewehr, Kurt Heintel und Karl-Heinz Hackl folgten. Im Stadttheater Baden gestaltete ich am 9. April 1995, zum 50. Todestag von Weinheber, eine Matinée mit Walther Reyer und Fritz Lehmann.

Aber zurück zu den Morgenveranstaltungen in Baden, die ich Anfang der vierziger Jahre eingeführt habe. Im Gegensatz zum Theater in der Josefstadt, wo Heinz Hilpert ausnahmslos alle Dichterlesungen, musikalisch umrahmt von Streichquartetten, bestritt, setzte ich mit wenigen Ausnahmen bei den Morgenveranstaltungen das verstärkte Orchester des Theaters ein und besetzte für die jeweiligen Programme die entsprechenden Schauspieler. Das ergab weit größere Möglichkeiten für

den Einsatz von Orchestermusik und profilierten Schauspielern der höchsten Kategorie. Bogo Leskovic, erster Kapellmeister des Theaters, ein ernster Musiker, war der Dirigent der Orchester und wurde nach Baden für zehn Jahre Direktor der Laibacher Oper und ein renommierter Dirigent. Es fand auch ein regelmäßiger Programmaustausch zwischen Direktor Alfred Ibach von der Josefstadt und mir statt.

Die Morgenveranstaltungen wurden ergänzt durch drei Feiern.

Eine Ziehler-Feier mit Helmut Janatsch und dem verstärkten Orchester, bei der ich den „*Traum eines österreichischen Reservisten*“ zur Aufführung brachte. Bemerkenswerter Weise durfte „...österreichischen Reservisten“ auf dem Programm stehen, ich musste lediglich das „Gott erhalte“ streichen.

Die zweite Feier war Hölderlin gewidmet und es gelang mir, Heinz Hilpert das zweite Mal als Vortragenden nach Baden zu bringen, begleitet vom Schneiderhan-Quartett und Elisabeth Rutgers. Hinzufügen möchte ich, dass Heinz Hilpert sonst nur am Deutschen Theater Berlin und in der Josefstadt vortrug und sein zweimaliges Erscheinen in Baden eine einmalige Ausnahme war, die die Bedeutung des Badener Theaters auf literarischem Gebiet unterstrich.

Schließlich ergänzten sieben Dichterlesungen die groß angelegten Programme.

Als letzte Veranstaltung, eine Woche vor Schließung aller Theater, gestaltete ich am 24. Juli 1944 im Rundhof des Sauerhofes die erste Serenade, unter Mitwirkung des durch Wiener Symphoniker verstärkten Orchesters des Theaters unter der Leitung von Bogo Leskovic, der zur Eröffnung des Programmes eigens eine Partita in H-Moll komponiert hatte.

Rückblickend möchte ich anstelle eines Eigenlobes folgende Kritik wiedergeben, die im Verlag Albrecht Dürer, unterzeichnet von Helmut Lenhardt, untertitelt mit „*Serenade in einem Badener Hof / Neue Veranstaltungsreihe der Gaubühne Niederdonau / Eine Uraufführung*“ am 26. Juli 1944 erschienen ist:

*Die Gaubühne Niederdonau gab vorgestern abends wieder einmal kund, dass sie das Badener Kulturleben außerhalb der regelmäßigen Abendaufführungen noch um manche wertvolle Beiträge bereichern kann. Neben den schon bekannten Morgenveranstaltungen und Dichterlesungen an Sonntagvormittagen treten während des Sommers nun auch Serenadenabende, die das Orchester der Gaubühne unter Leitung von Bogo Leskovic bestreitet.*

*Der einfallsreiche künstlerische Leiter dieser Veranstaltungen ist Oskar Deleglise; er versteht, dem Unternehmen auch eine besondere Badener Note zu geben, indem seine Programme immer wieder auf die Verbundenheit großer Komponisten oder Dichter mit der reizenden Thermenstadt hinweisen. Auch für die Gestaltung der ersten Serenade, für die ein akustisch sehr vorteilhaft wirkender Hof als Aufführungsstätte gewählt worden war, ließ man diesen Gesichtspunkt nicht außer Acht.*

Und in der Badener Zeitung vom 29. Juli 1944 stand unter dem Titel „*Serenadenmusik im Sauerhof*“ zu lesen:

*Es war ein guter Gedanke, den Rundhof des Sauerhofes als Schauplatz für Serenaden zu wählen. Ein unendlich stimmungsvoller architektonischer Rahmen umschließt den natürlichen Konzertsaal, über dem am 24. Juli, dem Tag der ersten von der Gaubühne unter der künstlerischen Leitung von Oskar Deleglise veranstalteten Serenade, ein wundervoller, ruhiger Sommerabend lagerte. An der Südseite des Hofes hatte man das Podium für die Musiker aufgestellt, diesem gegenüber den Raum bis zum Haupttor füllten die Sitzreihen für die Zuschauer, unter denen man zahlreiche Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht sah. Viele Insassen des Hauses konnten von den großen Fenstern aus im Rund der Stockwerke an dem Konzert teilnehmen. Alles zusammen ergab ein überaus gefälliges und stimmungsvolles Bild.*

Leider war die erste Serenade, die ich im Sauerhof veranstalten konnte, auch die letzte, aber seit einigen Jahren hängt im Eingang des Sauerhofes ein Programm der Serenade.

Baden war während der Kriegsjahre Lazarett-Stadt. Neben den Verwundeten besuchte auch das große Badener Publikum vornehmlich die bei ihm beliebten Operettenaufführungen. Daneben gab es das gutbürgerliche, eingesessene Badener Publikum, das die Schauspielaufführungen besuchte und bald bemerkt hatte, dass die Darbietungen der Morgenveranstaltungen sich mit der großen Vergangenheit Badens befassten und mit den Zuständen der Gegenwart nichts zu tun hatten.

Dieses Publikum besuchte regelmäßig diese Vorstellungen, die meistens ausverkauft waren. Einige Anekdoten dazu als Begleiterscheinungen:

*Als ich Raoul Aslan neuerlich zu einer Morgenveranstaltung nach Baden einlud, lehnte er zunächst ab und knüpfte sein Kommen an eine Bedingung. Er habe, sagte er, einen befreundeten Schauspieler am Theater in Metz, Tonio Riedl, und er wünsche, dass Tonio in einer Burgtheateraufführung in Baden von „Candida“ den Marchbanks spiele. Als ich antwortete, dass ich nicht glaube, das Burgtheater dazu bewegen zu können, meinte Aslan: „Junger Freund, lassen Sie das meine Sorge sein!“. Tatsächlich gelang es ihm, das Burgtheater für diesen Plan zu gewinnen. Ich organisierte in Baden vier Vorstellungen des Burgtheaters an einem Wochenende, die alle ausverkauft waren. Das Burgtheater brachte in Baden „Candida“ in der Originalbesetzung des Akademietheaters, mit dem komplizierten technischen Apparat, Ensemble mit Tonio Riedel, Schminker, Friseur, Kostüme, etc. mit Sonderbewilligung von Wien, denn Dekorationstransporte unterlagen einer besonderen Bewilligung. Aslan kam dann, wie versprochen, zu einer Morgenveranstaltung nach Baden und verlangte, dass ihm nach Ende seines Vortrages ein großer Korb mit einem Blumenarrangement auf der Bühne überreicht werde. Aber unter den Blumen sollten Fleisch, Wurst, Käse usw. zu finden sein. Als ich ihm vorhielt, dass das Theater unmöglich dieses Verlangen erfüllen könnte, da alle Lebensmittel auf Lebensmittelkarten rationiert waren, antwortete Aslan: „Gut, ich werde kommen. Sie werden mich sowieso bald in Rubel bezahlen.“*

Raoul Aslan war ein Humanist und war sich dessen vollkommen bewusst. Bei einer Probe von „Wie es euch gefällt“ (Shakespeare) bei den Salzburger Festspielen 1951 (Aslan spielte den Jacques) warf er nach einer verschiedenen Rollenauffassung mit Gustav Gründgens, der Regie führte, diesem entgegen „Herr Gründgens, Sie kommen aus Düsseldorf, ich komme aus Byzanz.“ Aslan war äußerst belesen, besaß eine sehr umfangreiche Bibliothek in seiner großen Wohnung mit 99 Barockengeln in der Strudlhofgasse und war ein überlegener Schöngest, wie es nach ihm kaum noch einen am Burgtheater gegeben hat.

*Ein anderes Mal brachte Aslan der Theaterfriseur Pokorny mit seinem Auto nach einer Morgenveranstaltung zurück nach Wien. Bei Pfaffstätten gab es einen „Patschen“. Während Pokorny das Rad wechselte, ging Aslan auf der Bundesstraße auf und ab, gefolgt von seinem Bruder Didier, der ihm die Stichworte zum Hofmarschall von Kalb, den Aslan nachmittags im Burgtheater zu spielen hatte, brachte.*

*Nach einer Morgenveranstaltung, in der Hans Thimig Raimund vortrug, führte ihn der Theaterfriseur in einen Weinkeller. Als Thimig aus dem Keller ins Freie trat, es hatte minus 10 Grad, war er plötzlich betrunken. In Wien eingelangt, beantragte er als Direktor des Theaters in der Josefstadt ein Disziplinarverfahren gegen sich selbst! Er war unfähig die Nachmittagsaufführung von „Götter auf Urlaub“, in der er die Hauptrolle innehatte, zu spielen. Christl Mardayn wurde gerufen, musste ihn betreuen und trösten, die Nachmittagsvorstellung ausfallen. Thimig konnte erst wieder in der Abendvorstellung auftreten. Die Geschichte machte in ganz Wien die Runde.*

*Hofrat Otto Tressler, Doyen des Burgtheaters, las bei einer Morgenveranstaltung über „Grillparzer und die Musik“. Wieder hatte es 10 Grad unter Null, in Wien verkehrte keine Straßenbahn, ein stürmischer Wind fegte den Schnee über die Straßen und die Badner Bahn fuhr damals nur bis Meidling. So mussten wir von Meidling bis zum Hochhaus, wo er wohnte, zu Fuß gehen. Tressler trug nur Lackschuhe. Als ich bemerkte, dass ich das mit Aslan nicht hätte tun können, sagte Tressler: „Der ist ja ein Waschlappen!“*

Die so genannte Gaubühne Niederdonau hatte, wie ihre Bezeichnung es schon zum Ausdruck bringt, den ganzen Gau Niederdonau, wie Niederösterreich damals hieß, zu bespielen. Das Ensemble bestand aus 128 Mitgliedern, Operette, Schauspiel, Ballett und Orchester. Die Städte Baden, St. Pölten, Krems, Wr. Neustadt, Neunkirchen, Berndorf, Stockerau mussten alternierend, eine Woche Operette, die zweite Woche Schauspiel, bespielt werden. Das erwies sich als ziemlich anstrengend, denn alle Fahrten mussten mit der Bahn absolviert werden, da es keinen Theaterbus gab und dazu ständig Probenarbeit und Rollen lernen auf dem Programm standen. Trotzdem war es eine trotz aller Fährnisse schöne, aber harte Zeit. Persönlich war ich als Dramaturg, Schauspieler und Regisseur voll ausgelastet. Neben der dramaturgischen Tätigkeit (Spielplangestaltung, Programme, Plakate,

Abendregien etc.) bin ich 143 Mal als Schauspieler aufgetreten (zweimal sogar in einer Operette), habe 2 Stücke als Regisseur inszeniert.

Während meiner Badener Zeit blieb ich weiterhin im Kontakt mit dem Reinhardt Seminar. So ermöglichte ich zwei Gastspiele des Seminars im Stadttheater Baden und das Engagement von Trude Ackermann, mit der ich bereits in „Scampolo“ im Seminar aufgetreten war. „Scampolo“ wurde in den Spielplan von Baden aufgenommen und ich spielte neuerlich mit Ackermann die Hauptrolle.

Die Tanzgruppe von Grete Wiesenthal in der Akademie für Musik und darstellende Kunst wurde eingeladen, in Baden De-Fallas „Dreispitz“ unter der musikalischen Leitung von Prof. Hans Duhan als Dirigent, einst gefeierter Tenor der Staatsoper, aufzuführen. Der Kartenverkauf lief, die Generalprobe im Theater fand noch statt, doch knapp vor der Vorstellung forderte der Gauleiter von Salzburg, Scheel, die Tanzgruppe an für einen Empfang im Schloß Klesheim. Die Vorstellung in Baden musste abgesagt werden – so konnte es damals zugehen!

1943 rief eines Tages zu Mittag die Agentur Starka aus Wien bei Intendant Hauschulz an und fragte, ob ich bereit wäre, am selben Abend für den erkrankten Egon von Jordan die Rolle des Riccaut de la Marliniere im Volkstheater zu übernehmen. Obwohl ich die Rolle zwar einstudiert hatte, sie aber im Seminar nur im Lehrsaal und nie bei einer öffentlichen Aufführung gespielt hatte, sagte ich zu und setzte mich in die nächste Badner Bahn und fuhr nach Wien. Im Volkstheater gab es vor der Vorstellung eine kurze Stellprobe mit meinen beiden Kolleginnen aus dem Seminar, Judith Holzmeister und Inge Konradi, die sehr erstaunt waren, mich so unvermutet wieder zu sehen. In der Vorstellung habe ich mit dem Riccaut Erfolg gehabt und konnte zufrieden nach Baden zurückkehren.

Intendant Hauschulz kam aus der Operette, die einen besonderen Menschenschlag prägt. Seine allgemeinen und literarischen Kenntnisse ließen manchmal zu wünschen übrig. Auch im Umgang mit Fremdwörtern war er nicht immer sattelfest. So etwa, wenn er erzählte, dass er einen Urlaub am „Largo Maggiore“ verbracht habe oder meinte, dass etwas zu „adrupt“ oder zu „volumös“ sei. Er rief mich einmal zu sich um mir als Offenbarung mitzuteilen: „Du, in der Iphigenie gibt’s nur 5 Personen, das spiel’ ma“, oder ein anderes Mal die Lade seines Bürotisches öffnete, die voller Geldscheine war, und sagte: „Wir müssen des alles ausgeben, sonst kriag’ ma nächstes Jahr weniger!“. Ich habe mein Bestes getan um ihm dabei behilflich zu sein und muss dankbar sein, dass ich meine kostspieligen Programme alle durchführen konnte, wobei er natürlich erkannt hatte, dass sie auch zu seinem Vorteil als Intendant waren. Hauschulz trachtete seine Position zu stärken und verpflichtete Rudolf Leisner, Oberspielleiter der Volksoper und Walter Sofka, der Operetten inszenierte.

Sofka war nebenbei bemüht, innerhalb des Theaters ein eigenes Imperium aufzubauen, betrieb er doch ein Fronttheater und machte sich die Einrichtungen des Badener Theaters zu nutzen. So entwarf ihm Ingo Biegler Bühnendekorationen und es fanden im Theater so genannte „Abnahmevorstellungen“ für sein Fronttheater statt. Hauschulz war so schlau, sie beide für seine Zwecke auszunutzen, ließ sie sich aber nicht über den Kopf wachsen! Im August 1944 proklamierte Goebbels den totalen Krieg und die Schließung aller Theater. Und damit das Ende der Gaubühne Niederdonau.

Mehrere Mitglieder des Ensembles der Gaubühne machten nach dem Krieg Karriere, wie Helene Lauterböck, die ans Volkstheater zurückkehrte, Otto Löwe, Sohn des berühmten Bruckner-Dirigenten Ferdinand Löwe und ehemaliger Burgschauspieler, Bogo Leskovic, erster Kapellmeister in Baden, Alexander Rutsch, Chormitglied, der später in New York eine internationale Karriere als Maler machte, Gerhard Freund, zweiter Tenor in Baden, wurde erster Fernsehdirektor. Weitere Mitglieder, wie Emmy Rügenau, spielten dann an Wiener Theatern und waren auch im Fernsehen nach 1955 tätig. Baden war seit jeher für seine Künstler der Ausgangspunkt ihrer Karriere und das ist bis heute so geblieben (Wolfgang Gasser, Helmut Lohner)

Die Gaubühne und das Große Symphonieorchester Niederdonau wurden nach dem Krieg dem Zweckverband für Kulturpflege in Niederösterreich in der NÖ Landesregierung eingegliedert. Der neue Chef für Theater und Orchester, Erwin Tscheppe, bestellte mich zum provisorischen Direktor des Stadttheaters Baden. Niederösterreich wurde russische Besatzungszone und die Verhältnisse äußerst schwierig. So wurde im Theater nicht für Honorare, sondern für Zucker, Mehl und Kartoffeln gespielt. Ich habe diese Funktion nur sechs Monate ausgeübt, zumal ich im Herbst 1945 vom Unterrichtsministerium zum Direktor des Reinhardt-Seminars bestellt wurde, mit der Aufgabe, das weltberühmte Institut von der Stunde Null, in der es total zerstört niederlag, wieder aufzubauen. Das ist mir bis 1948 mit größtem Erfolg gelungen. Ich verließ das Seminar am 1. Februar 1948 und der Bundesminister für Unterricht, Felix Hurdes, der meinen Rücktritt mit Bedauern aufgenommen hatte,

händigte mir bei meinem Abschiedsbesuch ein Dekret mit „Dank und Anerkennung“ für die von mir im Reinhardt-Seminar geleistete Wiederaufbauarbeit aus.

Aber bereits zuvor, nach der im August 1945 erfolgten Schließung der Gaubühne, hatte ich Hofrat Rintersbacher von der NÖ Landesregierung, der für den nunmehrigen Zweckverband für Kulturpflege in Niederösterreich zuständig war, vorgeschlagen, das Stadttheater Baden als Nachwuchs Bühne für die Absolventen des Reinhardt-Seminars, als Stätte ihres ersten Engagements auf einer regulären Bühne, ergänzt durch ältere Schauspieler, zu führen. Die Inszenierungen sollten von ersten Regisseuren an Wiener Theatern übernommen werden. Rintersbacher war von dieser Idee sehr angetan, aber wie vieles andere wurde nichts daraus.

Ein späteres Gespräch mit Franz Stoss, der zeitweilig im ÖGB, Freie Berufe, tätig war, mag ein Hinweis dafür sein, denn Stoss sprach sich entschieden gegen eine Fortführung des Badener Theaters als ganz Niederösterreich bespielendes Theater, wie vormals die Gaubühne, aus. Ganz im Gegenteil, sollte seiner Meinung nach jede Stadt in Niederösterreich ein eigenes Theater besitzen. Der Hinweis, dass ein großes Ensemble ganz andere Möglichkeiten biete, als ein kleines Theater, prallte bei ihm ab, und es entstand in Niederösterreich die bis heute bestehende Theaterkonstellation.

50 Jahre nach meinen ersten Badener Jahren darf ich seit 1995 unter der „Schirmherrschaft“ von Bürgermeister Breiningner und des Kulturamtes der Stadt Baden wieder literarische Programme gestalten, womit sich mit der Rückkehr zu meiner alma mater der Kreis schließt. Danke Baden, unsterbliche Geliebte.

### **Eine Vierzehnjährige erlebt 1943**

(Originalbeitrag Dr. Gertrud Maurer, gekürzt)

#### Ein Horoskop

Astrologie war streng verboten. Trotzdem wurde im Jänner von jemand erzählt, der Hitlers Horoskop gestellt hatte (und dann erwischt und verhaftet worden war): *Mit 54 Jahren, nachdem Rußland erledigt ist, wird Hitler einem Attentat zum Opfer fallen, und nach ihm wird eine Militärdiktatur kommen.*

#### Der Fall Stalingrads

Aus meinem Tagebuch, 3. Feb. 1943: *Stalingrad ist gefallen! Die Nordarmee sprengte sich selbst in die Luft.* Sogar ein derartiges Debakel konnte noch propagandistisch ausgewertet (und so die Niederlage verschleiert) werden: Das Heldentum des deutschen Soldaten, der lieber sich selbst in die Luft sprengt, als dem Feind in die Hand fällt. Doch sickerte insofern die Wahrheit durch, als die Flüsterpropaganda einige Generalfeldmarschälle namentlich nannte (nur habe ich ihre Namen vergessen), die „saßen“, weil sie Hitler von Stalingrad abgeraten hatten. – Bei der Trauerfeier in der Schule sang meine Klasse „Fallen müssen viele“ und sagte im Sprechchor (in Gruppen unterteilt) die „Totenehrung“ von Heinrich Anacker auf.

#### LWH (Luftwaffenhelfer) und KLV (Kinderlandverschickung)

Mitte Februar mußten die VI. und VII. Klasse Buben aus der Biondegasse zu den LWH einrücken. Sie kamen zur Ausrüstung auf den Kiniglbberg, von dem es schon sprichwörtlich war, daß das Fieberthermometer konstant 36,5° zeigte, sodaß also nie jemand Fieber haben und krank sein konnte.

Mein Vater, der 1940 nach einem schweren Nervenzusammenbruch abgerüstet hatte, unterrichtete inzwischen an allen Neustädter höheren Schulen einschließlich Ingenieurschule. Da auch die Neustädter Buben einrückten, mußte er jetzt auch zweimal in der Woche zu ihnen nach Theresienfeld. Oft mußte Papa von dort zu Fuß nach Neustadt in die Schule gehen, wenn durch Luftangriffe der Zug ausfiel.

Der erste große Luftangriff auf Wr. Neustadt fand am 13.8. statt. Bei uns war Fliegeralarm von 14-16<sup>h</sup>, in Richtung Neustadt hörte man's schießen („es schießt“, sagte man, so wie „es regnet, es schneit“). Als Papa nachher in unseren Garten auf dem Badener Berg ging, wurde er von den benachbarten Bauern vorwurfsvoll empfangen, warum er nicht früher gekommen sei, da hätte er alles sehen können! Über Neustadt sei plötzlich eine kohlschwarze Wolke aufgestiegen, mindestens 100m hoch (Phosphorkanister, Neustadt brannte an mehreren Stellen).

Da die Neustädter Gymnasien – zum Unterschied von den Badenern – über keine entsprechenden Luftschutzräume verfügten, wurden sie im November evakuiert und kamen in KLV-Lager, die

Mädchen nach Kirchberg am Wechsel. Papa war jetzt von seiner Stammschule getrennt, verbrachte zwei Tage pro Woche in Kirchberg und unterrichtete im übrigen nur mehr die Ingenieursschule und die Flakhelfer in Theresienfeld. Er „kugelte“ also, nach seinem eigenen Ausspruch, nur die ganze Woche auf der Bahn herum, mußte manchmal zu Fuß quer durch das brennende Neustadt, machte 1944 auch Tieffliegerbeschuß mit, daß der ganze Zug, aus dem er soeben gesprungen war, um sich an einer Mauer niederzuwerfen, durchlöchert war wie ein Sieb.

Mit der Zeit wurde der Unterricht in Theresienfeld immer häufiger durch Luftangriffe unterbrochen. Dann mußten die Buben mit ihren Offizieren zu den Geschützen eilen, während Papa als „alter Hase“ (erfahrener Frontkämpfer) sich in die Ruinen eines unweit gelegenen zerbombten Hauses setzte, weil es erfahrungsgemäß nicht zweimal in ein und dasselbe Haus einschlug. – Einmal ging ein Volltreffer in die Flakstellung. Sanitätswagen kamen. Papa stand verstört unter den verstörten Buben, die Tränen rannen ihm übers Gesicht. Beim Anblick seiner Tränen löste sich der Schock in den Buben, und sie weinten alle miteinander wie die Kinder. Aber das hat Papa erst in seinen letzten Lebensjahren erzählt, mit Tränen in den Augen; damals wurde er daheim nur immer nervöser, reizbarer und unberechenbarer.

### Latrinengerüchte

Im März gab es eine JM-Woche (da durften uns die Lehrer keine Aufgaben geben), die mit einem Werbemarsch begann (Parole: Baden muß aus dem Winterschlaf gerüttelt werden!) und mit einem Geländespiel endete, das wir jedoch zu unserem Verdruß in Weikersdorf abhalten mußten, denn auf den Berg im Helenental durften wir nicht; wütend zählte ich in meinem Tagebuch die zahlreichen Gründe auf, die uns daran hinderten, in die freie Natur zu ziehen: *In der Umgebung von Baden gehen britische Fallschirmjäger um. In Sattelbach draußen haben sie eine Familie ermordet. Die Eltern tot, die 4 Kinder (schon erwachsen, dabei 1 Sohn und 1 Tochter auf Urlaub) im Spital. Hinterm Rudolphshof wurde ein Bunker gefunden, den sie sich gebaut hatten. Ein Tommy soll den Kölner, ein anderer ostmärkischen Dialekt sprechen. Alle Briten gehen in deutscher Uniform. Daher haben unsere Soldaten jetzt ein Losungswort. Der Soldat, der's nicht kennt, wird haps genommen. Ins Helenental sind 14 Autos Soldaten hinausgefahren. Der ganze Wald ist voll Streifen. Bei Vöslau haben kleine Kinder mit Sprengladung gefüllte Füllfedern aufgehoben. Beide wurden schwer verletzt ins Spital gebracht.*

Wir waren sicher, daß das alles nur Latrinengerüchte waren, aber trotzdem durften wir nicht aus der Stadt hinaus. (Wer hatte es eigentlich verboten?) Irgendwo mußte ein Körnchen Wahrheit verborgen sein – vielleicht handelte es sich einfach nur um die Bemannung abgeschossener feindlicher Flugzeuge; einmal sah ich mit eigenen Augen, wie die Besatzung eines in Brand geschossenen englischen Flugzeuges „ausstieg“, aber das war erst später.

### Nähstube und Führer(innen)schulung

Die Nähstube war in der Villa Braun eingerichtet, der ehemaligen Villa Blau, die 1938 arisiert worden war. Die Nähstube stand unter der Leitung der Ringführerin. Von jeder Führerin und Anwärterin wurde erwartet, daß sie sich im Laufe des Mittwochnachmittags dort einstellte, um einige Stunden zu nähen. Hauptsächlich wurden Patschen für die Lazarette hergestellt. Manche strickten auch Soldatensocken – die Wolle wurde zur Verfügung gestellt –, aber das tat ich zu Hause, sodaß ich dabei in Ruhe lesen konnte. Einmal bekam ich von der Schule Postarbeit, ein Paar Socken in zwei Tagen; nachher hatte ich an der linken Hand, wo der Faden läuft, ganz wunde Finger, weil die Zellwolle (mit sehr viel Holzzusatz) so rau war.

Im März wurden die vierzehnjährigen Jungmädels zum BdM überstellt (mit feierlicher Vereidigung in der „Stadt Wien“). Dieser hatte Mangel an Führerinnen, weil die großen Mädchen ja alle auf Einsatz waren. Absolut sollte ich beim BdM gleich einen Schaft (kleinste Einheit, 15-20 Mädchen) übernehmen, aber ich wollte mit den „blöden Gänsen“ (die immer nur von „ihren Buben“ sprachen) nichts zu tun haben, und so blieb ich schließlich bei JM, wurde hier Führeranwärterin und Sportwartin. Als Führeranwärterin hatte ich eine Menge zusätzlichen Dienst, z.B. alle 14 Tage eine Führerschulung; sie war dreigeteilt: Erst gab ein Bub oder Mädels einen Überblick über die politischen (eig. militärischen) Ereignisse der letzten zwei Wochen, dann hielt von den Führern oder Führerinnen jemand einen Vortrag (die Besiedlung Niederdonau bis auf den heutigen Tag; Trachten, Sitten, Gebräuche; die verschiedenen Dialekte der Ostmark...), und den Abschluß machte ein Erwachsener,

meist ein SA-Mann. Gleich einer der ersten Vorträge von einem solchen, den ich hörte, war: „Entstehung, Verbreitung und Bekämpfung von Gerüchten.“

### Besuch in der Kaserne

Am 3. April besuchten wir mit der Schule die Flak-Kaserne und bekamen eine eigene Führung. (Wozu? Im Hinblick auf einen etwaigen späteren Einsatz als Flakhelferinnen! Ich weiß, daß Maturantinnen unserer Schule als solche eingesetzt wurden.)

Zwei Tage später war die Kaserne, wie schon im Vorjahr, allgemein zugänglich (heute würde man sagen: Tag der offenen Tür). Die Leute drängten sich in hellen Scharen, sodaß man überhaupt nichts sah, aber dazu waren sie ja gar nicht gekommen, sondern nur des markenfreien Essens willen (pro Person ein Gutschein, den man, glaube ich, vom Rathaus abholte). Aus meinem Tagebuch, 4. IV.: *Die Suppe war sehr gut, das Kracherl nicht besonders, der Kaffee mit Semmeln und Würstln dagegen herrlich, einfach herrlich. Ich hätt' noch doppelt so viel verdrücken können.*

Es waren zwei oder drei Pferde da, auf denen Kinder eine Runde reiten durften. Es waren aber so arme, verhungerte Zossen mit müde hängenden Köpfen, daß ich mich strikte weigerte aufzusteigen, obwohl ich von der Familie ausgelacht wurde: So hatte sich zumindest eins von ihnen eine Runde erspart!

### Spalierstehen

Wenn unterrichtsfrei war, damit wir für irgendjemand Spalierstehen konnten, hieß es gewöhnlich: „In tadelloser Uniform.“ Dieses Jahr hieß es einmal: „Im Dirndl.“ Am 20. Mai kam der Gauleiter Dr. Jury nach Baden, um in der „Stadt Wien“ eine Milchleistungsschau zu eröffnen, vorher aber hielt er in der Trinkhalle eine Ansprache an die Parteigenossen, und wir standen für ihn im Dirndl in der Haupthalle Spalier. Nachher sollten wir vom Plateau der Trinkhalle aus der Rede zuhören, doch machten die Buben, die gleichfalls irgendwo Spalier gestanden waren, so einen Radau, daß wir kein Wort verstanden.

### Einsatz während der Schulzeit

Es gab Einzeleinsätze für Gruppen von Schülerinnen, die stunden- oder tageweise vom Unterricht freigestellt wurden, und manchmal rückte die ganze Schule zum Kräutersammeln aus. Es gab aber auch Nachmittageinsätze, für die eine bestimmte Anzahl Schülerinnen abgestellt werden mußte; so kann ich mich z.B. ans Rübenjäten auf dem Haidhof erinnern und an das Bügeln von Lazarettwäsche in der Dampfbügelei im Parkhotel.

Im Juni kam dann der richtige Einsatz, klassenweise und tage-, ja wochenlang, anstelle des Unterrichts. Meine Klasse, die IV., kam erstmalig zum Weingarteneinsatz. Wir wurden gruppenweise – anfangs noch mit einer begleitenden Lehrkraft – den verschiedenen Hauern zugeteilt. Unser erster Hauer zeigte uns, wie wir die Wasser- oder Geiztriebe ausbrechen mußten und wiederholte immer wieder: „Nur schön die Iaxenbruat weggatuan, nur schön die Iaxenbruat weggatuan.“ Als Rosemarie aus Thüringen einen Stock mit besonders üppiger Ixenbrut bearbeitete, sagte sie staunend: „Diese Reben haben aber viel Hexenbrut!“ Wie überhaupt die Mädchen aus dem Altreich mit unserer Sprache nicht zurechtkamen und unsere schönsten Volkslieder verballhornten und verhunzten.

Es zeugt davon, wie ausgehungert wir waren, daß ich täglich fein säuberlich im Tagebuch vermerkte, was wir zur Jause bekommen hatten: zwei Butterbrote und Milch (auf dem Haidhof), ein Marmeladebrot und Weißwein, zwei Marmeladebrote und Haustrunk (Mischung aus Wein und Wasser), einmal sogar ein Stückchen Geselchtes mit trockenem Brot ...

### Ferialeinsatz

Wir zählten schon 14 Jahre und wurden daher im Sommer zu einem vierwöchigen Ferialeinsatz herangezogen. Meine Mitschülerinnen waren teils in der Oetker-Fabrik zum Sackerlnpicken, teils in den Patronenfabriken der Umgebung eingesetzt. Nur wenige, darunter auch ich, durften den Einsatz daheim in der Landwirtschaft ableisten (allerdings mit der Auflage, soundsoviel Spielzeug fürs WHW herzustellen): Ab meinem Einsatz im Weinberg war ich bis zu meiner Verheiratung allein zuständig für unseren winzigen Weingarten von 12 x 14 Stöcken.

### Steigende Luftgefahr

Onkel Pepi war im Burgenland beim ungarischen Grenzschutz eingerückt. Manchmal konnte er Tante Gusti einen Rucksack voll Erdäpfel mitbringen und hatte ihr zum Einlagern derselben einen kleinen Erdäpfelbunker hinterm Haus gegraben. Bei steigender Luftgefahr – nach dem Ende des Afrika-feldzuges (gefolgt von der Landung der Alliierten auf Sizilien am 10. Juli) lag die Ostmark in Reichweite der in Tunesien und Libyen stationierten amerikanischen Bomberverbände – vertieften Tante Gusti und ihre Buben mühsam diesen Erdäpfelbunker, überdachten ihn als Splitterschutz mit Brettern von den Fischkisten aus dem Geschäft ihrer Schwiegermutter sowie mit Erde und Rasenziegeln, um sich bei Fliegeralarm darin bergen zu können, denn der nächstgelegene Luftschutzkeller befand sich weit weg (ums Eck in der nächsten Gasse); aber auch diesen erreichten sie manchmal erst, wenn die Bomber schon ausklinkten.

### Noras Luftschutzkeller

Meine Familie begab sich nie in einen Luftschutzkeller (außer wir befanden uns bei Ertönen der Sirene auf der Straße und wurden von einem energischen Luftschutzwart eingefangen) denn es waren ja nur adaptierte Hauskeller, durch die häufig Wasser und Kanalrohre durchführten, sodaß Papa befürchtete, wir könnten im Falle einer Verschüttung „absaufen wie die Ratten.“ – Bei Fliegeralarm mußten die Fenster geöffnet werden, um zu verhindern, daß der Luftdruck die Scheiben eindrücke. Anfangs mußten wir uns von den Fenstern fernhalten, sonst drohte der Luftschutzwart – Juli, die Schilcher-Köchin – mit allen möglichen Repressalien zu uns herauf; dann aber gewöhnte sie sich, daß wir im Haus blieben, und versorgte uns mit Nachrichten, was sie vom Hof aus beobachtet habe. – Meine kleine Schwester (1. Klasse VS) kroch bei Fliegeralarm mit ihrem Teddybär und Wurstl, Puppen und Stofftieren unter das Sofa, wo sich ihr Puppenluftschutzkeller befand. Vergeblich erklärte ich ihr, daß Tiere nicht hineindürften, damit im Falle einer Verschüttung der Sauerstoff nicht zu rasch verbraucht werde. „In **meinen** Luftschutzkeller dürfen sie schon“, sagte sie und ging zur Tante, um mit ihr vor einer kleinen Marienstatuette ein Gebet zu verrichten.

### Ein Brief ins Feld

Zur Abrundung des Bildes möchte ich aus der Antwort meiner nachmaligen Schwiegermutter an einen ihrer Söhne, geschrieben am 20. Okt. 43, zitieren: *Was ihr läuten gehört habt über den Ostrand des Wr.Waldes, stimmt. In Leobersdorf wurde ein Haus getroffen, 3 Kinder tot Mutter verletzt. In Pfaffstätten fielen einige kleine Bomben in Weingärten, in Enzesfeld wurden die Baracken der Flak getroffen. In Blumau brannte es 2 Tage. Wr.Neustadt kam wieder am meisten zum Handkuß. Der Alarm dauerte 3 Stunden. Eine Zeitlang hörte man heftiges Pumpern, Kleschen, Krachen etc. Wir waren im Garten. Ins Badner Krankenhaus sind 4 Amerikaner, ins Esplanade einer gebracht worden. 2 wurden am Haidhof ... tot gefunden. Von den Flakbuben am Eichkogel ... wurden zwei Flugzeuge abgeschossen.*

### Sandsacklnpacken

Gleich zu Schulbeginn Ende August fand ein Probealarm statt, damit im Ernstfall alles klappe. Die Schule besaß nur einen einzigen Ausgang, das Tor in der Frauengasse; der Eingang in den Keller aber befand sich ums Eck im äußeren Schulhof. So wurde bestimmt, dass nur die VI. – VIII. Klasse das Gebäude durchs Schultor verlassen, die anderen aber durch das hofseitig gelegene Fenster der Schulküche steigen sollten. – „Luftschutzgeneral“ war Frau Prof. Büttner, bei Fliegeralarm jedoch kam Herr Rektor Ressel von der Frauenkirche in seiner Eigenschaft als Luftschutzwart zu uns herüber und übernahm das Kommando. Wir von der V. Klasse mußten gleich zu Schulbeginn „Sandsackln packen“, d.h., wir mußten mit einem zweirädrigen Plateauwagerl mit Sand gefüllte Papiersäcke in handlicher Form in die Schule führen und an strategisch wichtigen Punkten verteilen, damit sie im Falle von Brandbomben zum Dämpfen des Feuers auf die Flammen geworfen werden könnten; dabei würden die Säcke zerplatzen und der Sand das Feuer ersticken. – „An strategisch wichtigen Punkten“ – was taten wir 14jährigen? Wir ließen zu allererst eine Reihe Sandsackln vorm Lehrer-WC aufmarschieren, schwellenfüllend von links nach rechts, sodass niemand die Tür passieren konnte, ohne darüberzusteigen ... Natürlich gab es am nächsten Morgen einen Riesenkrach wegen mangelnden Ernstes in dieser Zeit, die der Mithilfe jedes einzelnen bedurfte ...

### Nur Kürbisse und Melonen

Es gab kaum mehr Obst oder Erdäpfel, und was das Gemüse betraf, so gab es oft wochenlang keins auf dem Markt – abgesehen von so kümmerlichen Vertretern wie Kürbissen und Wassermelonen. Mama kaufte nie ein Stück davon. Auf meine Frage, weshalb nicht, meinte sie, sie brauche jeden Pfennig, den sie erübrigen könne, für den Schleichhandel. Erst nach dem Krieg, in der ärgsten Hungerzeit, als sie auch für einen einzigen Kürbis dankbar gewesen wäre, gestand sie, dass sie im ersten Krieg solange fast ausschließlich von Kürbiskoch habe leben müssen, dass sie keines mehr riechen, geschweige denn essen hätte können.

### Der Verrat der Katzlmacher

Am 8. September kam der schon längst erwartete „Verrat der Katzlmacher“. In Baden wirkte er sich merkwürdigerweise zunächst gut auf die Stimmung aus – in ihrem Haß gegen die Katzlmacher waren sich alle wieder einig. Nur die Partei blieb weiterhin voll Siegeszuversicht. Eine meiner Tanten, mit einem Obernazi verheiratet, behauptete allen Ernstes, dieser Verrat mache nichts aus, es gehe uns ohnedies so gut, wir würden auch ohne Hilfe Italiens den Krieg gewinnen...

In einer Zellsitzung wurde mitgeteilt, daß neue Parteigenossen aufgenommen werden sollten, und sofort erzählte der Volkswitz ungeniert: Wer fünf Mitglieder wirbt, darf selbst austreten, wer zehn wirbt, bekommt eine Bescheinigung, daß er nie dabei war! Auch die jetzt erfolgende neue Einrückungswelle wurde sofort mit einem Witz quittiert: Sogar Graf Bobby mußte einrücken, und zwar zur Luftwaffe. Nach seinem ersten Flug gegen England kam er jedoch mit all seinen Bomben intakt zurück. „Ja, Bobby,“ sagte Graf Rudi zu ihm, „du hast noch alle deine Bomben an Bord?“ – „Ja,“ erwiderte Graf Bobby, „grad wie ich nach London gekommen bin, ist Entwarnung gewesen!“ Mein sonst so reizbarer Vater glitt jetzt, schicksalsergeben, in eine ruhigere weil apathische Phase: Verbissen tat er seinen Dienst, arbeitete im Garten und suchte sich im übrigen abzulenken, wie es ging; so nahm er z.B. für uns alle ein Operetten- und Schauspielabonnement – wozu hatten wir schließlich die Gaubühne Niederdonau? –, bis im Herbst 1944 das Theater kriegsbedingt geschlossen wurde.

### Düstere Prognosen

Mamas Brüder dagegen, viel jünger als Papa, waren nicht so schicksalsergeben. Beide arbeiteten in kriegswichtigen Betrieben und waren daher UK (unabkömmlich) gestellt, wurden aber als Nicht-Pg heimlich von der Gestapo überwacht. Erst kam der Jüngere nach Baden auf Besuch, voll der düstersten Prognosen. Seiner Meinung nach war der Krieg in einem, höchstens drei Monaten zu Ende; jetzt stand die anglo-amerikanische Landung in Frankreich bevor, dann kam die Katastrophe. Wenn der Schwager Obernazi nicht jetzt, in letzter Minute, einrücken mußte, was ihn vielleicht noch retten würde, so mußte er es bestimmt mit dem Leben bezahlen. Auch für sich selbst erwartete er auf Grund seiner UK-Stellung nichts Gutes, obwohl er wußte, daß er insgeheim von der Gestapo überwacht wurde. – Dann kam der andere Bruder auf Besuch, gleichfalls in der finstersten Weltuntergangsstimmung – Mama ging tagelang vollkommen verstört umher.

### Freistellung von der Dienstverpflichtung

Das Schlagwort vom „totalen Kriegseinsatz“ ließ Mama, die vorübergehend von der Kriegsdienstverpflichtung freigestellt worden war, das Schlimmste befürchten. So sann sie darauf, wie sie eine Freistellung bewirken könne, und verfiel darauf, es über den Kulturbund zu versuchen. Ihr hatte ja seinerzeit nur mehr ein Rigorosum aufs Doktorat gefehlt, an dem sie aber nach ihrer Verheiratung das Interesse verloren hatte. Sie begann also im Juni langwierige Verhandlungen mit der Universität und wurde „zum Promotionsverfahren zugelassen“, allerdings unter der Bedingung, daß sie ihre (sprachwissenschaftliche) Dissertation neu überarbeite: Seinerzeit hatte eine Dissertation streng wissenschaftlich sein müssen, jetzt verlangte man zu allem eine persönliche Stellungnahme, wissenschaftliche Beweise genühten nicht. – Als Mama im September diesen Bescheid in Händen hielt, setzte sie sich mit dem Kulturbund in Verbindung: Sie hätte seinerzeit ihr Doktorat nicht vollendet, um sich voll und ganz den Kindern widmen zu können. Jetzt seien diese so weit, daß sie sich wieder wissenschaftlichen Dingen zuwenden könne, und da sie sich nach dem Krieg der Sprachforschung, vor allem der Sprachpsychologie, widmen wolle, sei es jetzt wohl an der Zeit, an die Ablegung des letzten Rigorosums zu denken. – Ich weiß nicht, wielange sich die Verhandlungen mit dem Kulturbund hinzogen, aber jedenfalls kam Mama frei vom Kriegseinsatz.

### Löffelspende

Im Oktober wurde im Dienst eine Löffelspende durchgeführt – und wenn es nur zwei Löffel Mehl, nur ein Löffel Zucker wäre, damit die Führerinnen „für unsere HJ-Kameraden an der Front“ backen könnten; jeder sollte nämlich ein Weihnachtspäckchen bekommen, in das auch ein Christbaumanhänger (Laubsägearbeit) eingelegt werden sollte. Zu diesem Zweck mußten wir binnen einer Woche 200 Stück fabrizieren – was übrigblieb, war fürs WHW bestimmt.

### Heimarbeit

Für die Schule mußten wir gleichfalls Werkarbeit fürs WHW liefern (in erster Linie Stofftiere, aber auch – aus Papierspagat! – geknüpfte Einkaufsnetze, die wir jedoch in Heimarbeit herstellen mußten. Und damit sich auch sicher alle bemühten, wurde diese Heimarbeit in die Handarbeitsnote miteinbezogen!

### Brennmaterialmangel

Die Brennmaterialzustellungen wurden so unzulänglich, daß man anfang, in den Wald zu gehen, um Bockerln zu klauben und Reisig zu sammeln, und stets begegnete man auch anderen Frauen und Kindern, die zu dem gleichen Zwecke unterwegs waren.

### „Aus Alt mach Neu“

Die Propaganda war gut im Finden von zündenden Schlagworten; „Führer, wir danken dir“ (vielleicht das älteste von allen), „Heim ins Reich“, usw. „Räder müssen rollen für den Sieg“, man möge den Personenverkehr auf den Bahnen auf ein Minimum einschränken, damit genügend rollendes Material für den Kriegseinsatz frei sei. „Achtung, Feind hört mit!“ Man dürfe keine Latrinengerüche verbreiten, das trage nur zur Demoralisierung des eigenen Volkes bei und mache den Feind siegessicher, denn immer und überall müsse man mit Spionage rechnen. Das Schlagwort „Kampf dem Verderb“ gab es schon seit eh und je, graphisch dargestellt durch das Bild vom „Groschengrab“, einer Art riesigem Froschmaul mit spindeldürren Ärmchen und Beinchen, das jedes verurteilte Bröckerl verschlang. Seit dem letzten Winter gab es das Bild vom „Kohlenklau“, einem einäugigen, fußlosen Dieb mit riesigem Sack auf dem Rücken, worin er die geklauten Kohlen fortschleppte: Man solle Tür- und Fensterritzen verkleben, um jeden Luftzug zu verhindern, dann könne man leicht mit weniger Brennmaterial auskommen. (In Wr. Neustadt wurde nächtlicherweile „Duce“ hinter das Wort „Kohlenklau“ auf diesen Plakaten geschrieben, denn Deutschland mußte ja Italien Kohlen liefern, obwohl es selbst nicht genug hatte.) „Aus Alt mach Neu“ war auch ein altes Schlagwort, aber jetzt setzte es Mama auf eine Art in die Praxis um, die mir gar nicht behagte: Ich war aus allem drausgewachsen, und aus nicht mehr erinnerlichen Gründen konnte Mama nichts Neues für mich auftreiben. Sie schnitt nach altbewährter Methode den Rock meines Winterdirndls etwa 10 cm vom Saum ab und setzte einen farblich dazupassenden Streifen aus einem anderen alten Kleid ein, aber leider mußte sie auch die Ärmel ab- und ausschneiden, und weil sie nichts anderes hatte, nähte sie aus einem alten Leintuch zwei neue lange Ärmel, mit einem Spitzerl am Bündchen. Es sah zwar recht gut aus, aber man bedenke, weiße Ärmel! Wie schnell waren die schmutzig, wie oft mußte man die waschen! Und ich war es, die sie andauernd nicht nur zum Waschen heraustrennen, sondern nachher auch wieder hineinnähen mußte!

### Mein Lieblingswitz in dieser Zeit

Die Mutter richtete das Mittagessen, stellte es warm und legte einen Zettel auf den Tisch: „Essen warm gestellt. Bin bei NSV, Mutter.“ Der Vater kam nach Hause, aß, schrieb auf den Zettel: „Essen im Rohr. Bin bei einer Versammlung. Vater.“ Die Tochter kam, nahm sich ihren Teil, schrieb auf den Zettel: „Lieber Bruder, wärm dir dein Essen auf. Bin beim BdM.“ Der Sohn aß den Rest des Essens auf und schrieb: „Bin bei der HJ. Komme erst spät nach Hause.“ Dann kam ein Einbrecher, räumte gemütlich die Wohnung aus und schrieb auf den Zettel: „Führer, wir danken dir!“

## **EIN URLAUB IN BADEN.....IM JAHR 1943**

(Originalbeitrag von Regierungsrat Raimar Wieser)

Der Sommer des Jahres 1943 war heiß .... zumindest in Russland. Für mich endete der Traum vom „Fliegen“ im Herbst 1942. Das Fliegerausbildungsregiment 14, bei dem ich war, wurde über Nacht in eine Luftwaffenfelddivision umgewandelt und wir kamen als Infanteristen an die Ostfront. Im Großraum von Witebsk wurde uns ein Frontabschnitt als Einsatzgebiet zugeteilt. Im Winter 42/43 haben wir unter der Kälte gelitten und im Sommer 1943 stöhnten wir unter der Hitze und unter den Stechmücken. Milliarden davon gab es. Man ertrug das Leben nur, so angezogen zu sein, dass kein Stückchen Haut frei blieb. Sogar Lederhandschuhe und Moskitonetze über dem Kopf musste man tragen. Dazu kam natürlich auch die Sehnsucht, endlich wieder einmal zu Hause auf Urlaub zu sein. Im April 1942 habe ich Baden verlassen und nun war es schon Ende Juli 1943. Ich vermisste meine Heimatstadt sehr. Da geschah doch ein Wunder. Es war so um den 20. Juli, da kam mein Kompaniechef in meinen Bunker und teilte mir mit, ich könne übermorgen auf Heimaturlaub fahren. Schon die Reise war abenteuerlich. Zu Fuß von den Stellungen bis zum Tross war mühsam, begleitet haben mich nur die Stechmücken. Beim Tross versammelten sich die Urlauber anderer Kompanien und dann ging es mit einem Mannschaftstransporter nach Witebsk. Es muss früher einmal eine repräsentative Stadt gewesen sein. Nun waren die Häuser grau, es gab Bombenruinen. Die Russen bombardierten ihre eigenen Städte um dem Feind zu schaden. Man sah auch die Fassaden von Kirchen. Die Tore waren offen. Ging man hinein, war man erschüttert, wie die wertvollen Kunstschatze, beziehungsweise deren Reste behandelt wurden. Der Kirchenraum wurde als Lager oder Abstellplatz benützt. Die Ikonenwände waren teils beschädigt und so manche Bilder abmontiert. Die Stadt wurde von einem Fluss gespeist und sah man von einer Brücke hinunter, bemerkte man ein reges Badeleben. Männlein, Weiblein und die ganze Kinderschar planschte splitternackt im Wasser herum. Es war ein friedliches Bild, man vergaß sogar darauf, dass eine Tagreise weiter östlich Krieg war. Die Fahrt selbst bis Baden dauerte rund eine Woche. Das Gefühl, als ich am Wiener Südbahnhof den Zug nach Baden bestieg, kann ich gar nicht beschreiben. Als dann endlich Baden in Sicht kam, hätte ich am liebsten die Gegend umarmt....

Endlich wieder, nach 14 Monaten, zu Hause. Schon der Weg durch den Bahnhofspark, kühl und schattig, war ein lieber Willkommensgruss. In der Bahngasse grüßte das Amtsgebäude – damals in der Monarchie als Hotel Central erbaut. Der Waffenhändler hatte noch immer seine Jagdgewehre in der Auslage. Auch einige Pistolen und Revolver gab es zu sehen. Nun, von Waffen hatte ich genug. An der Ecke zur Wassergasse zog ein zarter Duft von frischem Leberkäse aus der Fleischerei. Also zum Essen gab es bestimmt noch genug, dachte ich mir. Der „Badener Hof“ stand da, wie ein Überbleibsel aus der Monarchie. Davor gab es noch die kleinen Geschäfte. Auch der Friseur „Kapeller“ existierte noch. Als kleiner Bub hatte er mir als erster meinen „Lockenkopf“ zurecht gestutzt. Ich war damals sehr böse auf ihn. Die neue Frisur gefiel mir nicht und die abgeschnittenen Haare kitzelten recht unangenehm am Rücken und Hals. Im Laufe der Jahre hatte ich mich mit dem alten Herrn recht gut vertragen, denn er kam meinen Frisurenwünschen immer nach. Wie freute ich mich, als ich ihn vor der Geschäftstüre stehen sah, nach Kunden Ausschau haltend. Natürlich begrüßte ich ihn freudig. Trotz Uniform erkannte er mich sofort und meinte geschäftstüchtig: „Ein Haarschnitt gefällig?“ Freilich vertröstete ich ihn auf Morgen. Mein Zahnarzt, Dr. Gerhard, hatte seine Ordination, zumindest die Tafel war da, gleich neben dem Haus, in dem einmal eine jüdische Synagoge war und nun ein Ledergeschäft sich etabliert hatte. Gegenüber gab es noch das Milchgeschäft, in dem ich im September 1939 das letzte Schlagobers kaufte. Die Eisenhandlung Dorn und daneben den „Ledermüller“ und die Bäckerei Lehner und gegenüber davon das „Uniformgeschäft“ wo jede „Parteikleidung“ erhältlich war. Neu allerdings war für mich, dass Tellerkappen aller Waffengattungen der Wehrmacht in der Auslage zu sehen waren. Sogar der Lebzelter und Wachszieher Wanke hatte noch sein Verkaufslokal. In der Grabengasse gab es noch den Greißler Meixner, der allerdings, wie ich später hörte, irgendwo als Obergefreiter Dienst tat. Die Begrüßung durch meine Eltern war geradezu fulminant. Hatten sie doch ihr einziges Kind für 3 Wochen bei sich. So verbrachte ich einen erholsamen August in Baden. In einer Zeit, in der die russische Offensive gegen die Heeresgruppe Süd begann. Diese Offensive hatte auch ihre Auswirkungen in der Mittelfront auf die deutsche Armee. Die Stoßwirkung verlief gegen Smolensk und brachte den Verlust von Charkow. Aber in Baden interessierte mich dies kaum. Ich spazierte durch die Stadt, besuchte viele Bekannte, Freunde und Verwandte. Besuchte das Theater, erinnerte mich gern an die Zeit meiner Eleventätigkeit an der Gaubühne (Stadttheater Baden). Die

jüngeren Mitglieder des Ensembles waren fast alle zum Kriegsdienst eingezogen worden. Natürlich schaute ich mir so manche Operette bzw. Schauspiel an. Besuchte Intendant Hauschulz, den Oberspielleiter Theo Frisch-Gerlach, bei dem ich Schauspielunterricht hatte, und die Operettenregisseure Franz Riffel und Harry Stock sowie den neuen Dramaturgen Oscar Deleglise, der ab 1946 mein Direktor im Max Reinhardt-Seminar war. In Wien schaute ich mir im Raimundtheater „Frühjahrsparade“ und „Gigerln von Wien“ an.

Baden schien unter dem Schutz des „Roten Kreuzes“ ein geradezu „kurörtliches“ Leben zu führen. Fliegeralarm gab es fast keinen. Auch noch keine Luftangriffe. Durch die Stadt bummelten viele Soldaten aller Waffengattungen, oft in Begleitung von Frauen, Freundinnen oder sonstiger auf Besuch weilender Angehörigen. Im Kurpark gab es Konzerte – Theaterorchester oder Militärkapellen – Urlauber erhielten genügend Lebensmittelmarken, sowohl für den üblichen Einkauf als auch für „Gasthausesen“. Das Stadttheater hatte fast täglich Vorstellung, Operetten, Schauspiele und Komödien. Die Kinos waren fast immer ausverkauft. Man sah die neuesten deutschen Filme, deren Thematik bemüht war, vom Krieg abzulenken, um die Zuschauer in einer Traumwelt ein bisschen an bessere Zeiten denken zu lassen. Nur die Sommerarena war nicht in Betrieb. Verständlich, man konnte sie ja nicht „verdunkeln“. Das Strandbad war bestens besucht, hatte nur einen Nachteil, bei Fliegeralarm mussten der „Strand“ und die Wasserbecken schnellstens geräumt werden.

Vor Bombentreffern blieb unser Strandbad wenigstens verschont. Die Wiener entdeckten Baden wieder als Ausflugsort. Besonders an den Wochenenden wurde die „Badner Elektrische“ am Josefsplatz für die Heimfahrt geradezu gestürmt. Menschenmassen warteten auf die Elektrische nach Wien. Da es ja damals den Heurigen verboten war, auszustecken, fehlten natürlich die „Warteplätze“. Die Kaffeehäuser am und um den Josefsplatz waren bald überfüllt.

Es waren etliche schöne Urlaubstage für mich in Baden und schweren Herzens trat ich die Rückreise an die Front nach Russland an. Mit all den Gedanken, die jeder hatte: „Werde ich meine Heimatstadt noch einmal sehen?“

## **BADEN IN DER ZEIT VOR UND NACH DEM „ANSCHLUSS“: WIE LEBTE HIER EIN (JÜDISCHES ) SCHULMÄDCHEN?**

(Originalbeitrag von Eva Kollisch, Schriftstellerin, New York)

Antisemitismus gab es in meinem Wohnort Baden bei Wien seit meiner frühesten Kindheit. In Geschäften, auf der Strasse, von Nachbarn, von Fremden, von Kindern auf dem Schulweg hörte ich oft das Wort „Jude“ oder „Saujude“. Lehrer gaben mir in weniger direkter, aber deswegen nicht weniger schmerzhafter Weise zu verstehen, dass ich „anders“ wäre als die anderen Kinder – ungesund, unnatürlich, schuld am Christumord und (als Erbteil meiner „Rasse“) geschult im Wuchertum und der Ausbeutung guter Österreicher. Oft gab es Schlägereien. Auf dem Weg zur Helenenschule lauerten mir gewisse Buben auf, um mich zu Boden zu werfen, mir ins Gesicht zu spucken und mich zu hauen, während sie „Jud, Jud, spuck in den Hut / Sag der Mutter das ist gut“ brüllten. Dies geschah noch vor dem „Anschluss“ in den Jahren 1933-1938.

Nach dem „Anschluss“ wurden diese Anfeindungen natürlich noch schlimmer. Bis dahin hatte man sich wenigstens in seinem eigenen Heim geborgen gefühlt. Jetzt kamen alle paar Wochen SA-Männer in unser Haus, rissen Kleider aus den Schränken, Bücher aus den Regalen, und unter Geschrei und Drohungen griffen sie sich, was sie wollten, was für sie irgend einen Wert zu haben schien (so nahmen sie mir auch mein neues Fahrrad weg, auf das ich seit dem zehnten Lebensjahr gespart hatte.)

Eines Tages wurde meine Mutter (die bekannte Dichterin Margarete Kollisch) von einem SA-Mann zum „Reiben“ abgeholt. Nachbarn schauten aus dem Fenster, wie meine Mutter mit Kübel und Bürste, von einem SA-Mann begleitet, zur Synagoge marschierte. Aus der sollte jetzt ein Pferdestall gemacht werden, also musste dieser für die Juden heilige Ort für die Tiere „gereinigt“ werden. Meine Mutter trug bei dieser Gelegenheit ihre Auszeichnung als Hilfskrankenschwester, die sie während des Ersten Weltkrieges erhalten hatte. Sie rieb und schrubbte fleißig, denn sie wollte nicht bemitleidet oder verachtet werden. Einige Leute, besonders SA-Männer, standen herum, manche verlegen, einige lachten oder spotteten. Schließlich ließ man meine Mutter nach Hause gehen. Sie war nicht die

Einzig. Eine Reihe von unseren jüdischen Bekannten, in Baden und in Wien, wurden zur Belustigung ihrer arischen Mitbürger ebenfalls zum „Strassenreiben“ gezwungen.

Einmal, mitten in der Nacht (ich glaube es war zur Zeit der „Kristallnacht“), wurde meine ganze Familie – meine Eltern, meine zwei Brüder und ich – von SA-Männern auf ihr Quartier gebracht (ich war damals 13, mein Bruder Stefan 14, mein Bruder Peter 10 Jahre alt). Im Nazi-Quartier waren schon ein paar jüdische Familien, alle schrecklich verängstigt. Wieder wurde viel gebrüllt und gedroht, aber nachdem mein Vater seine Auszeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg vorgelegt hatte, die bezeugten, dass er als Offizier treu dem „Vaterland“ gedient hatte, ließ man uns laufen. (Damals, im Herbst 1938, waren Verdienste aus dem Ersten Weltkrieg offenbar noch ein Grund für bessere Behandlung, später zählten auch diese nicht mehr).

Zur Zeit des „Anschlusses“ war ich in der 3. Klasse des Lyzeums in der Frauengasse. Ich blieb vielleicht noch ein, zwei Monate dort, wurde aber wie ein Fremdkörper behandelt. Zwei Erlebnisse aus dieser Zeit sollen hier berichtet werden: eins negativ, das andere positiv.

Erst das negative Erlebnis:

Am Anfang des Jahres 1938 hatte die Uhrenfirma Tissot einen Wettbewerb ausgeschrieben, an dem österreichische Schulkinder meines Alters teilnahmen. Wir sollten einen Aufsatz über das Thema „Die Uhr“ schreiben. Eines Tages (im März oder April) stürzte die Direktorin des Lyzeums ganz aufgeregt in unsere Klasse und sagte, ich hätte den Ersten Preis gewonnen. Mit einem freundlichen, aber etwas verlegenem Lächeln übergab sie mir den Preis – eine wunderschöne Uhr in einem mit weißer Seide gefütterten Etui. Kurz danach erhielten die Eltern (und vielleicht auch die Öffentlichkeit) die Nachricht, dass „eine Schülerin“ des Lyzeums den Ersten Preis gewonnen hätte. Im Vergleich zu all den anderen Greuelthaten, die sich zu dieser Zeit um mich herum häuften, scheint die Beleidigung, die ich damals empfand, weil mein Name nicht genannt wurde, etwas kindisch; aber ich war ja damals noch ein Kind.

Das zweite positive Erlebnis:

Gleich nach dem „Anschluss“ durfte es keinen Kontakt mehr geben zwischen den jüdischen und den arischen Schülerinnen. Aber ein Mädels aus meiner Klasse kam und stand in Solidarität mit uns, den paar jüdischen Kindern, im Schulhof, wo wir unser Gabelfrühstück aßen. Später erfuhr ich, dass die Mutter dieser Mitschülerin gesagt hätte, das wäre „das ehrbare Ding zu tun“. Die Tochter war offensichtlich derselben Meinung. Aber für die Solidaritätshandlung musste sie teuer bezahlen. Zusammen mit einer anderen Schülerin, die das Naziregime gleichfalls verabscheute, gaben sie ihrem Widerwillen so oft Ausdruck, dass beide für den Rest ihrer Schulzeit im Lyzeum an den Schikanen und Drohungen des neu eingesetzten Direktors – ein SS-Mann mit Stiefeln – zu leiden hatten. (Erst viele Jahre später, nach langer Korrespondenz und einem Besuch – eine Korrespondenz, die in Zurückhaltung meinerseits anfang und im Vertrauen endete – erfuhr ich weitere Details über die Begebenheiten. Die beiden Schulkameradinnen, die ich zu jener Zeit kaum kannte und in der neuen Heimat auch längst vergessen hatte, sind in der Zwischenzeit meine lieben Freundinnen geworden).

### **Eine Zwangsarbeiterin erinnert sich**

(Originalschreiben von Hanna Bogatsch, verheiratete Lorinowitsch vom 9. Jänner 2002; der nicht ganz grammatische Originalwortlaut wurde beibehalten)

Hanna Silwestrowna Bogatsch, geboren am 19.07.1923 im Dorf Michailiwka, Kreis Haussin, Gebiet Winniza, Ukraine.

Im Juni 1943 wurde ich zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich verschleppt. Ich geriet in Österreich, in Baden bei Wien. Hier hatte ich in Pfaffstätten, Helenenstraße 94, bei dem Arbeitsgeber Emil Kigler gearbeitet. Ich war bei ihm als Schmiede beschäftigt.

Dann wurde ich überstellt, diesmal hatte ich bei Frau Niklas in Baden, auch Helenenstraße, gearbeitet. Meine Arbeitsgeber hatte mich bestraft und in den Keller für acht Tage geworfen. Nachher war ich in Wiener Neustadt im Lager etwa 124 Tage, ich wurde in den Hals verletzt.

Bis zur Befreiung hatte ich als Schmiede und als landwirtschaftliche Arbeiterin gearbeitet. Im Mai 1945 wurde ich befreit.<sup>219</sup>

---

<sup>219</sup> Anscheinend sind der Berichterstatterin einige Erinnerungen durcheinandergelassen, denn in Pfaffstätten gibt es keine Helenenstraße, in Baden wieder sind die genannten Namen nicht nachweisbar.

# INHALTSVERZEICHNIS

I. Baden und die Fronten des totalen Krieges .....	3
II. Die Kurstadt im totalen Krieg.....	7
Stadtpolitik und Verwaltung .....	7
Totaler Kriegseinsatz an der Heimatfront .....	11
Energie und Rohstoffe .....	13
„Nahrung als Waffe“ – Zur Ernährungsfrage .....	16
Von der Treue im Kleinen und dem Kriegsgeschwätz .....	20
Krieg aus der Luft .....	22
Das Heilbad und die Kur sind Teil des totalen Kriegseinsatzes .....	23
III. Die Tätigkeiten der Badener NSDAP und ihrer Gliederungen .....	26
Berichtenswertes von der NSDAP .....	26
Das Sammelwesen .....	28
Die NS-Jugend (HJ und BdM) im totalen Kriegseinsatz .....	30
Gewandeltes Frauenbild .....	37
Die SA .....	38
IV. Totale Kulturentfaltung .....	39
Die Gaubühne am Höhepunkt ihres Schaffens .....	39
Weiteres Kulturangebot im Stadttheater .....	46
Die Badener Beethovengemeinde und ihr Programm .....	47
Unterhaltung total im nationalsozialistischen Kurort .....	48
Weiteres kulturelles Angebot für die Badener Volksgenossen .....	50
V. Seitenblicke .....	51
VI. Zeitzeugen berichten .....	53
Meine Badener Jahre (Prof. Oscar Deleglise).....	53
Eine Vierzehnjährige erlebt 1943 (Dr. Gertrud Maurer) .....	59
Ein Urlaub in Baden. ...Im Jahr 1943 (RegRat. Raimar Wieser) .....	65
Baden in der Zeit vor und nach dem „Anschluss“:	
Wie lebte hier ein (jüdisches) Schulmädchen? .....	66
Eine Zwangsarbeiterin erinnert sich (Hanna Bogatsch) .....	67

Vom Hitlerjungen



Zum Offizier  
des Heeres  
Dein Weg!

Volk Ein Reich Ein Führer

Ein Reich Ein Führer

Meldet  
Euch zum  
**WAFFEN**



**Die Frau am Steuer!**  
Weibliche Kräfte helfen  
der Deutschen Reichs-  
post bei der schnellen  
Zustellung der Sen-  
dungen auch im Kraft-  
wagenführerdienst.  
Frauen und Mäd-  
chel, meldet Euch beim  
nächsten Postamt.  
REICHSPOST

Volk Ein Reich Ein Führer

Ein Reich Ein Führer



Kriegerswitwe  
sucht alte  
**Stybmachine**  
zu kaufen.  
Adresse im Verlag.

**Amliche Verlautbarungen**  
des Landrates des Kreises Baden im ND  
Sprechtage finden jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag  
von 9 bis 12 Uhr vormittags statt

Tausche  
**Kinder-  
badewanne**  
50 RM.  
S. 111

**Grobappell in Baden**  
Gärtner zurückgekehrt  
fast neu  
zu verkaufen  
1200 RM. Zuschriften unter  
"Modern" an den Verlag.

Volk Ein Reich Ein Führer

Ein Reich Ein Führer

Kreis-  
Volksgenosse: Du hast es besser  
als der Soldat an der Front:  
arbeite, opfere, verzichte dafür!

**Badener Stadtnachrichten**

Bei der Kundgebung der NSDAP. in der  
Stadt Baden am Freitag, den 29. d. M. um  
20 Uhr im Hotel Stadt Wien spricht Gauleiter  
und Reichsstatthalter Dr. Hugo Jury. Die  
Bevölkerung ist zu dieser Kundgebung ein-  
geladen.

Ein Reich Ein Führer



**Schmießet  
das Schwert!**